

Sigismund

Erster Theil.

Leipzig:
F. U. Brockhaus.

1849.

(3)

Sigismund.

1.

In der vollsten Mittagshitze eines schönen Sommertages rollte ein bequemer Reisewagen aus einem Seitenwege voll Schatten und Einsamkeit auf die breite Landstraße. Hinter dichtem Eichengehölz zitterte der leicht sich aufkräuselnde Rauch eines Meiergehöfts. Ein Kirchthurm schoß in weiter Ferne aus der Tiefe empor. Dazwischen lagerte sich ein Städtchen mit reinlich gehaltenen Häusern, vor denen ein Fluß lustig vorüberrauschte. Der Kirchhof lag seitwärts. Eine Brücke war über zwei Hügel geworfen. Der unscheinbare Quell, der sich zwischen ihnen durchdrängte, trieb klappernd eine rechts im Thal gelegene Mühle. Nichts glich der Ruhe, welche über die Landschaft ausgebreitet war.

4 Der Ueberfluß, die eingebildeten Bedürfnisse schienen hier fern zu sein. Alles war einfach und heiter. Man konnte zwischen den wallenden Kornfeldern wandern, vor den aufgestellten Crucifixen stehen bleiben, in Kapellen treten, auf deren Altären ewige Lampen brannten, selten daß ein Landmann, der schweigend vorüberzog, sich nach dem Wanderer umblickte, ein Schäferhund bellte oder flachsköpfige Kinder hinter dichten Hecken neugierig hervorlugten.

Als der Reisewagen, der wegen der schönen Jahreszeit aufgeschlagen war, auf die Landstraße bog, sah ein freundliches Mädchen mit einnehmenden Gesichtszügen daraus nach dem Seitenwege zurück, seufzte und sagte zu ihrem Begleiter, der ihr Bruder war: Wie viele glückliche Tage und Stunden haben wir in dieser Waldeinsamkeit verlebt und wie schwer ist es mir geworden, mich von ihr zu trennen!

Auch mir ist es nicht gleichgültig gewesen, das kleine Gut unserer verstorbenen Aeltern zu verlassen, entgegnete Wilhelm von Born, der mehre

5 Jahre älter als seine Schwester Ida war. Ich habe dort gern einige Monate verlebt, wo ich meine Kindheit verbracht und dich theilweise erzogen habe.

Mit der Erziehung, die du mir angedeihen ließest, war es eben nicht weit her, bemerkte Ida lächelnd. Hätte ich nicht die gute, wenn auch etwas strenge Mutter gehabt, es wäre mein Lebtage nichts Ordentliches aus mir geworden.

Da sehe man die Undankbarkeit! rief Wilhelm. Warst du nicht meine Beschäftigung, mein Besitzthum, bis ich die Universität bezog? Willst du mir den Glauben nehmen, daß ich auf dich eingewirkt, dich wie ein Kind geliebt und bewacht habe?

Du bist engelsgut gegen mich gewesen, lieber Bruder, sagte Ida bewegt. Wie oft hast du mich auf dem See umhergerudert, mich den Namen der hochaufgeschossenen Wasser- und Wiesenblumen gelehrt. . . .

Wie oft deinen Schlummer bewacht, wenn du, von unsern Gängen müde, dich aufs Moos strecktest und ich, neben dir sitzend, die Insekten abwehrte,

6 fiel Born ein. Alles das gilt in deinen Augen nicht für Erziehung? fragte er neckisch.

Für Liebe gilt es, entgegnete Ida lebhaft, für reine, hingebende Liebe, die ich nie genug anerkennen und erwidern kann. Gegen "die Erziehung" protestire ich jedoch. Erst nachdem du das Haus verließest, ward an meinen Unterricht gedacht.

Hätte es von mir abgehangen, brummte Born, du hättest nichts weiter als Lesen, Schreiben und Rechnen gelernt.

Viel mehr ist es ja ohnedies nicht geworden, bemerkte Ida.

Es ist so viel geworden, eiferte Born, daß du leicht deinen künftigen Mann wirst übersehen können.

O den . . . sagte Ida schmerzlich, stockte und blickte auf die Landstraße hinaus.

Hast du gegen ihn etwas einzuwenden? fragte Born rasch.

Nein, entgegnete sie betroffen. Gegen ihn kann ich nie etwas haben, aber die Verhältnisse, unter denen ich mich verheirathen soll, wünschte ich mir doch anders.

7 Subtilitäten! entgegnete Born freundlich verweisend. Du achtest deinen Verlobten. Er liebt dich. Der langjährige, schon von unsern Aeltern geführte Proceß kommt durch deine Heirath zu Ende. Du hast die Nothwendigkeit dieser Verbindung einsehen lernen und klagst und seufzst wie über ein Unglück.

Ich hatte auf eine Heirath aus Liebe gehofft.

Danke dem Himmel, daß du nur aus Freundschaft, nicht aus Liebe heirathest, entgegnete Born nicht ohne Heftigkeit. Die großen Erwartungen, die du bei deinem excentrischen Charakter von einer Ehe aus Liebe hegen würdest, gingen doch nimmermehr in Erfüllung.

Der Wunsch, sich Dem, dem man gehört, mit heißer Liebe hinzugeben, ist nicht excentrisch, entgegnete Ida sichtbar empfindlich über Das, was ihr Born über ihren Charakter gesagt hatte.

Hast du nicht mich? rief er zärtlich. Kannst du nicht auf mich rechnen, kleine Schwester? Erinnerere dich eines Ganges auf die Berge, den wir vor langen Jahren zusammen machten, wo du, **8** zartes Kind, Erdbeeren suchtest und immer höher hinauf, zuletzt in eine ganz unwirthbare Gegend stiegst. Der Himmel hatte sich umzogen. Ehe wir's uns versahen, brach Regen und Sturm über uns ein. Da nahm ich dich in meine Arme und trug dich vorsichtig den glatten, von der Nässe schlecht gewordenen Weg herunter. Der dicke Angstschweiß stand mir auf der Stirne und doch war ich glücklich, denn ich beschützte dich.

Und nicht wahr, entgegnete Ida freudig, du wirst mich, wie damals den steilen Pfad hinab, auch ferner halten? Ich bin thöricht, nach einer andern Liebe als der deinen zu verlangen.

Sie brückte ihm die Hand, ordnete die lang herunterfließenden Locken unter dem Hute, blickte auf und rief, angenehm überrascht: Ueber das Plaudern habe ich nicht bemerkt, daß wir schon ganz nahe am Ziele unserer Reise sind. Wie hübsch das nette Fabrikstädtchen zwischen dem Gehölz hervorsieht. Da wird es sich schon ein paar Tage angenehm wohnen und die Papiere für unsern Proceß in Richtigkeit bringen lassen.

9 Der Weg hatte sich verengert. Ein blühender Jelängerjeliererzweig, der von einer schön gezogenen Hecke herunterhing, konnte von Ida erfaßt und abgebrochen werden. Indem sie ihn zum Strauß ordnete, verlor sich ihr Auge immer mehr in die freundlichen Anlagen des betriebsamen Städtchens. Die Sonne goß ihr hellstes Licht bis in die tiefen Schatten der Bäume. Die Insekten schwirrten. Die Käfer arbeiteten im Sande. Die Frösche, vom Grün des Smaragds umflossen, hüpfen in den Gräben. Welch eine liebliche Welt voll Duft und Farbe! Wie

geschwätzig das Wasser über den lehmigen Boden floß und sich an ihm reinigte, das Moos die langen, bandartigen Gräser anfeuchtete und lustig über Kiesel, von muthwilligen Kindern hineingeworfen, sprang.

Jetzt fuhren die Geschwister in das Thor. Der Eine blickte rechts, die Andere links. Ueberall weißangestrichene Häuser mit rothen Dächern, von Blumengärten umgeben, sodaß das Ganze mehr einer Reihe von Landhäusern als einer Straße glich. Einige Wohnungen hatten eine, andere zwei

10 Etagen. Hier und da sah man einen Balkon mit Blumen geziert, grün angestrichene Bänke vor den Thüren oder hübsch gezogene Lauben, die sich seitwärts an die Mauern lehnten. In einer derselben saß ein junger, etwas blasser Mann. Da er eifrig las, sah er nicht auf, als der Wagen dicht an ihm vorüberrollte, aber Born, der ihn bemerkt hatte, bog sich hastig heraus und fragte, zu Ida gewandt: Hast du den jungen, schwarzgekleideten Mann in der Laube bemerkt?

Flüchtig! entgegnete sie träumerisch, indem sie mit einiger Beklemmung an die verwickelten Umstände ihres Processes dachte.

Das ist, wenn mich nicht Alles täuscht, mein Universitätsfreund Sigismund, rief Born. Wie kommt der hierher in diese Fabrikstadt?

Ida, von der Ankunft zerstreut, antwortete nicht.

Jetzt hielt auch der Wagen vor dem ungewöhnlich elegant gebauten Gasthof stille und der Kellner fragte, mit der Serviette in der Hand, nach den Befehlen der Herrschaft.

11 Zwei Stuben für uns, rief Born, sprang aus dem Wagen, hob Ida heraus und eilte hinauf in die angewiesenen Zimmer. Dann ließ er sich die Speisekarte geben, bestellte das Essen und fragte nach dem Doctor Sigismund Hallig, den er im Hereinfahren bemerkt zu haben glaubte. Allein der Kellner war fremd im Städtchen, war erst seit einigen Wochen hier in Dienst getreten und konnte nicht Bescheid geben. Ungeduldig setzte sich Born zu Tische, kaute an einer harten Kalbscotelette und zu groß gewordenen Erbsen, brummte, warum in den Wirthshäusern beständig auswärtige und nie Kellner aus dem Orte seien, sprang auf, schellte seinem Diener und sagte: Fritz, du erinnerst dich gewiß meines Universitätsfreundes Hallig. Gehe einmal die Straße herunter, denselben Weg, den wir gefahren sind. Ich habe einen jungen Mann in einer Laube sitzen sehen, der ihm merkwürdig ähnlich sieht. Erkundige dich, ob das der Doctor Hallig ist. Eile dich ein wenig, setzte er freundlich hinzu, du weißt, daß ich das Warten nicht leiden kann.

12 Fritz war aus der Thür hinaus und Ida bemerkte mit sanfter, liebevoller Stimme, indem sie den Salat machte: Eigentlich bist du ein verwöhntes Weltkind, lieber Wilhelm! Du kannst nicht warten, die Zimmer sind dir nicht schön, das Essen nicht gut genug . . .

Weil mich das prahlerisch außeuhende Gasthaus zu großen Ansprüchen berechtigt und ich es abgeschmackt finde, viel zu scheinen und wenig zu sein. Wenn ich in eine Bauernhütte trete, verlange ich keine Trüffelpasteten, aber in einem sogenannten Hotel will ich behaglich aufgenommen werden.

Rechnest du den Garten mit der weitreichenden Terrasse und den blühenden Bäumen für nichts? fragte Ida freundlich.

Die erfreut mir das Auge, nicht den Gaumen, entgegnete Born, der sich mit einem Rebhuhn zu beruhigen anfing. Da polterte es auf der Treppe. Fritz riß die Thüre auf, sprang ins Zimmer und rief ganz außer sich: Ja wohl, ja wohl, gnädiger Herr, es war der Doctor Sigismund, der in der Laube saß. Als er mich gewahr wurde, weinte

13 er vor Freude. Er kommt mir auf dem Fuße nach, sieht aber lange nicht mehr so frisch als auf der Universität aus. Das hat er vom vielen Studiren.

Wilhelm war aufs freudigste erregt und Fritz gerieth tiefer ins Plaudern. Ja sonst, sagte er, da ritt der Herr Sigismund mit dem gnädigen Herrn spazieren. Ihre beiderseitige Gesundheit ward berücksichtigt, versteht sich, weil ich dabei war. Jetzt wird er wol den ganzen Tag in den Büchern sitzen, sich keine Bewegung machen . . .

Das wollen wir gleich sehen, sagte Born und stand ungeduldig auf, indeß Ida den Hut ergriff und sich zum Gehen ins Nebenzimmer anschickte. Während du dich mit Sigismund aussprichst, besehe ich die Terrasse, bemerkte sie, reichte ihm die Stirne zum Abschiedskusse und schlüpfte in dem Augenblicke durch ihr Zimmer in den Garten, als Born Sigismund entgegenjubelte, ihn ein über das andere Mal umarmte und sich nicht satt an ihm sehen konnte. Auch Sigismund war sehr erfreut, doch trug sein Wesen mehr den Ausdruck einer sanften Traurigkeit. Sein Gesicht, das ausgezeichnet,

14 statt regelmäßig schön war, wurde von dem blonden Haar nachlässig eingerahmt. Es war eben ein Gelehrter, stark im Wollen, zart in der Organisation. Der reinliche, aber einfache Anzug bewies untergeordnete Verhältnisse. Die etwas zerzauste Halsbinde, ohne regelrechten Knoten, deutete eine gänzliche Abwesenheit von Gefallsucht neben träumerischen Gewohnheiten an. Der bereits abgetragene graue Hut gab der Erscheinung einen Anstrich von Kleinstädtereier, der freilich mit dem eleganten Born seltsam contrastirte. Dieser hatte Sigismund auf der Universität unter seine besten Freunde gezählt, sich nach einem Jahre von ihm getrennt, ihm ein- oder zweimal geschrieben, ihn dann aus dem Gesichte verloren und fand ihn jetzt, zu seinem Erstaunen, in der zufällig von ihm besuchten Fabrikstadt wieder.

Nach den ersten stürmischen Begrüßungen und nachdem ihn Born neben sich auf das Sopha gezogen hatte, sagte er: Wie geht es dir? Was machst du in dieser Stadt? Welche Plane hast du für die Zukunft?

15 Sigismund blickte ihn mit seinen großen Augen ernst an, seufzte und antwortete mit einer nach Fassung ringenden Stimme: Es geht mir erträglich, lieber Born! Ich bin Oberlehrer am hiesigen Gymnasium und habe . . . mein Auskommen.

Oberlehrer? fragte Born bestürzt und es war ihm, als wenn er sich verhöhrt habe. Du, Oberlehrer? Du, in dem ich einen künftigen Staatsmann, einen Menschen sah, der eine wichtige Carrière zu machen hatte? Wie bist du zu diesem Wechsel gekommen? Du hattest ja Jurisprudenz studirt? Alles staunte deine Anlagen, deine tiefen Studien, deinen eisernen Fleiß an. Was hat dich zu dieser Aenderung deiner Entschlüsse bewogen?

Es entstand eine kleine Pause, in der Sigismund mit seinem grauen Hute spielte, dann antwortete er: Ich bin Lehrer in meiner Geburtsstadt geworden, weil ich gleich einen Gehalt von 250 Thaler beziehen, freie Wohnung, freies Holz bekommen konnte und . . .

Ich begreife diese Philisterei nicht unterbrach ihn Born. Ich habe dich als einen hochstehenden

16 Jüngling gekannt, dem die Welt offen war, der seinem Vaterlande dienen, seinen Anlagen entsprechen sollte, und finde dich verändert, ja ich muß sagen, geknickt als Lehrer wieder!

Er war aufgesprungen und ging durchs Zimmer. Sigismund fuhr sich mit der Hand über die Stirne und sagt sanft: Du hast wahrscheinlich vergessen, daß ich schon als Primaner ein Verhältniß mit einem hiesigen Mädchen angeknüpft hatte, daß wir uns, so lange ich auf der Universität war, schrieben und daß ich jetzt Ernst machen und heirathen muß.

Heirathen? rief Born, indem er vor Schreck zusammenfuhr und Sigismund starr ins Auge blickte. Du willst heirathen, du mit deinen Aussichten auf Carrière, mit der Nothwendigkeit, dich auf Reisen auszubilden, bei deiner Jugend? Denn wie alt bist du, Sigismund, doch wol nicht über drei oder vierundzwanzig Jahre?

Ich bin vierundzwanzig Jahre, entgegnete Sigismund gelassen.

Du bist vierundzwanzig Jahre und willst heirathen,

17 sagte Born, indem er sich neben Sigismund auf das Sopha zurückwarf. Das nenn ich toll sein. Besinne dich doch auf deine Plane, auf Das, was wir hundertmal mit einander besprochen und ausgemacht haben. Paßt dazu die Ehe, ein verblühtes, vielleicht ein armes, ungebildetes Mädchen, mit dem du ein halbes Dutzend Kinder zeugen, dich in Nahrungssorgen stürzen, dich elend machen wirst? Das ist ja Wahnsinn, ist ein an dir selbst begangenes Verbrechen.

Ich habe mir das zuweilen selbst gesagt, entgegnete Sigismund mit leicht gerötheten Wangen und arbeitender Brust. Ich habe mir in stiller Stunde zugerufen: das ist nicht dein Weg; auf dem gehst du unter. Aber was ist zu machen? Ich habe Sophien mein Wort gegeben; sie hat meinewegen einige annehmbare Partien ausgeschlagen . . .

Bah, bah, bah, fiel ihm Born ärgerlich in die Rede. Das machst du mir nicht weis. Die Mädchen bilden sich sammt und sonders ein, daß sie sich für eine gangbare Waare ausgeben müssen.

18 Aber blicke nur um dich. Wer verheirathet sich denn? Drei Viertel der Mädchen ist verdammt, alte Jungfern zu werden. Es liegt an der Uebervölkerung, an dem steigenden Luxus, an unsern verkehrten Zuständen. Wenn dann ein so bejammernswerther Primaner kommt und eine rothbackige Blondine verstohlen küssen will, auch an nichts als an das unschuldige Küssen denkt, so heißt es gleich: aber Sie heirathen mich doch? Und ehe es sich der junge Mensch versieht, mischen sich die Aeltern und besonders die Mütter in die Sache und bohren sich sammt dem heirathslustigen Mädchen so tief ein, daß der Primaner nicht wieder loskann, seine Zukunft opfern und eine Braut heirathen muß, die in den drei Universitätsjahren gänzlich verblüht ist und fühlen sollte, daß sie nicht mehr zu dem jugendlichen Manne paßt, sie, die sich an ihm mit ihrer Heirathsmanie und ihrem Egoismus rein versündigt.

Du schlägst die Männer zu hoch an, wandete Sigismund beruhigend ein.

Ich schlage nur dich hoch an, entgegnete Born

19 weich geworden, dich, den talentvollen, ausgezeichneten Mann. Sollte deine Braut nicht Selbstverleugnung besitzen, um sich zu sagen: die meisten Mädchen wissen nicht einmal, was ein kurzer Liebestraum ist. Ich weiß es. Für dies mir gewordene Glück soll aber der Freund seine Freiheit und seine Zukunft nicht einbüßen. Ich will ihm dankbar in der Entsagung sein.

Du faselst, rief Sigismund heiter. Eine solche übermenschliche Ergebung ist von Niemand und am wenigsten von einem heirathsfähigen Mädchen zu erwarten. Auch liebt mich Sophie. Die Liebe ist egoistisch. Sie würde durch eine Trennung von mir nicht heroisch getröstet, sondern unglücklich sein. Es ist möglich, daß ich mich übereilt, mich zu früh gebunden habe. Ich gebe dir das zu. Nun es geschehen, muß ich die Folgen meines Schrittes tragen, muß mein Wort Sophiens und der Aeltern wegen lösen.

Ich könnte weinen über dich, daß es so kommen mußte, begann Born von neuem. Laß mich zu deiner Braut gehen. Ich will ihr so schonend

20 als möglich auseinandersetzen, daß sie das riesenmäßige Opfer dieser Heirath nicht von dir verlangen kann, daß sie dich in deiner Entwicklung, in deinen Planen, in Allem stört, was des Mannes Ruhm und Existenz ist.

Er hatte seinen Hut ergriffen und wollte gehen. Sigismund sprang ihm nach, zog ihn ins Zimmer zurück und sagt hastig: Um Gottes willen, Born, was thust du? Mische dich nicht in Dinge, die dich nichts angehen. Man würde mich für einen Libertin halten, wenn . . .

So? antwortete Born erbittert, indem er den Hut auf den Tisch und die Handschuhe daneben warf. Ist hier die Tugend mit dem Begriffe des Heirathens identificirt?

Sigismund lächelte. Dann sagte er: Sophie würde dich nicht verstehen. Im Gegensatz zu deinen, von der Freundschaft dir eingegebenen Besorgnissen glaubt sie, daß ich sie unerläßlich zu meinem Glücke bedarf. Und was sie denkt, denken im höhern Maße die Aeltern, die Verwandten, die ganze Stadt.

21 Den Glauben wollte ich ihnen schon nehmen, murrte Born.

Das darfst du nicht, antwortete Sigismund mit sehr bestimmtem Ton. Kann ich, der ich mein Wort gegeben, meiner Behaglichkeit wegen ein Wesen des ihm versprochenen Glücks berauben? Darf ich einer ganzen Stadt gegenüber einmal eingegangene Verpflichtungen brechen? Wenn ich Sophie der Erbitterung preisgäbe, liefe ich nicht Gefahr, verantwortlich vor Gott, dieses gebrochenen Herzens wegen, zu werden? Man spricht in unserer Zeit von einer allgemeinen Religion, in der alle Menschen sich lieben und die Geschlechter ineinander aufgehen sollen. Sie gehört mit zu den Aufgaben, die unser Jahrhundert lösen soll. Sie wird auch kommen, diese Religion der Gleichheit, obwol ich dir zugebe, daß sie im ärgsten Kampf begriffen ist. Soll jedoch ich, der ich so viel von menschlicher Liebe und Hingebung geträumt, so oft an eine Wiedergeburt des Staats und der Gesellschaft gedacht habe, meine Selbstliebe geltend machen? Ich habe mich viel mit Menschenwohl abgegeben.

22 Noch aber ist es dunkel in mir, noch hat kein Lichtstrahl die Conturen meiner Zukunft erhellt. Ich bin wie Noah in der Arche; ich warte, bete, leide und hoffe; jedoch Sophien gegenüber darf ich nicht wortbrüchig sein.

Born stutzte einen Augenblick, dann sagte er: Es ist ein Unglück, daß Das, was die Menschlichkeit will, oft im Widerspruch mit Dem ist, was die Vernunft gebietet.

Meine bestimmte Ansicht ist die, erwiderte Sigismund gelassen, daß das Individuum untergehen, das Recht aber bis aufs Aeüßerste unterstützt werden muss.

Du bist ein gutmüthiger Schwärmer, warf Born schmollend hin.

Und du ein zu eifriger Freund, entgegnete Sigismund, indem er seine Hand auf Born's Schulter fallen ließ. Wir Alle werden gezwungen, uns dem Allgemeinen und den Verhältnissen unterzuordnen. Frühzeitig lernen sollen wir, uns nicht höher als Andere zu schätzen. Du nennst mich schwärmerisch. Bis eine bessere Zeit kommt, will

23 ich wenigstens den Egoismus, der so oft unter stolzen Namen auftritt, von mir weisen. Habe ich doch unter den Neuerungen noch keine entdeckt, durch welche die individuelle Freiheit wahrhaft geehrt, der Atheismus und der Ehrgeiz wirklich vertrieben werden. Wer hat sich nicht mit dem Saint-Simonismus oder dem Fourierismus beschäftigt? Und doch sind mir diese Systeme wie schlechte Skizzen, wie Larven vorgekommen, hinter denen das Böse arglistig lauert.

Während Born mit Sigismund redete, war Ida in das anstoßende Zimmer getreten. Sie hörte, wie der Bruder sagte: Du mußt meine Schwester gleich heute kennen lernen. Bleib zum Thee. Ich will dich zu ihr führen - und horchte hoch auf, als das volltönende Organ Sigismunds antwortete: Ich will Sophien Bescheid sagen. Es würde sie beunruhigen, bliebe ich ohne Weiteres fort. Aber gleich hinterdrein ward ihr unheimlich, weil Born scherzend entgegnete: Du armer Junge bist schon so gut als verheirathet. Für Alles mußt du Erlaubniß haben! Es war ihr, als theile sie Sigismund's

24 Beschämung. Sie hätte hinzueilen, ihn den Scherzen Born's entziehen mögen, und blieb doch unschlüssig stehen, wann und wie sie sich zeigen sollte. Da ging Sigismund. Sie hörte ihn aus der Thüre und die Treppe hinunterschreiten. Im Augenblick trat auch Born zu ihr ein, lief ein paar Mal im Zimmer herum und sagte unwillig: Kannst du den Unsinn denken, das Sigismund Lehrer geworden ist und heirathen will?

Ida sah ihn still an und entgegnete nicht ohne leisen Spott: Da mußt du ihm Glück wünschen, denn du behauptest ja, daß die Ehe der Grundstein zum Besitzthum, die Bürgschaft für die Ruhe der Regierung ist.

Du willst mich mit eigenen Waffen schlagen, antwortete Born sanftmüthig. Laß es gut sein. Sigismund wird zurückkommen. Wir wollen ihn auf der Terrasse erwarten. Damit zog er sie hinunter in den Garten. Die untergehende Sonne glitt mit rothen Strahlen von dem Laub auf die Erde. Die Schmetterlinge flogen langsamer, die Centifolien dufteten stärker. Von der Terrasse

25 blickte man auf den Garten, von dem Garten auf einen lieblichen Teich. In der Ferne standen Hügel, im Mittelgrunde lagen Weinfelder. Der Kellner brachte das Theegeschirr. Wie Ida geschäftig den Tisch gerückt und sich auf der Terrasse den schönsten Punkt gewählt hatte, kam Sigismund die Straße entlang. Born eilte ihm entgegen. Da ist meine Schwester, rief er fröhlich. Sigismund grüßte, indeß Ida ihn lang und tief betrachtete, von seiner Stimme angenehm berührt und von seinem Aeußern völlig wie überrascht war. Sie hatte ihn sich nicht so sicher in seinem Benehmen, nicht so liebenswürdig gedacht. Wenn Born von ihm sprach, so erwähnte er zwar mit Enthusiasmus seine Geistesgaben, setzte aber lächelnd hinzu, daß Sigismund zu naiv sei, um nicht selbst bei vorrückenden Jahren ein harmloses Kind zu bleiben. Seine blonden Haare, sagte er, sind wie in den Christusbildern gekämmt. Er hat etwas Ekstatisches, das über seinen Charakter den Schein des Trübsinns wirft. Thorheiten könnte er mit Ueberzeugung begehen, den eigenen Vortheil

26 für das Wohl der Andern vergessen. Wie erstaunte daher Ida, nach dieser Beschreibung, in Sigismund weniger die Elemente eines Gelehrten, als die eines feinen, nur nicht ausgebildeten Weltmannes zu finden. Zwar hatte er Sonderbarkeiten, die dem in der Studirstube Lebenden ankleben, aber neben ihnen zeigte sich Außergewöhnliches, das zu seiner Persönlichkeit paßte. Die blassen Wangen und die ernsten Augen waren phantastisch. Fremden gegenüber konnte er eine gewisse Nichtachtung des Conventiellen zeigen. Im kleinen Kreis war seine Art poetisch, tröstend und erheiternd. Heute besonders hatte er seine gute Laune, seine kindliche Unbefangenheit mitgebracht. Ida war ihm nicht fremd. Born hatte ihm auf der Universität die ersten stylistischen Versuche eines jungen Mädchens mitgetheilt. Indem er sich dessen erinnerte, scherzte er mit ihr, die dunkelroth wurde, und kam von den Reminiscenzen der Universität auf die Gegenwart, von der Theorie auf die Praxis.

Der Enthusiasmus der Akademie, auf der wir die Welt verbessern und den Himmel offen **27** sahen, ist freilich vorüber, sagte er zu Born gewandt. Du bist eine Art Rentier und ich bin Lehrer geworden, aber deswegen ist doch Alles, wie es ist, gut, denn ich habe die Welt übersehen und mehr aus poetischem Standpunkte als aus politischem die Ueberzeugung gefaßt, daß eine große, von uns geträumte Freiheit nur durch Selbstbeherrschung möglich wäre. Soll ich nebenbei gestehen, daß ich Philosoph geworden und naturhistorische Schriften über Erdumwälzungen mir lieber als Thiers' Geschichte der Revolution sind?

Du hast Unrecht, so wenig praktisch zu sein, entgegnete Born.

Du nennst praktisch, was ich egoistisch nenne, sagte Sigismund lebhaft. Ich will nicht genießen, weil ich lehren, nicht raffiniren, weil ich nicht zerstören darf. Mein Beruf ist ein heiliger. Ich soll Kinder erziehen, die Staatsbürger werden wollen. Schon das nimmt meine ganze Thatkraft in Anspruch. Ich muß ihnen Freiheit lassen, aber der Verwilderung steuern. Ich darf nicht zugeben, daß die Civilisation, die Ueberfirnissung das Ursprüngliche

28 zernichte. Nicht allein unterrichten will ich, ich will auch erziehen, will eine pädagogische Gewissenhaftigkeit nicht mit Pedanterie verwechseln, will endlich mit Entschlossenheit die alte Welt in eine neue verwandeln.

Bleibt bei einer so ernst genommenen Aufgabe Zeit für Sie übrig? fragte Ida, indem sie mit steigendem Interesse den jungen Mann betrachtete.

Wer würde mich nicht beneiden, entgegnete Sigismund lächelnd, wenn ich nach mühsam zurückgelegtem Tagewerk hinaus in die Natur wandere, mich unter Blütenbäumen aufs Moos lagere, die Resultate meiner Träume in die Wirklichkeit trage, die Pädagogik als etwas Großes betrachten darf?

Beweist diese enthusiastische Auffassungsweise nicht, bemerkte Ida freundlich, daß Sie für einen bessern als den jetzigen Wirkungskreis geboren sind?

Vielleicht, sagte Sigismund düster; vielleicht auch nicht. Sein Schicksal tragen und benutzen, ist ja auch Gewinn.

29 Man sah ihm an, daß er sich aus der Nothwendigkeit mit Gewalt eine tröstende Philosophie gemacht hatte. Indeß war Ida aufgestanden und einige Schritte weiter die Terrasse entlang gegangen. Sigismund folgte ihr. Als sie vor sich die reiche Landschaft, das frisch quellende Wasser und den in Abendglut getauchten Himmel sah, war sie so überrascht, daß sie sich zu Born wandte, seinen Arm ergriff und lebhaft sagte: Dieser Abend erinnert mich an unsern venetianischen Aufenthalt. Weißt du noch, wie ich an deiner Seite die Lagunen durchschiffte, das Meer so durchsichtig und still war, daß die Sterne nicht einmal darin zitzerten und Himmel und Wasser ein einziger, durchsichtiger Schleier voll verschwimmender Träume schien?

Es ist wahr, sagte Born, der italienische Himmel ist so klar, daß man daran zehnmal so viel Sterne als in Deutschland entdeckt. Hatten wir doch Nächte, wo wir mehr flammende Gestirne als dunkles Blau, ein wahres brilliantirtes Netz, heller als unser leuchtendster Mond, sahen.

30 Dennoch, bemerkte Sigismund, sind unsere deutschen Nächte, wenn sie auch voll wallender Nebel sind, nicht ohne stilles Verdienst. Italien kenne ich nicht, aber es kommt mir wie ein Land vor, dessen schwelgerische Natur dem Nachdenken zu viel Stillschweigen auferlegt. Wer nicht ein Genie ist, könnte dort schwerlich thätig sein.

Du bist parteiisch für Deutschland und deine pädagogische Richtung, sagte Born muthwillig. Ich frage dich mit der Hand auf dem Herzen, ob Träumen, Genießen und Schlafen denn ein so großes Verbrechen ist?

Epikuräer! wandte Sigismund ein.

Sokrates! warf ihm Born zurück. So, unter heitern Gesprächen verging der Abend. Es war spät geworden, als sich die Freunde trennten. Sigismund ging träumend von dannen. In dem Maße, als er sich stark machte, war er es nicht. Auch in ihm seufzte und sehnte es sich nach Glück. Auch er konnte sich nicht immer ins Allgemeine verlieren. Wie viele Erinnerungen hatte Born's Anblick, wie seltsam neue Gefühle Ida geweckt!

31 Mit fast kindischer Freude ließ er sein Herz aufgehen im süßen Taumel, verwandte Menschen gefunden, an befreundete Gemüther sich angelehnt zu haben. Alles, was er entbehrt, die Sehnsucht, die er gewaltsam niedergekämpft, sie stand wieder auf in ihm in frischer, jugendlicher Gestalt. Er wollte Liebe, Verständniß. Fand er die bei Sophien, die, neben einigen guten Eigenschaften, Mangel an Zartgefühl, und Weiblichkeit, und Phantasie, ja, selbst an unbedingter Hingebung verrieth? Was ihr fehlte, wie oft sie seine Begriffe von Schönheit und Grazie verletzte, das hatte er nie lebhafter als eben jetzt, Ida gegenüber, empfunden. Er mußte sie sich noch einmal denken, diese liebliche Erscheinung, deren ganzes Wesen sinnig, heiter und

lebensfrisch war. Mit welchem tiefen Blicke hatte sie ihn betrachtet, seinen Worten gelauscht, sich um ihn gleich anfangs bemüht und für ihn gesorgt! Es war nur eine Kleinigkeit, die ihn lächeln machte, und doch that es ihm wohl, daß Ida ihm manche seiner Gewohnheiten abgesehen und über ihn eine Behaglichkeit verbreitet hatte,

32 die ihm süß befremdlich war. Aber der gewissenhafte Mann machte sich auch Vorwürfe, daß er im Stillen lieblos gegen Sophie sei, daß er ihr nicht Gerechtigkeit genug widerfahren ließe. Er zwang sich, für ihre Unvollkommenheiten eine Entschuldigung in den Verhältnissen zu finden. Wäre sie in Ida's Umgebungen groß geworden, sie hätte sich besser entwickelt, dachte er in freundlicher Weise und setzte sich beklemmt in die Laube vor dem Schulhause. Die Stille um ihn, nur vom Rieseln eines Brunnens unterbrochen, lockte seine Gedanken weiter und weiter. Wozu diesen Werth auf Verstand, Schönheit und Grazie legen? rief es in ihm. O, über das Frivole, Wankelmüthige in unserm Geiste, über den Glauben, daß die Eigenschaften des Gemüths wenig, Talent oder Genie Alles sind! Wahrheit, Aufopferung, wie beruhigend wirken sie aufs Leben ein, sprach er fast laut, indem er die Arme ausbreitete und dann wieder fallen ließ. Möglich, dachte er, daß die Welt, die egoistisch ist, das nicht begreift, aber ich, der ich wahrhaft Gutes stiften möchte, ich darf doch nicht

33 auf Lohn warten? Genüge mir das eigene Herz, die eigene Thatkraft!

Wozu diese Sehnsucht? fragte er sich nach einem tiefen Athemzug. Warum klage ich? Was wehschreit in mir in dieser stillen Stunde, daß ich mich auf die Erde stürzen und weinen möchte? Will ich die Genüsse der Materie? Und stoße ich sie von mir, warum zittere ich, als wenn ich im Fieber läge? Bin ich sokratisch, wie Born mich diesen Abend nannte? Eigentlich glaube ich Dichter zu sein, dachte er still, aber mit einem solchen Schmerzensausdruck im Gesicht, daß, hätte ihn Ida in diesem Augenblick gesehen, sie Thränen des Mitgeföhls über ihn geweint hätte. Ich wäre Dichter, setzte er kopfschüttelnd hinzu, und habe doch nie Verse gemacht? Aber freilich, wenn die Vertreter der Poesie weniger lukullisch, gleichgültiger gegen die Welt, ernster in der Anschauung, eifriger für die Arbeit sind, dann bin ich einer. Japhet's Reich ist zerstört. Wie sie herrschen die weltlichen Kinder, ihn, der nicht ihrer Meinung ist, verspotten, ihn für gefährlich halten weil er

34 den Staub nichtiger Vorurtheile aufrüttelt, ihn Demagog schelten, ihm die Fackel der Ueberzeugung aus den Händen reißen, ihn in Ketten schlagen! . . .

Sigismund hielt inne, riß sich den Oberrock auf, fuhr mit der Hand über die Augen und seufzte: Ich glaube, daß ich nie glücklich werden soll. Nicht daß ich mir die Welt zuschneiden möchte, aber weil ich einsehe, daß sie sich zu weit von göttlichen Absichten entfernt hat. Ich habe eine nie zu befriedigende Sehnsucht. Bei Künstlern wirft sie sich aufs Aeußere. Bei mir, der ich eine poetische Natur zu haben mir einbilde, erstreckt sie sich weiter. Ich möchte in die Tiefen des Ideals hinabsteigen, klar sehen, bin so ein Mittelding zwischen Schwärmer und Philosoph. Das macht mich traurig. Wenn ich die Augen aufschlage und diese ewig schöne, ewig junge Natur anblicke, fühle ich mich von himmlischer Begeisterung umflossen, dann genügt mir die Erde, das Geschöpf, Das, was wir Besitz nennen. Und dann bin ich doch wieder weitsichtig genug, meine Thorheit einzusehen, die mich

35 umgeben, mit verdammenswerther Schärfe zu beurtheilen, verdrehte Gemüther in correcten Hüllen und hohle Gedanken in goldenen Worten zu erkennen. Die Vorurtheile entreißen mir Schmerzenslaute. Die Falschheit brennt sich mir mit glühendem Eisen ein. Ich bin zernichtet . . . O Zukunft, Glaube, sokratisches Ideal, christliche Versprechung, ihr seid kühlende Luftzüge, tröstet auch mich . . .

Er trat hastig aus der Laube, ging ein paar Mal im Garten auf und ab, klopfte der traurig blökenden Ziege auf den Hals, sah hinüber auf das älterliche Haus, das von Fremden bewohnt war, und rief sich seine Kindheit, die sterbende Mutter, den kranken Vater zurück. Nun schließ auch er unter einem Lindenbaume den Schlaf des Gerechten, neben der, die er einzig geliebt hatte. Sigismund war allein, arm, aber begabt zurückgeblieben. Ich sterbe zu früh für dich, hatte ihm die liebevolle Mutter gesagt. Wie wahr klang Sigismund heute dies Wort, wie ahnte er, daß so Vieles anders, beglückender, besser gewesen wäre, hätte die

36 Gute gelebt! Wie heiß war die Sehnsucht nach ihr, die ihm nie ersetzt werden konnte, die ihm gezeigt hatte, was unerschöpfliche, unbedingte, unzerstörbare Liebe vermag. Lange noch flackerte Sigismund's Licht hinter den Fenstern des Schulgebäudes an jenem Abend. Und wie er versunken, das Geschick gefragt und keine Antwort erhalten hatte, so stand auch Ida spät auf dem Balkon, blickte hinaus in die dämmernde Landschaft, dachte an ihren Verlobten, an den Proceß, dem sie geopfert werden sollte, und verhehlte es sich nicht, daß ihre Aufgabe schwer zu erfüllen sei. Aber sie hatte, angeregt durch Das, was der Freund ihres Bruders gesagt, auch gefühlt, daß es sich mehr um das Sein als um das Thun handele. Sie wies die verführerische Phantasie, diese fürchterliche Fee, von sich; sie wollte nicht durch Träume gelähmt, sondern thätig sein. Hatte sie doch ein unerschöpfliches Bedürfniß, aus fremder Zufriedenheit die eigene zu bauen! Hier und dorthin blickte sie, besonders auf Sigismund, auf dies in der Fabrikstadt eingefriedigte Leben und fühlte, zart organisirt,

37 schnell heraus, daß er entbehren und leiden müsse. Und wie sie das nachempfand, war auch das Interesse für ihn begründet, hätte sie gern gleich viel für ihn gethan. Sie seufzte über Sigismund's Idylle, über die allzu bescheidene Stellung, in die er sich eingesponnen, über die bald zu feiernde Hochzeit.

Daß die Gelehrten in Deutschland mit dem Amte auch gleich eine Frau haben müssen, sagte sie ihrem Bruder beim Frühstück, als dieser von Sigismund zu reden anfang.

Das kommt daher, antwortete Born, weil die Deutschen immer die **dupes** ihrer Gutmüthigkeit sind. Ich sage **dupe**, weil ich kein Wort für diesen Ausdruck in unserer Sprache finde. Die Franzosen sind gescheitert. Die heirathen nur, wenn ein Mädchen ein Capital, irgend eine Geldselbständigkeit mitbringt. Aber so ein Deutscher stürzt sich in Sorge und Noth, verheirathet sich ins Blaue, jung, ohne Ueberlegung, es ist zum Rasendwerden . . . dabei fällt mir ein, daß ich doch Sigismund bitten will, mich zu seiner Braut zu führen . . .

38 Aber als dieser im Laufe des Tages vorsprach, wies er Born unter dem Vorwande zurück, es sei im Amtmannshause große Wäsche und Sophie dabei so betheilt, daß an Besuchannahmen in den ersten Tagen nicht zu denken sei. Dann brach er ab, und als Born nach einigen Tagen auf einem Spaziergange nochmals darauf zurückkam, sagte er kurz: Ich glaube, daß du mich lieb hast. Thue mir die Gefälligkeit und bringe mit dieser Bekanntschaft nicht in mich. Es ist eine Laune, eine Eigenheit, aber ich wünsche, daß du Sophien jezt nicht kennen lernst.

Born schwieg betroffen. Sieht es so aus, dachte er theilnehmend. Wie sollte ich den Armen kränken, je ihn wieder an seine Uebereilung erinnern wollen! Doch theilte er Ida diese Erfahrung mit, und diese bemühte sich, tief ergriffen, Sigismund von ihrer Seite die Last leicht und die Stunden, die er mit ihnen verlebte, heiter zu machen. Es wurde viel discutirt. Einmal sprach Sigismund über den Unterschied des männlichen und des weiblichen Geschlechts und beschwerte sich, daß die

39 Frauen in der Gesellschaft und von den Gesetzen so stiefmütterlich behandelt würden.

Nichts hat den Schöpfer veranlassen können, sagte er, die eine Hälfte der Menschheit zu beglücken, ihr Freiheit und Kraft, und der andern Knechtschaft und Schwäche zu geben. Ich will wol eine Verschiedenheit in den Geschlechtern, aber nicht das Befehlen und das Dienen eingeführt sehen.

Und als Ida ihn dankbar und erimuthigend ansah, fuhr er fort, seine Ansichten zu entwickeln. Man sagt so gemeinhin, bemerkte er, daß die Frauen aus einem andern Thon als wir geknetet sind. Gesetzt, dies wäre der Fall, so ist der Geist Gottes, aus dem die gesammte Menschheit fließt, doch ein und derselbe. Welche Verirrung, daß die Männer meinen, die Frauen hätten weniger hervorragende Gaben als sie! Ist nicht der weibliche Verstand liebenswürdiger, ihre Tugend und Beharrlichkeit größer, ihre so oft angefeindete Eitelkeit geringer als die unsere? Treiben diese Keime weniger kräftig als die männlichen, ist das Gottes

40 oder unsere Schuld? *Wir* pflegen sie nicht, wir zertreten sie muthwillig

Nun, nun, sagte Born, ereifere dich nur nicht.

Ich kann es nun einmal nicht leiden, daß der Mann sich zum Herrscher der Welt aufwirft, erwiderte er. Als wenn nicht aus dem weiblichen Geschlecht ebenso viel Größe als aus dem männlichen aufgestiegen wäre! Der Natur Misgriffe aufbürden, bloß um unser egoistisches System retten zu wollen, wäre Sünde, Sünde, einer Elisabeth, Maria Theresia, Katharina II. nicht Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

Da Sie von diesen glänzenden Gestirnen reden, sagte Ida, so fällt mir Katharinens Briefwechsel mit Voltaire ein. Sie bleibt in ihm weiblich und selbstvergessen, indeß er, der Philosoph, klein wird, sich in seinem theuern Selbst als erste Person zeigt und von ihr, der Weltüberwinderin, verlangt, sie solle Konstantinopel bloß deswegen erobern, damit er, dem es zu kalt in Petersburg ist, ihr im Strahl orientalischer Sonne die Füße küssen könne.

Ist dies auch ein Scherz, entgegnete Sigismund,

41 so ist er doch bezeichnend genug. Voltaire, mit Katharina abgewogen, müßte jedenfalls sinken, denn indeß sie ein Gesetzbuch für ihr Volk entwarf, die Pest vertrieb, die Inoculation der Blattern einführte, muthete ihr Voltaire zu, einen Uhrenhandel mit China zu Stande zu bringen, um seine Uhrmacher zu bevorzugen. Voltaire stieg vom Parnaß zur Börse herab. Was das für ein betäubender Sprung war!

Sigismund, fing Born wieder an, du wirst mit deinen Lobpreisungen das freigeisterische Köpfchen meiner Schwester völlig verrücken.

Mit nichten, entgegnete Ida rasch. Die Zeiten sind vorüber, wo man uns überreden konnte, der Zustand der Abhängigkeit sei behaglicher als der der Verantwortung. Warum sollen wir nicht mit Ich sprechen? Warum keine Person sein?

Man gebe den Frauen nachhaltige Beschäftigungen, fügte Sigismund hinzu, und sie werden die äußern Vorzüge mit weniger Wichtigkeit als viele unserer Narzisse behandeln, die sich mit Selbstliebe im Spiegel betrachten.

42 Solche und ähnliche Gespräche, weit ausgeführt, machten einen tiefen Eindruck auf Ida. Sie ließ in ihren einsamen Stunden die Momente vorübergleiten, wo Sigismund ihr erschienen war, und immer kam er ihr wie ein Stern vor, der am Horizont ihres Lebens zum innersten Glück auftauchte. Es wäre thöricht zu behaupten, daß ich ihn liebe, sagte sie sich einmal, als er mit Born von der Terrasse in die Wiesen und Felder ging und sie einsam daheim blieb. Aber gewiß ist, daß er mir ein ergänzendes Gemüth, ein Heiligenbild im Tabernakel meines Innern ist. Wenn er nur glücklich, so recht innerlich zufrieden wäre.

Das war Sigismund nicht. In seinen tiefen Melancholien konnte er aufblicken und, zu Ida gewandt, sagen, daß er wie ein einsamer Vogel auf dem Dache sei, und zuweilen setzte er mit

einer sie zerschmetternden Traurigkeit hinzu: Ich habe nach Dem gestrebt, was mir recht, gut und billig erschien, und nun es erreicht, ist mir beklommen, todtenähnlich. Warum hat sich meiner eine Erschlaffung bemächtigt, die mich niederwirft? Was

43 will ich? Was darf ich anders wollen, als diesen kleinen Kreis, in dem ich Aufgaben, Lebenszwecke finde?

Da blitzte es plötzlich in ihr auf, daß sie Sigismund wol aus dieser ihn niederdrückenden Sphäre reißen, für ihn wirken und handeln möchte. Zuerst kam ihr der gaukelnde Gedanke wie ein Unrecht, schattenhaft vor. Sie wies ihn von sich. Alles, was hinter dem Schleier des Herzens verborgen lag, Scheu, and fremdes Schicksal zu greifen, jungfräuliches Zagen, Unentschlossenheit, es tauchte auf, durchschauerte sie. Und wiederum kamen ihr Gespräche mit Sigismund, seine traurigen Mienen und Geberden, sein reines Wollen, seine demüthige Ergebung und schmiegt sich mit warmen Hauch um ihre Seele. Sie versank in Zustände, in denen sich das Empfindungsvermögen nach Innen kehrt, die Zeiten stillestehen, der Raum verflogen zu sein scheint, und dann fuhr sie empor, schlug die Hände ineinander und sagte athemlos: Das hält er auf sein Leben nicht aus, Lehrer am hiesigen Gymnasium, in dieser kleinen Stadt zu sein.

44 Indeß hatten die Proceßangelegenheiten, die Unterschriften und Legalisationen ihren Fortgang gehabt. Die Sache war erledigt. Born sollte die Stadt, Geschäfte halber, einige Tage früher verlassen. Ida wollte ihm auf Umwegen in die Residenz folgen. Als Sigismund das hörte, ward er bestürzt. Er hatte gedacht, der jetztige Zustand müsse immer, ewig dauern, das Ende desselben schien ihm unmöglich zu sein.

Wie du mich erschreckt hast, sagte er zu Born, der mit der Reisemütze in sein Zimmer trat.

Ich sage dir Lebewohl, erwiderte dieser nicht ohne innere Bewegung. Ich wollte, ich könnte dir auch ein fröhliches Wiedersehen zurufen, aber unsere Verhältnisse trennen uns. Du bist im Amt, bald verheirathet

Sigismund lächelte wehmüthig, ermannte sich und sagte: Ich habe ein heiteres Herz, einen offenen Sinn, finde mich in jede Lage, strebe hinauf, nicht hinaus . . . es wird schon Alles gut werden. Bleib mir treu, schreibe mir zuweilen

Er stockte, von Wehmuth überwunden. Born

45 bemerkte das nicht, sondern bat: Besuche Ida, so lange sie noch hier ist. Sie wird einsam ohne mich sein. Leiste ihr Gesellschaft. Dann umhalste er ihn, sah sich rasch in den Räumen um, blickte zum Fenster hinaus, und wie der Wagen vorfuhr, sprang er hinein und war verschwunden.

"Ida wird einsam sein", das Wort stieg auf und ab in Sigismund's Seele. Er eilte zu ihr. Es war Abend. Sie saß auf der Terrasse vor einem Tische mit Büchern, Zeichenapparaten und Näharbeit. Das sind meine Provisionen für die paar Tage Einsamkeit, sagte sie, als Sigismund zu blättern anfing.

Sie sind glücklich, Freude an Beschäftigung zu haben, bemerkte er zerstreut, indem er über das Buch ihr ins Antlitz sah.

Geringe Vortheile einer sogenannten angenehmen Existenz voll Windstille, entgegnete sie leise. Aber keine Freuden. Mein Leben ist leer

Leer? fragte er rasch. Haben Sie nicht eine freie volle Zukunft?

Sie sah ihn mit Thränen und Blitzen im Auge

46 an. Das Bild ihres Verlobten stand nüchtern und entzaubert vor ihr. Doch bezwang sie sich, scheuchte das Andenken, athmete tief auf und rief: Ich bin heute gar nicht mittheilsam. Ich plaudere verstimmt. Die Kehle ist mir wie zusammengeschnürt!

Was hat man Ihnen gethan? fragte Sigismund redlich besorgt.

Gethan hat man mir nichts, wehe thut mir aber Vieles.

Was? fragte er sorglich.

Sie schwieg und arbeitete fort. Da schlug es acht Uhr. Sigismund stand auf. Sie gehen? fragte sie sanft.

Ich muß ins Amthaus. Sophie wartet auf mich, antwortete er einsylbig.

Wie lange bleiben Sie da?

Eine halbe Stunde.

Und dann?

Dann geht die Familie schlafen und ich bin frei.

So kommen Sie wieder?

Er sah sie zögernd an. Das wird zu spät

47 sein. Vor neun Uhr bin ich ohnedies nicht wieder hier, da müssen auch Sie ruhen, sagte er zögernd.

Warum nicht gar, rief Ida lachend. In der Residenz gehe ich nie vor Mitternacht schlafen. Kommen Sie hübsch. Ich erwarte Sie auf der Terrasse.

Als Sigismund von seiner Braut zurückkehrte, wehte ein lauer Südwind. Der Mondstrahl brach sich in Silberflittern auf dem Teiche, die Baumblüten schlossen sich, der Erdboden dünstete einen leichten Nebel aus, die fernstehenden Eichen blieben in majestätisches Dunkel gehüllt. Seitwärts erschienen zitternde Birkenbüsche wie wandelnde Geister oder nackte Baumstämme griffen energisch in die Lüfte hinein. Ida empfand jene sanfte Ruhe, die der Aufregung, jene Apathie, die dem Fieber folgt. Sie war wieder aus dem phantastischen Drama der Träume in das beruhigte Dasein der idyllenartigen Spaziergänge gekommen. Wie Sigismund auf sie zutrat, hatte sie sich auf das Gemäuer der Terrasse gesetzt.

48 Soll ich Ihnen, da es noch leidlich hell ist, vorlesen? fragte er.

Sei schüttelte mit dem Kopfe.

So will ich Ihnen ein Gedicht sagen, das mir eben jetzt einfällt, entgegnete er freundlich.

Während er sprach, war die Dämmerung herniedergesunken. Es war ein Abend so lau, daß die trüben Gedanken wichen, Ida ohne Bitterkeit an die Zukunft dachte und nur Sigismund's Schicksal sie leise und sanft bewegte. Ob ich ihm sage, daß auch ich so gut wie verlobt bin? fragte sie sich und sah ihn mit theilnehmenden Augen an. Aber Sigismund schien in einer Stimmung zu sein, die so ausschließender Art war, daß die Mittheilung von Ida's geheimgehaltener Verlobung, von Geld- und Proceßangelegenheiten begleitet, sehr prosaisch dazwischengeklungen hätte. Er sprach von seiner Kindheit, seiner Mutter, von den Sorgen, die ihn auf die Universität begleitet, von den Anstrengungen, mit denen er seine Studien vollendet, von so Manchem, was in seinem Innern gährte. Unter Anderm sagte er ihr: Ich habe Tage, wo der Geist

49 in mir in gewaltigem Zwiespalt lebt. Dann leide ich, weil ich mich ernstlich frage, ob dieses, mein Schicksal, nicht eine Ironie, eine Art gelehrter und infernalischer Combination ist? Und dann habe ich wieder Epochen, wo Alles in mir Poesie und Hingebung, Fähigkeit zu lieben und zu bewundern ist. Diese Stimmung ist so beglückend, so ganz einzig, daß ich sie mit einem berausenden, vom Himmel herniedersinkenden Duft vergleichen möchte. Und wiederum kommt eine Stimmung, wo ich hinausgehe, meine Gedanken in das Unerreichbare säe, mich am Glanze der Sonne verblende, an die Unendlichkeit beim Anblicke des weiten Horizonts glaube, dann an ihr zweifle, wenn ich die Algebra der Sterne studire und mich für das positive Leben zu bilden suche, das doch, ach! nicht für mich geschaffen scheint. Wie fühle ich, daß es nichts mit

mir ist, daß meine hochfliegenden Träume mich auf Abwege führen, daß ich mich kasteien, diesen Hochmuth in mir zerschlagen muß!

Haben sie keine Plane für eine reicher ausgestattete Zukunft? fragte Ida ängstlich besorgt.
50 Keine, erwiderte er sanft. Ich habe weder Protectionen, noch Freiheit. Ich habe nur die Aufgabe, Das, was mir geworden, zu benutzen und zu verarbeiten.

Sie sind zu passiv, wandte Ida ein.

Halten Sie mir meine heutige Stimmung zu gute, sagte er, heiter geworden. Der leichtgeröthete Abendhimmel über uns, die heraufziehenden, matt wie sterbende Augen flimmernden Sterne, das Rauschen des Wassers und der Bäume lassen mich heidnisch, fatalistisch empfinden. Ich fühle mich glücklich und doch traurig, denn ich habe Sie kennen gelernt und soll Sie verlieren.

Als Sigismund gegen elf Uhr von Ida Abschied nahm, sie in ihr Zimmer zurückgekehrt war, der Mond durch eine künstlich angebrachte Scheibe Amethysten und Rubinen auf den Boden säete, betete sie: Guter Gott, breite deine schützenden Flügel über Sigismund aus! Du hast ihn groß und gut gemacht, denn du hast ihn bestimmt, seinen Nächsten nützlich und tröstend zu sein. Hilf mir, sein Schicksal sanfter wenden! Sie zündete Licht

51 an, rückte sich Papier und Feder zurecht, ging ein paar Mal im Zimmer herum, schöpfte tief Athem, Athem aus der innersten Brusthöhle und setzte sich --- zum Schreiben.

Thue ich wirklich Recht? fragte sie, als sie das Datum oben am Anfange des Briefes gesetzt hatte, und hielt im Schreiben inne.

Ihre Stimmung in den letzten Tagen war sehr wechselnd gewesen. Bald war sie heiter und gefaßt, bald qualvoll zernagend. Immer drängte sich ihr Sigismund's Schicksal, diese untergeordnete Stellung, diese unpassende Heirath, all' die Sorgen und Mühen einer verfehlten Existenz auf. Wenn sie sich dazwischen dachte, daß es damit anders und besser werden könne, sie Mittel in Händen habe, dies Schicksal zu ändern, wenn sie sich Sigismund als Staatsdiener in einer Carrière, glücklich in seinem Wirkungskreise, immerhin mit Sophien verheirathet, aber freier dachte, dann kam ihr auf einmal das Leben durchstrahlt und verklärt, zu einer Lichtatmosphäre emporgehoben vor, die sich zu dem bisherigen Zustande wie der glühende **52** Süden zum mattumflorten Norden verhielt, dann flutete es ihr im Herzen mit einer Beglückung, daß sie, vom Schwindel ergriffen, sich wie in Flammen fühlte. Auch schien ihr ein Eingriff in sein herbes Geschick völlig erlaubt, sobald sie sich ihn frei dachte. Ihn sich gebunden vorstellend, ward der Gedanke an Sophie, an deren Aeltern, an die Vorwürfe, die eine Aenderung hier nach sich ziehen konnte, wahrhaft zur Qual. Doch überwand sie sich, sagte so laut, daß sie vor dem Schall ihrer Stimme erschrak: Nein, ich will nicht zögern. Es darf und soll nicht sein, daß Sigismund untergeht - griff zur Feder und schrieb entschlossen an ihren Verlobten, den Herrn von Rhode, folgenden Brief:

"Mein Bruder hat mich gestern, nach einem gemeinschaftlichen Aufenthalte in hiesiger Stadt, verlassen und ich folge ihm, sobald ich von Ihnen, lieber Vetter, eine Antwort erhalte, etwa in drei bis vier Tagen nach. Die Geschäfte sind beendet Was sie Erfreuliches oder Nichterfreuliches als Endresultat abgegeben haben, wird Ihnen Wilhelm

53 aus der Residenz melden. Sie wissen, daß ich in dergleichen Dingen eben nicht praktisch bin. Schelten Sie, daß mir das Geld so unwichtig vorkommt. Erziehen und belehren Sie mich; ich will mir das gern gefallen lassen. Sehe ich doch ein, daß der Besitz ein großes Mittel zum Glücke, vielleicht das wirksamste ist. Wie hemmend ist der Mangel! Ich habe das wieder in der letzten Zeit auf unserm Gute und selbst hier in der Stadt kennen gelernt. Wir leben unter Menschen, die die Armuth heimsucht. Der Himmel hat uns einige Wohlhabenheit verliehen, und doch können

wir wenig für unsere Nächsten thun, eben weil Geld aufhäufen leichter, als es richtig verwenden ist. Unser Pfarrer fiel mir durch seinen schlechten Anzug auf. Ich erfuhr, daß er nicht vier Groschen ohne Nothwendigkeit, aber mit Verstand und Bedacht Alles, was er besitzt, ausgäbe. Einer seiner Untergebenen nannte ihn geizig. Wie beneidenswerth mir dieser Geiz war! Das ist mir ja immer als das traurige Zeichen unsers Jahrhunderts vorgekommen, daß uns die eiserne Gewöhnung so weit hinreißen kann,

54 hundert Thaler in einem Tage und nicht zehn Groschen für einen Armen auszugeben. Wäre ich unser Pfarrer, ich würde auch dahin streben, so wie er zu wirken, damit ich nicht von den eingebildeten Bedürfnissen zu sehr beherrscht würde. Freilich kann der gezogene Kreis dadurch zu eng und geistige Wünsche können erstickt werden, aber wird er, im Gegensatz, zu sehr erweitert, welches Heer von conventionellen Dingen, die über uns herfallen und uns zu ihrem Sklaven machen!

"Verzeihen Sie diesen Umschweif. Eigentlich wollte ich Ihnen von etwas Anderm, von einem Universitätsfreunde meines Bruders, von dem Doctor Hallig reden. Wir haben ihn hier als Lehrer in einer sehr untergeordneten Stellung am Gymnasium gefunden und wünschen ihm eine andere, seinen eminenten Geistesgaben entsprechendere Stellung. Er hat anfangs Jurisprudenz studirt und machte schon auf der Universität einiger geistreichen Dissertationen wegen, die ich beifüge, großes Aufsehen. Um so betrübender ist es, sich denken zu müssen, daß seine Anlagen verdorren und ein Geist

55 verloren gehen könnte, der zu etwas Anderm im Staat als zur Pädagogik geschaffen war. Er muß durchaus in einen Wirkungskreis gebracht werden, wo er sich an geistreiche Männer anlehnen, durch Umgang und Austausch gewinnen kann. Helfen Sie mir diesen Wunsch ausführen, benutzen Sie Ihre günstige Lage, Ihre einflußreichen Verbindungen, um dem Doctor Hallig eine Anstellung vielleicht im Ministerium, gleichviel in welcher Branche, zu verschaffen. Wenn ich mir ausmale, daß wir diesem gedrückten Gemüthe die schon etwas verloren gegangene Energie wieder einflößen, ihn für große Zwecke gewinnen könnten, dann fühle ich an meiner lebhaften Freude, daß ich auch mit ein Theil unsers Vaterlandes bin. Schreiben Sie mir bald. Das Leben, das ich führe, ist wundersam einsam; es behagt mir aber sehr. Ist doch das Dasein ein Drama, das verschiedenartig, wechselnd, unterhaltend und doch zweifelhaft ist. Ich denke auch an die Zukunft. Möchte sie uns Beiden segenreich sein! Ida."

Ida glaubte, indem sie sich an Herrn von Rhode

56 wandte, nur eine einfache Pflicht erfüllt zu haben. Noch nährte sie sich von Täuschungen, noch sprach sie von bloßer Achtung. Und doch hatte die Energie ihres Gemüths, die Hoffnung, die sie für Sigismund erfüllt sehen wollte, Fähigkeit zur Liebe, tiefes Verständniß, der Ehrgeiz des Herzens, der Heroismus versteckter Leidenschaft sie einzig zu diesem folgenreichen Schritte getrieben. Als sie den Brief gesiegelt hatte, legte sie ihn vor sich hin, lehnte sich sinnend im Lehnstuhl zurück, träumte sich an die Pforte des Paradieses, lautlos, anbetungsdurstig, horchte, und als die Klänge sehnsuchtsvoller Melodien ihr Ohr berauschten, sie sich eine wundersam süße Gemeinschaft mit Sigismund ausmalte, umgaben sie goldene Wolken und trugen sie einer großen Verheißung entgegen. Konnte sich nicht Sigismund's Schicksal wenden, gab es nicht überraschende, heilbringende Fügungen? Sie erwartete die Antwort des Herrn von Rhode mit einer Ungeduld, über die sie hätte lächeln und weinen mögen. War Sigismund in der Zwischenzeit bei ihr, so redete sie von Vielem wie zwischen

57 Wachen und Traum, mit so überfliegendem Geiste, daß er sie zuweilen ganz verwundert ansah und nicht wußte, was für hüpfende Flammen aus Ida's Augen sprühten. Das waren einzig schöne Stunden. Sigismund hatte nicht die Gewohnheit der kleinen Aufmerksamkeiten, aber so

auf dem Höhepunkte dieses Beisammenseins kamen sie ihm ganz unwillkürlich. Er schickte Ida Blumen und Bücher, wenn er nicht selbst kommen konnte, und Abends, wenn er sich bei Sophien beurlaubt hatte, sprang er flügelschnell, um Ida irgend eine heimliche Freude zu bereiten. So vergingen drei Tage. Am vierten, als der Thee auf der Terrasse bereit stand und Sigismund mit raschen Schritten die Stufen hinaufkam, trat ihm Ida mit leuchtendem Gesichte, einen Brief in der Hand, entgegen.

Haben Sie Nachricht von Ihrem Bruder? fragte er beklemmt, indem er sich auf einen Stuhl setzte.

Nein, sagte sie mit stockender Stimme, es ist ein Brief, der Sie angeht, der Ihnen weite Aussichten, eine vortheilhafte Laufbahn eröffnet.

58 Wir? rief er rasch aufblickend.

Ich habe mich, sagte sie, sich selbst beherrschend, Ihretwegen an einen Vetter von mir gewandt, der im Ministerium dient, ihm auseinandergesetzt, daß die Stelle eines Lehrers für Sie zu gering wäre. Sie sind zu etwas Höherm geboren. Als Beweis habe ich die Dissertationen, die Sie auf der Akademie schrieben, beigelegt. Sie sind von so schlagender Wirkung gewesen, daß Herr von Rhode Ihnen Anträge macht. Wenn Sie sich persönlich zeigen wollen, so wird Ihnen bald eine ausgezeichnete Stellung werden. Sie stockte, weil Sigismund leichenblaß vor ihr sitzen blieb.

Der Staat hat Diener wie Sie nöthig, brachte sie nach einer Pause heraus. Sigismund antwortete nicht.

Die Carrière ist etwas, was man nicht versäumen darf, fügte sie freundlich ermutigend und doch traurig hinzu, daß er so starr war. Dabei reichte sie ihm den Brief hin. Sigismund nahm, durchflog das Blatt, zitterte, faßte sich, ergriff Ida's Hand und sagte überwältigt: Ich danke **59** Ihnen für Ihre himmlische Güte, für Ihre Theilnahme an meinem Schicksal, für Alles, Alles, was mir an Glück und Beruhigung durch Sie geworden ist. Warum darf ich diesen Antrag nicht annehmen? Aber ich kann durchaus nicht. Ich bin verlobt, in acht Tagen bin ich verheirathet . . .

Als er das sagte, war es Ida, als habe sie mit dem Leben und der Welt abgethan, als sei sie begraben unter Sigismund's fürchterlichem Worte. Doch faßte sie sich anscheinend und fragte bebend: Ist das Ihr fester Entschluß?

Sigismund stand vor ihr wie in die Erde gewurzelt, versteinert, lebend nur in dem Blicke, der auf ihr haftete. Dann wiederholte er tonlos: Mein fester Entschluß.

Es entstand eine peinliche Stille, in der Ida langsam die Terrasse entlang ging, zu Sigismund zurückkam, sich ihm gegenüber setzte, ihm mechanisch eine Tasse Thee reichte und kalt sagte: Ich reise morgen früh.

Sigismund war sprachlos.

60 Ich sehne mich zu meinem Bruder, fuhr sie mit Anstrengung zu reden fort, nach dem friedlichen Leben neben ihm, zu den Menschen, die mein sind . . . Sigismund's trauriger Blick ließ sie nicht enden. Sie stand auf, ging dicht an ihn heran, legte ihre Hand auf seine Schulter und sagte gepreßt: Gott segne Ihre Entschlüsse!

Er wollte ihre Hand ergreifen; sie entzog sie ihm. Plötzlich wechselte sie die Farbe, senkte das Haupt, um ihre hervorquellenden Thränen zu verbergen, und ging rasch, ohne ein Wort zu sagen, zurück in das Haus, wo sie vor Sigismund's Blicken wie eine Erscheinung verschwand.

Entsetzt blieb er stehen. Die Hand an der Stirne, die andere auf dem Herzen, fragte er sich: Was war das? Dann rief er außer sich: Ida! Und als Niemand antwortete, ihr Fenster und die Balkonthüre verschlossen blieben, sank er in die Wirklichkeit wie ein Verurtheilter zurück.

Es mußte so kommen, seufzte er mit verbissenem Schmerz, ging langsam durchs Haus, und vor der Thür Ida's Reisewagen und die packende Zofe

61 erblickend, blieb er stehen und fragte gefaßt: Wann sind die Pferde bestellt?

Sie kommen gleich, war die Antwort.

Sigismund lehnte erschöpft an der Mauer. Dieser Antrag auf eine veränderte Carrière, Ida's Bewegung, sein Nein, ihre plötzliche Abreise, war das nicht . . . Kalter Schweiß stand ihm auf der Stirne. Er fühlte sich geknickt; dann dachte er: Hilf mir vergessen, Gott der Güte! -- und ging schwankend auf das Schulgebäude zu.

Um Mitternacht rollte ein Wagen vorüber. Er riß das Fenster auf. Sie winkte in die mondhelle Nacht mit dem Schnupftuch zurück. Es war ihm, als müßte er hinaus, als dürfe er sie nicht lassen, nicht geben . . .

Ida fuhr trostlos in die mondhelle Nacht hinein. Erst jetzt ward ihr ihre Liebe zu Sigismund klar. Erst jetzt empfand sie, wie sie an ihm hing, ihn in sich aufgenommen, ihn mit ihren Gefühlsnerven umwebt hatte. Sein Nein hatte sie sterben, sein "fester Entschluß" ihre Kraft zittern gemacht. Wie waren plötzlich die stillen Blüten ihres Gemüths

62 verkümmert! Welch tiefer Gram zog wie Gebet um geliebte Todte bei ihr ein! Mit Ueberdruß dachte sie an ihre Zukunft, an Herrn von Rhode, an ihre gescheiterten Plane, an Alles, was ihr wichtig erschienen und so unwichtig geworden war. Konnte sie sich entschließen, jetzt gleich zu dem Bruder in die Residenz zu reisen? Nein, sie mußte Einsamkeit haben. Deswegen befahl sie, auf das Gut zurückzufahren. Als sie dort gegen Morgen ankam, warf sie sich auf ein Ruhebett und überließ sich dem ersten gewaltigen Schmerz ihres Lebens mit einer so erschütterten Einbildungskraft, daß sie nicht zur Fassung, selbst nicht durch Thränen gelangte. Der Kopf brannte ihr fieberhaft. Die Glieder schienen centnerschwer. Das fühlte sie, Sigismund's Bild mußte in eine tiefe Kluft sinken. Sie wollte ihn nicht wiedersehen. Kam ihr doch jetzt Alles, was sie für ihn unternommen, wie Thorheit vor!

Das Netz der stillen, gleichförmigen Stunden umspann sie dann wieder und ihren Schmerz, ohne ihn tödten zu können. Sie ging zum Pfarrer; sie

63 ließ sich die Armen des Dorfes aufschreiben, besuchte sie, machte Neuerungen und kam gewaltsam in eine gleichmäßigere Stimmung. Dabei schien die Natur sich ihr in ihrem Walten und Wesen offenbaren zu wollen. Die Quellen flüsterten wie Liebestimmen und der Sonnenstrahl wob im Dickicht goldene Faden. Vierzehn Tage nach ihrer Trennung von Sigismund fühlte sie sich stark genug, zu ihrem Bruder in die Residenz zurückzukehren. Als sie in sein Zimmer trat, war so viel Ruhe, so viel Beherrschung und Selbstgefühl in ihr, daß Born sie erstaunt anblickte und ihr liebevoll sagte: Du bist größer und schöner in diesen drei Wochen, entwickelter und selbständiger geworden. Man sieht, was das Landleben vermag.

Ida lächelte wehmüthig, sprach mit Gelassenheit von ihren kleinen und großen Geschäften, von des Pfarrers Rathschlägen und sagte, sich traulich in Born's Divan werfend: Nun erzähle mir, was du gemacht, wie du dich unterhalten hast, denn geschrieben hast du wieder nicht, du lieber Faullenzer!

Born zündete eine Cigarre an und erwiderte

64 heiter: Es haben sich einige Abendzirkel in deiner Abwesenheit im Lilienthal'schen und Reisland'schen Hause gebildet, die angenehm sind. Wir lesen mit vertheilten Rollen, es werden lebende Bilder aufgeführt, zuweilen spielen wir Komödie.

Wobei du die Liebhaberrollen übernimmst, bemerkte Ida neckend.

Versteht sich, entgegnete Born, den Tabaksrauch in Spiralwindungen von sich treibend, ohne mich zu binden, denn an das Heirathen werde ich vorläufig noch nicht denken. Das ist Unsinn. Die Lilienthal und die Reisland sind nur so gewissermaßen kokett, etwas geziert, nicht sentimental, daß es sich leicht mit ihnen leben, an ihnen nippen und naschen läßt. Beim Heirathen fällt mir Sigismund ein. Denke dir, daß er vorgestern in meine Stube stürmt, mich umarmt

Sigismund! rief Ida und war wie vom Schlage getroffen.

Nun, was schreist du denn? sagte Born verwundert. Du hast ja seinetwegen an Rhode geschrieben. Daß er hier ist, ist dein Werk.

65 Ich weiß, entgegnete sie kühl, stand auf und ging in ihr Zimmer. Aber hier verließ sie die Fassung. Laut weinend, mit Freud und Schmerz durchwühltem Gemüthe, sank sie auf einen Stuhl. Sigismund hier? Das hatte sie nicht erwartet. Es griff in das tiefste Leben ihres weichen Gemüths, es rüttelte und schüttelte sie mit Fieberangst und dann fühlte sie wieder an dem verborgenen Jubel, daß sie mit Wonne ihr Dasein für ihn hingeben möchte. Was waren diese vierzehn in Qualen verlebte Tage gegen diesen Moment?

Die Nacht verging stürmisch. Ob ich ihn sehen, meiden soll? Immer fragte sie das, bis Fritz eintrat und Sigismund meldete. Da raffte sie sich auf und den krampfhaften Ausbruch ihres Gefühls, das wie der Blitz geleuchtet und gezündet, niederkämpfend, ließ sie ihn eintreten. Sie hatten Recht, sagte er anscheinend ruhig, indeß seine großen blauen Augen leuchteten, es wäre thöricht, mein Glück nicht versuchen zu wollen. Ich habe mir das reiflich nach Ihrer Abreise überlegt, habe die Hundstagsferien benutzt, bin

66 vorläufig hier, um Studien zu machen und will mich um die bewußte Stelle bewerben. Meine Hochzeit ist etwas aufgeschoben, setzte er leiser hinzu und sah sie fragend an. Ida jedoch blickte seitwärts, pflückte eine Blume entzwei und erwiderte zerstreut, daß auf der Bibliothek wahre Schätze für alle Fächer aufgehäuft seien, er solle sich hübsch umsehen, Born's Rath benutzen, sagte das kurz, indem sie den Kopf zurück an die Wand lehnte, schaute ihn groß mit blitzenden Augensternen an und ging zu etwas Gleichgültigem, zu Büchern über, die auf dem Tische lagen.

So trat Ida Sigismund in den ersten Momenten mit einer Kälte entgegen, die ihn stutzen machte. Doch diesen ersten Augenblicken folgten Stunden, den Stunden Tage, den Tagen Wochen, die Vieles ausglich und die Erinnerung an das erste herbe Nein verwischten. Die Gewöhnung machte sich geltend bei Ida. Sie sah Sigismund täglich. Täglich lernte sie ihn höher schätzen, inniger lieben. Er kam, wenn er den ganzen Morgen auf der Bibliothek gesessen, mit einem seligen

67 Gefühl zu ihr, war frisch, frei und heiter, erzählte von seinen Studien und seinen angeknüpften Verbindungen, und bewegte sich so unbefangen, daß selbst Gleichgültige ihn liebenswürdig nannten. Durch Born und Ida wurde er mit der Gesellschaft bekannt. Er ging mit ihnen ins Theater, in die Lilienthal'schen und Reisland'schen Häuser, er nahm sogar einmal Theil an lebenden Bildern und zeigte einen so fein gebildeten, künstlerischen Sinn, daß die Frauen entzückt und Ida stolz auf ihn war. Er hatte nach Hause geschrieben, sein Aufenthalt würde sich verlängern, er hätte eine Arbeit unternommen und sei überdem unwohl. Das gab ihm Freiheit. Er benutzte sie, um für Ida zu leben und fühlte sich glücklich, weil er in ihr ein Wesen erkannte, das umschloß, was er geträumt hatte. Eine himmlische Fügung war sie ihm ohne sein Zuthun, ohne irdische Hoffnung und Berechnung geworden. Nur an Sophie konnte er nicht ohne Schauer denken. Zuweilen auch sagte er sich: Das kann kein Unrecht sein, was Gott selbst wunderbar fügte, was kam, ohne daß ich es

68 gerufen, in mein Leben eingriff, ohne daß ich es veranlaßt habe. Was mich bewegt, ist ja rein, gibt mir Spannkraft, hat mich erst entwickelt und gestählt.

Ach, es ist Seligkeit, mit Ihnen zu sein, sagte er einmal, als Ida an einem Tische saß und der Schein der Lampe ihr aufs Gesicht fiel. An Ihnen habe ich erst erkannt, was Frauenwesen ist.

Darauf verstehe ich nicht zu antworten, entgegnete sie mit einem Anfluge von Verlegenheit.

Sie sollen auch nicht antworten, sagte er lebhaft. Sie sollen mich nur anhören. Ich habe mich in Ihre Eigenthümlichkeit hineingelebt, Sie haben mich reden gelehrt. Ich sehe wieder ins Leben, in die Zukunft, in die verlorenen Ahnungen meiner Jugend.

Born trat ins Zimmer und Ida fragte: Hat *der* da keinen Theil an Ihrer Lob- und Dankrede?

Den größten, entgegnete Sigismund mit schöner Offenheit. Ich kann Born nicht dankbar genug sein, daß er mir durch die ästhetischen Elemente

69 seiner Bildung den Ernst und die Beharrlichkeit meiner Studien leicht gemacht hat. Ich würde mein Leben lang ein excentrischer Kopf geblieben sein, wenn nicht Born's anregender Umgang mich vom Schwindel geheilt, mich frei von Vorurtheilen gemacht hätte.

Ja, so gutmüthig bin ich, entgegnete dieser, daß mich die Carrière Anderer mehr als die eigene interessirt. Jetzt bin ich hier, um dich und Ida in ein Familienconcert zu Lilienthals zu führen.

Sie gingen. Der Saal war gedrängt voll Menschen. Die hübsche Lilla Reisland spielte. Sigismund setzte sich hinter Ida. Born wandte sich nach vorn, um Lilla die Notenblätter umzuwenden. Die Augen blieben auf die Spielende geheftet. Sigismund's Herz war bei Ida. Lilla spielte und spielte. Er wußte nicht was. Ihm war, als träte er aus einem langen Kerkerleben in ein freies, sonniges Dasein. Die Morgenröthe einer neuen Zeit leuchtete. Alle Quellen seines Innern strömten, alle Pulse pochten. Ida's Schnupftuch, vom zarten Duft durchfeuchtet, glitt auf die **70** Erde. Sigismund ergriff es und drückte es an die Augen, an den Mund. Der schlichte Glaube an Glück durchglühte ihn. Heute noch wollte er mit Born von seiner Liebe zu Ida reden. Er befand sich in einer Aufregung von Gefühlsüberschwenglichkeit, daß ihm das Unmögliche einfach und thunlich schien. In dem Augenblicke trat Auguste Lilienthal ans Clavier. Lilla begleitete. Auguste sang.

Eine von Beiden führt der Herr von Born heim, hieß es und Aller Blicke flogen zu ihm, der Notenblätter umwandte und Bravo rief.

Es war eine eigenthümliche Erscheinung, dieser Born. Glänzend, voll Talent und Verstand, mit großen Eigenschaften begabt; das Salonsleben völlig inne habend, spielte er mit duftenden Liebesabenteuern, ohne deshalb Libertin oder Fat zu sein, allein Egoist war er wie selten einer, daher unfähig, das Recht oder Unrecht in seinem Benehmen, Frauen gegenüber, richtig zu beurtheilen, über seine eigenen Angelegenheiten sich täuschend, klar nur dann sehend, wenn die Sache ihn nicht selbst betraf.

71 So war er oft schuldig, ohne hassenswerth, bizarre, ohne verwundend zu sein. Zuweilen gelang es ihm, sogar sich von Denen beklagen zu lassen, die über ihn hätten seufzen können. Seine Physiognomie war offen. Seine Art sich auszudrücken gefällig und leicht. Nur wenn er im engen Kreise über die Ehe zu reden anfang, ward er ernsthaft. Er hatte die fixe Idee, daß ein Mann vor dem vierzigsten Jahre nicht heirathen dürfe und meinte, erst müsse man das Leben gelernt und ausgekostet haben, dann könne man an eine Verbindung denken.

Eine Frau, sagte er, ist ein herrliches Instrument, aber man muß die feinsten Saiten desselben kennen, den Bau langsam studiren, sonst lockt man nur Mistöne heraus. Das leben ist

kurz, diese Kunst ist lang. Wie viele Männer heirathen, ohne die Frauen zu kennen, ja ich muß sagen, die Meisten fallen mit der Thür ins Haus herein und sind verwundert, daß sie schlecht empfangen werden. Fast Alle sind unwissend in der Liebe, verblendet über sich und über Andere. Wer die Ehe aus

72 dem bürgerlichen und moralischen Gesichtspunkte ansieht, heirathet, weil er legitime Kinder haben oder sich ein Nest in der Gesellschaft bauen will. Beides schließt das Glück nicht ein. Das Glück einem Mädchen abfordern, das man vierzehn Tage gesehen und zwei mal gesprochen hat, ist Thorheit, denn die Ehe zählt unter die ernsthaftesten Wissenschaften. Erst muß man die Anatomie studiren, ehe man Herr eines Körpers wird. Hier wie in Allem handelt es sich nicht stark, aber sicher sein. Dazu sind vierzig Jahre nöthig. Auch muß man, um mit Vortheil gegen die Hindernisse des Ehestandes zu kämpfen, außer Liebenswürdigkeit und Reichthum, einen feinen Takt, vielen Verstand, Klugheit genug besitzen, um seine Ueberlegenheit nicht fühlen zu lassen. Eine glückliche Ehe ist ein herrliches Drama, in dem Gefühle, Katastrophen, Wünsche, Begebenheiten sein können; aber ein Drama, das vorbereitet werden muß. Natürlich habe ich dazu Zeit nöthig.

Man lachte, wenn man Born so reden hörte. Er machte den Fräuleins Lilla und Auguste zusammen

73 den Hof und Niemand wußte, für welche er sich entscheiden würde. Sie waren hübsche Mädchen, in der ersten Pension der Stadt erzogen, eingelernt für den Salon, talentvoll, nicht sentimental, wie Born sich lobend ausgedrückt hatte. Daß er keine von Beiden heirathen wollte, ging aber schon daraus hervor, daß er sich entschieden gegen die Pensionserziehung aussprach.

Da stäche man ja in ein wahres Wespennest, sagte er. Diese Mädchen, zusammen erzogen, verderben sich untereinander durch pikante Bemerkungen, durch geheime Gespräche, durch Träumereien von Liebe, in denen sie ihren Zartsinn verlieren. Nein, meine Frau darf durchaus nicht die häusliche Schwelle überschritten, muß eine beschäftigte Kindheit gehabt haben, nicht im Theater gewesen sein, keine Bälle besucht haben . . . Und zeigte man ihm eine solche, so hatte er wieder, ihr entgegenarbeitend, geistreich komische Gründe. Diesmal war er tiefer hineingerathen als er wollte. Die Lilienthal'schen und Reisland'schen Aeltern waren aufmerksam gemacht. Man nahm Born

74 gegenüber eine den Verhältnissen angemessene Miene an. Das verstimmte ihn. Vermaledaites Heirathen! sagte er unwillig für sich beim Auskleiden. Da trat Sigismund, der Ida und Born gegenüber wohnte, spät Abends, aufgereggt und erhitzt in das Zimmer. Born, froh einen Menschen zur Mittheilung zu haben, ging ihm rasch mit der Cigarre im Munde entgegen und sagte: Gut, daß du kommst. Wir wollen Thee trinken, rauchen und plaudern. Ich muß dir allerlei erzählen! schellte und als Fritz das Geschirr hingestellt und sich entfernt hatte, zog er ihn zu sich aufs Sopha und platzte mit seinem Unmuth heraus.

Ich kann sie doch nicht Beide heirathen, rief er mit komischer Verzweiflung. Zum Unglück gefällt mir die Lilla ebenso gut als die Auguste. Was soll ich nun thun? Jeder wird einsehen, daß mir nur Ein Weg übrig bleibt.

Der wäre? fragte Sigismund gespannt.

Keine von Beiden zu heirathen, erwiderte Born lachend, indem er des Freundes Hand faßte, ihn theilnehmend anblickte und ihm sagte: Sigismund,

75 mache es wie ich. Sei gescheit, heirathe nicht. Es kommt nichts dabei heraus. Die Chance, die man läuft, ist zu groß, das Resultat ist gering. Gib Sophien auf.

Das will ich, antwortete Sigismund ernst.

Wirklich? Gott sei gelobt, daß du endlich praktisch wirst! rief Born vergnügt.

Lobe mich nicht, entgegnete Sigismund, ich gebe Sophien auf, weil . . . weil ich Ida liebe. Born war aufgesprungen. Bist du wahnsinnig? rief er. Willst du dich und Ida ins Verderben stürzen? Und als Sigismund ihn traurig ansah, setzte er sanft hinzu: Es schmerzt mich, was du mir sagst, mein armer, armer Freund! Ich Thor, der ich das nicht vorausgesehen, das nicht verhindert habe.

Das Unwillkürliche ist schwer zu hindern, bemerkte Sigismund tief verwundet.

Doch, doch, entgegnete Born; in diesem Falle mußte ich verhindern. Sieh, guter Freund, ich liebe, ehre dich. Eine Verschwägerung mit dir würde mir angenehm sein, aber es läßt sich nicht

76 machen. Ida ist seit längerer Zeit so gut wie mit Herrn von Rhode verlobt.

Liebt sie ihn? fragte Sigismund düster.

Nun, nun . . . was man so Liebe nennt, sagte Born verlegen, empfindet sie wol nicht. Aber – sie achtet ihn. Das ist vorläufig genug. Die Hauptsache dieser Verbindung ist der dir bekannte wichtige Proceß zwischen der Rhode'schen und Born'schen Familie, der auf diese Weise niedergeschlagen wird. Es ist unrecht von mir, daß ich dir das nicht früher gesagt habe. Nun du es weißt, wirst du einsehen . . .

Daß ich hier überflüssig bin, erwiderte Sigismund bitter.

Nicht doch, sagte Born beschwichtigend. Ich beklage nur, daß unser Vermögen von diesem Proceß abhängt und wir ohne dasselbe ärmer denn Bettler sind. Hast du mit Ida gesprochen? fragte er besorgt, als Sigismund trüb vor sich hinstarrte.

Nein, entgegnete dieser. Ich war es deiner Freundschaft schuldig, erst mit dir zu reden.

Das lohne dir Gott, rief Born lebhaft ergriffen

77 und fühlte Sigismund's kalte Hand in der seinen zittern. Schweige noch länger! Schweige ewig! Ich weiß wohl, daß das, was ich sage, fürchterlich kalt klingt, aber ich kann nicht anders. Sei ein Mann! Vergiß, vergib!

Sigismund war aufgestanden. Ich sehe ein, sagte er tonlos, daß ich ein Thor bin. Die Hand der Vorsehung zeigte mir den Weg, den ich verließ.

Born wollte ihn halten. Er schob ihn zurück, sagte Lebewohl, wankte aus der Thüre, die Treppe hinunter, über die Straße, in seine Wohnung . . . Verblendeter! sagte er zerknirscht und zwei Thränen rannen langsam die blassen Wangen herab.

Es war früh Morgens, als ein Einspänner auf der westlichen Lanstraße der Stadt zufuhr, in der Sigismund jetzt wohnte. In dem altmodischen, etwas harten Wagen saß ein alter Herr mit weißen Haaren, rundlich, aber wohl erhalten, wie es Die sind, die mehr mit der Natur, als mit **78** den Menschen gelebt haben. Neben ihm saß ein etwa zweiundzwanzigjähriges Mädchen mit einfachem heitern Seelenausdrucke, fast gedankenlos in die Welt blickend. Ihre Züge hatten etwas Leidendes, dem ihr Lächeln widersprach. Die Haare waren schlicht in einen Scheitel über die Stirne getheilt und endeten hinter dem Ohre in Locken, die von der feuchten Luft auseinandergegangen waren. Es war etwas Wehmüthiges im Anblicke dieses jungen Mädchens, dem die ovale Form des Kopfes einen Ausdruck gab, den man nicht geradezu unbedeutend nennen konnte.

Da wohnt Sigismund, sagte der alte Herr und deutete mit der Peitsche, er fuhr selbst, auf die immer näher rückende Stadt.

Mich friert, rief das junge Mädchen, indem sie sich fester in ihren Shawl wickelte.

Fürchtest du dich? fragte der Amtmann lächelnd und sah auf seine Tochter.

Diese, die keine andere als Sophie, Sigismund's Braut, war, entgegnete mit beklommener Stimme: Wenn er nur nicht ernstlich krank ist!

79 Was sollt' er! fuhr der Amtmann ärgerlich heraus. Es wird eine Erkältung, nichts weiter, Folge von den fortgesetzten Studien auf der kalten Bibliothek und der veränderten Lebensweise sein. Es wäre Zeit, daß ihr euch endlich verheirathet. Die Ehe wird den Sigismund kuriren. Das Haus ist in Ordnung. Die Aussteuer ist fertig. Ich weiß nicht, wozu und warum er diese Reise unternommen und die Hochzeit aufgeschoben hat.

Sophie blickte nieder. Der Amtmann trieb den Grauschimmel an. Er hatte sich Tags vorher mit Sophie, die beunruhigt über Sigismund's Ausbleiben war, aufgemacht, hatte unterwegs bei einem Freunde übernachtet und fuhr nun im scharfen Trabe in die Stadt vor dem Gasthaus, "Zum Einhorn" genannt, vor, ließ die Tochter aussteigen, in ein Zimmer treten und eilte, indeß sich Sophie zaghaft vor dem Spiegel die Locken wieder rollte, hin zu Sigismund, den er nach einer völlig durchwachten Nacht so blaß und verstört traf, daß er ohne Schwierigkeit an die vorgegebene Krankheit glaubte, sich an Sigismund's Bett setzte, ihm

80 herzlich die Hand reichte und ihm gutmüthig zur Erheiterung die Nachricht ohne Umschweif mittheilte, daß Sophie hier sei. Wäre der Arme nicht ohnedies so bleich gewesen, der Amtmann hätte den über ihn kommenden Schrecken bemerken müssen. Jetzt sah er in Sigismund nur einen Kranken und meinte wohlwollend: Das Mädchen wird sich härmern, wenn sie erfährt, daß Sie ernstlich unwohl sind. Sie hat ein großes Verlangen, Sie zu sehen.

Ich werde aufstehen und zu ihr gehen, sagte Sigismund fiebermatt.

Mit nichten, entgegnete der Amtmann und war der Ansicht, wenn Sigismund sich ins andere Zimmer aufs Sopha legen, einen Rock anziehen wolle, so könne wol auch die Braut einmal zu ihm kommen, besonders da ich dabei bin, setzte er gutmüthig hinzu.

Die Nachricht von Sophiens Ankunft, die Erinnerung an Ida's Verlobung, seine eigene Verpflichtung, die ihm jetzt wieder drängend unter die Augen trat, die durchwachte, in tiefen Gemüthsschmerzen

81 durchwachte Nacht; alte angestammte Vorurtheile, nur weggedrängt, nicht ausgerottet, die in ihn geplanzte Gewissenhaftigkeit, alles Das kam mit Gewalt auf ihn eingestürzt. Ich bin wahnsinnig, sagte er heimlich zu sich, als der Amtmann Sigismund's Quartier musterte. Ich gehöre Sophien, sie hat mein Wort, ich habe kein Recht mehr auf mich, ich muß, muß

Er hatte Sophien zu lieben geglaubt und so lange er Ida nicht kannte, war sie ihm einfach und anspruchslos erzogen, häuslich und seinem Glücke nicht entgegen vorgekommen. Ihr hübsches Talent zur Musik war ihm erquicklich gewesen. Sie spielte ziemlich fertig, führte krause, wirbelnde, wie elegische und sentimentale Compositionen aus, hatte mehr Fingergeläufigkeit als Verständniß, was Sigismund nicht eher erkannte, als bis er sie mit Andern, besonders mit Ida vergleichen konnte und stand nun da, sich Ida strahlend vor Liebreiz und Sophie so nüchtern vorstellend, daß er zusammenfuhr und sagte: Ich muß, aber ich kann nicht.

Er führte sich Alles vor die Seele, was an

82 Sophien vortheilhaft sein konnte. Er dachte an ihre häuslichen Tugenden, an ihre Anhänglichkeit an die Familie, an ihre Treue und Ausdauer während der Universitätsjahre, aber immer trat Ida's Bild phantastisch dazwischen, flammend, unauslöschlich, voll hohen Zaubers, dem er jubelnd entgegengesogen und von dem er im Wahnsinn scheiden mußte.

Einem Mädchen das Eheversprechen brechen ist schändlich. Ich habe keinen Grund dazu, sagte er, sich barsch anfahrend.

Keinen Grund? Er hatte tausend Gründe, weshalb er Sophien nicht heirathen mochte; aber diese Gründe einrahmen in eine triftige Entschuldigung, sie den Aeltern und ihr auseinandersetzen, das konnte er um so weniger, als eine von Seiten des Mannes aufgelöste Verbindung ohne hinlänglichen Beweggrund wie eine Ehrenkränkung und in kleinen Städten

vollends wie Leichtsinn aussieht. Allmählig versenkte er sich wieder in die Heiligkeit der Pflichterfüllung, in den Gedanken, daß Sophie sich härmen und grämen würde, dachte, **83** daß Ida doch für ihn verloren sei, was man so gemeinhin verloren nennt, an ihre Ansprüche, an seine beschränkte Lage, die nicht zu der ihren paßte, an ihre Verwöhnung, an seine bürgerliche Abkunft . . . Nein, es darf nicht sein, rief er so laut, daß der Amtmann sich umsah und erstaunt Sigismund hinter sich erblickte.

Was darf nicht sein? fragte er treuherzig.

Sigismund schwieg betreten. Der Amtmann ging und holte Sophie. Sie kam zögernd. Als sie Sigismund blaß auf dem Sopha sitzen sah, stieß sie einen hellen Schrei aus, lief auf ihn zu, blieb stehen und sagte verwirrt: Wie du krank aussiehst!

Indeß hatte sie Sigismund auch betrachtet und zum ersten Male ihr einfaches Bild in sich aufgenommen. Ach, es erhob ihn nicht, es machte ihn nicht trunken vor Seligkeit wie der Anblick Ida's! Es war seine Braut, er konnte nicht los von ihr, ohne sich selbst und sie in den Augen der vorurtheilsvollen Menge verächtlich zu machen! Seufzend fuhr er mit der Hand über die Augen,

84 raffte sich auf und trat ans Fenster. Sophie folgte. Der Amtmann setzte sich, stopfte eine Pfeife und sagte:

Lieber Schwiegersohn, Sie sind ein Mensch, dem die Ehe eine wohlthätige Abdämpfung gewähren wird. Sie haben das Leben etwas kraus angesehen. Desto sicherer wird die eingefriedigte Existenz sein.

Sigismund's verwirrtes Gesicht widersprach dem lebhaft. Doch faßte er sich gewaltsam, reichte Sophien die Hand und sagte weich: Wir wollen suchen glücklich zu sein.

Während er so sprach, war es im Hause gegenüber, in der Born'schen Wohnung, lebendig geworden. Born saß mit Ida am Frühstückstisch, verstimmt über sein Gespräch mit Sigismund, über die Lilienthal-Reisland'schen Ansprüche, über seine Schwester, die stumm mit den Tassen klapperte und eben auch nicht wie Jemand, der geschlafen hat, aussah. Sie fühlte sich angegriffen und ihre Augen zeigten Spuren vergossener Thränen. Wie sie Born ansah, konnte sie nicht umhin zu denken,

85 daß er neben viel Leibe für sie doch einen gewissen spitzfindigen Egoismus besaß, der fast erbarmungslos ihr die schönen Jugendträume knickte, und Born, auch nicht von Denen, die heiter sind, wenn es innerlich wogt und tobt, verrieth durch Reizbarkeit die Unruhe seiner Gefühle, ließ den Kaffee stehen und war eben im Begriff, Ida mit seinen Sophismen über die Ehe von neuem zu ermüden, als Fritz zwei Briefe von der Post brachte, die Born aufriß und las.

Die Geschichte wird immer drolliger, rief er entrüstet. Da bekomme ich einen anonymen Brief von irgend einer alten Tante der Lilienthal-Reisland'schen Clique, die mich kraft meines Gewissens auffodert, zwischen den zwei Mädchen zu wählen. Hol der Kukuk die alten Tanten, die heirathslustigen Töchter und die Freier, die sich fangen lassen!

Vielleicht wäre es besser, sagte Ida ernst, du machtest der Ungewißheit ein Ende, heirathetest und würdest ein ordentlicher Mensch.

Born sah sie ganz verblüfft an. Dann sagte er bedauerlich: Es ist eine große Befangenheit in

86 dir, daß du mir in diesen verschiedenen Konflikten nichts Anderes als die Ehe rathen kannst.

Denkst du denn gar nicht an die armen Mädchen, die auf dich hoffen und die du unglücklich machst? seufzte Ida.

Hoffen sie auf mich? rief Born unwillig. Bilde mir so etwas nicht ein! Sie hoffen auf die Ehe, auf eine gesellschaftliche Stellung. Ich bin nur der Deckmantel.

Du bestätigst, entgegnete Ida, was ich schon öfters sagte. Die Ehe soll kein Deckmantel, sonder nur das höchste Glück der Liebe sein. Ich habe mich auch bedacht und werde Herrn von Rhode schreiben, daß aus unserer, nur um des Geldes willen geschlossenen Verbindung nichts werden kann. Laß uns arm, aber frei bleiben!

Born war versteinert. Bist du wahnsinnig? rief er. Da liegt ein Brief von Rhode, der sich für morgen ankündigt. Was willst du ihm sagen, wie diese Charakterlosigkeit verantworten?

Ida flammte hoch auf, dann sagte sie: Ich könnte Vieles verantworten, lieber Bruder!
87 Thu, was du mußt sagte er kalt. Du bist dein, wie ich mein Herr. Beide hängen wir vom Proceß ab. Ist der Vergleich nicht möglich, gut, so müssen wir ohne ihn fortbestehen. Ich werde Dienste nehmen, irgend eine kleine Stelle wird sich finden. Du wirst dich nützlich machen . . .

Je länger er sprach, desto verwirrter ward Ida. Sie lehnte mit der Stirn an den Fensterscheiben, da flimmerte es ihr plötzlich vor den Augen, und wie sie aufsaß, erblickte sie Sigismund, den sie stillschweigend frei glaubte, auf den sie baute, Sigismund, den Verlobten einer Andern und diese Andere plötzlich drüben vor ihr in seinem Zimmer, vertraulich vom zitternden Sonnenstrahl umspielt. Mit vorgebeugtem Körper, mit angehaltenem Athem, die Lippen halb geöffnet, von einem Schmerz sonder Gleichen berührt, Zunge und Gehirn wie Blei, ergriff es Ida mit Verzweiflung. Indem trat Fritz mit einem superklugen Gesicht herein. Der Doctor Hallig hat Besuch bekommen, sagte er, das Geschirr forträumend. Fräulein Braut und der Herr

88 Schwiegerpapa sind angelangt. Sehen die gnädige Herrschaft nur hinüber. Sie stehen alle Drei am Fenster.

Ida zuckte zusammen und Born entgegnete erstaunt: Was du sagst, Fritz! lief ans Fenster, umschlang die blasse Ida und sah hinüber auf Sigismund. Schon war dieser ins Zimmer zurückgetreten, als Born bemerkete: Der Arme kann seinem Schicksal nicht entinnen. Sie sind ihm nachgereist, um ihn an seine Pflicht zu mahnen. Es ist schade um ihn, sehr schade.

Dann wandte er sich zu Ida, und wie er sie erstarrt und ganz verändert sah, sagte er zärtlich, ihren Zustand auf ihre Verbindung mit Rhode beziehend: Mache dich frei, Ida, ich kann dich nicht leiden sehen.

Einen Augenblick stutzte Ida, dann lehnte sie sich an Born und seufzte matt: Vergib meine augenblickliche Muthlosigkeit. Es war ein Schwindel, er ist vorüber. Ich heirathe Rhode.

Born schoß sie in seine Arme; sie lag müde und ergriffen an seine Brust. Der Contrast dieser

89 anscheinenden Ruhe und ihrer Erregung war fürchterlich. Doch wars nur ein Augenblick. Dann lächelte sie, es schien, als ob ein mitleidvoller Engel herabstiege und sie stärkte. Nach einer Pause sagte sie fröhlich: Meine Sehnsucht ist erfüllt. Du bist der schönste Zweck meines Lebens. Laß uns gemeinschaftlich an Rhode schreiben und ihn willkommen heißen.

Sie hielt inne. Ihre Lippe zuckte. Wie von einem mächtigen Entschluß gehoben, blitzte es ihr im Auge und, sich vom Fenster wegwendend, rief sie mit dem Ausdruck eines bis zur Schwärmerei gesteigerten Gefühls: Wilhelm, du sollst mich finden, wie du mich erwartest; ich habe Kraft, Liebe, Ausdauer . . . Sie verstummte in leidenschaftlicher Erregung und Born hielt es, als Weltmensch, für angemessen, nicht weiter in sie zu dringen. Er zupfte an seinem Schlafrocke, blies ein paar Stäubchen von den Möbeln und suchte einen Uebergang zur Heiterkeit, indem er von den zu stechenden Verlobungskarten sprach.

Laß sie roth wie die Liebe, gelb wie der Zorn,
90 grün wie die Hoffnung machen, sagte sie anscheinend mutwillig, aber innerlich zerrissen.

Abends kam Sigismund. Er hatte sich von Sophien fortgestohlen und wollte Ida sprechen. Sie ließ sich verleugnen.

Was willst du machen? sagte Born bedauerlich, als Sigismund ihm auf der Treppe begegnete. Rhode kommt morgen. Ida hat viel zu beschicken. Ueberdem ist es für dich besser, daß du sie nicht wieder siehst. Nimm dich zusammen, guter Junge, suche den feindlichen Widerspruch in dir zu ersticken. Er macht dich krank.

Krank ist das Wort, sagte Sigismund über die Straße nach seiner Wohnung zurückschwankend. Krank am Leben, an der Nothwendigkeit, krank – aber nicht wortbrüchig.

Tags darauf war er mit Sophien fortgereist und Fritz trug Ida's Verlobungskarten in der Stadt herum.

91 Fünf Jahre waren verstrichen. Vieles hatte sich verändert. Born war nicht mehr der rasche Tänzer von sonst. Bleiern lag es auf ihm, daß er bereits fünfunddreißig Jahre zählte. Wie er sich um neun Uhr zu einem Ball in dem noch immer zahlreich besuchten Reisland'schen Hause rüstete, die Cravatte steifer schnallte und den Backenbart kämmte, durchzitterte es ihn mit Unmuth, nicht mehr der Erste unter den Jungen zu sein.

Warum muß man alt werden? murrte er, indem er mit den Augen blinzelte und sich ein weißes Haar ausriß. Er versuchte die Glacehandschuhe anzuziehen, besah seine Firnißstiefel, machte eine Pirouette und sank, den Kopf mit der Hand stützend, auf einen weichgepolsterten Lehnstuhl. Wir *waren* jung, seufzte er schwermüthig. Was das für ein Schmerz ist, sich sagen zu müssen: wir *waren*, wir sind nicht mehr. Aber wir wollen

92 jung bleiben, wir *wollen*! rief er aufspringend. Wozu dieses Bangen, wozu diese Unsicherheit? Man ist, was man sein will. Bin ich auf der Schwelle einer neuen Existenz, so bin ich doch! Zwar mußte ich mich gewöhnen, daß meine Absichten lächerlich gemacht und meine Grundsätze verleumdet wurden, aber noch habe ich nicht vor dem Gekläffe der Hunde gebebt, noch bin ich nicht gewichen und werde, wills Gott, nicht von dem eingeschlagenen Wege weichen!

Er horchte, ob der Wagen vorführe, dann bog er sich in seinen Lehnstuhl zurück. Wie viele bunte Bilder, die ihn gaukelnd umgaben! Lilla und Auguste, seine Flammen vor fünf Jahren, waren beide verheirathet. Lilla war dem Baron Mäuseburg und Auguste dem reichen Fabrikherrn und Commerzienrath Schmidt zu Theil geworden. Mäuseburg war, trotz seiner guten Eigenschaften, ungeschickt genug, nur seine Fehler zu zeigen, leidenschaftlich und doch über die Leidenschaften spottend, ein Mensch, der sich in Allem versuchte und seine Bekannten gleichsam betastete, blos um seinen Vortheil

93 zu erspähen. Schmidt war das Gegentheil, ernst und gewissenhaft, schweigsam, mager, mit sonderbar dünnen Beinen, die mühsam den dickern Oberleib trugen. Meist schwarz gekleidet, machten die mit Gold gestickten und mit bunten Steinknöpfen versehenen Westen desto größeres Aufsehen. Auf dem, in Kaffee getränkten Spitzenjabot funkelte eine diamantene Brustnadel, die in ihrer geschmacklosen Fassung doch charakteristisch erschien. Wer Auguste neben ihm mit den reizenden Schultern, dem schönen Gesichte, den jugendlich vollen Formen sah, glaubte das Leben neben dem Tode zu erblicken. Der sieht wie der Kirchhof aus! rief Augustens fünfzehnjährige Schwester, die zu Born's Erstaunen in den fünf Jahren ein schönes Mädchen geworden war. Man sah sie misbilligend an. Er ist reich, hieß es. Auguste muß glücklich sein. Aber Auguste war ein seltsames Geschöpf. Ihre Kindheit versprach eine geistreiche Zukunft. Nur das lernend, was ihr behagte, widerstrebte sie oft und blieb stundenlang in unklaren Träumereien versunken, in denen sie entweder den Spielen der

94 andern Kinder nachlässig zusah, oder daran mit einer erschreckenden Heftigkeit Theil nahm. Abwechselnd thätig oder leidend, ohne Ausdauer und doch merkwürdig begabt, hatte ihr Charakter einen Anstrich von Wunderlichkeit, der anzog und abstieß. Ihre erste und einzige Neigung gehörte Born. Sie war so fest überzeugt, daß er sie heirathen würde, daß sie jahrelang alle übrigen Anträge von sich wies. Allein Born, der nicht an die Ehe, oder doch nur zögernd dachte, zog sich erschreckt über die an ihn stillschweigend gemachten Ansprüche zurück und besuchte die Lilienthal-Reisland'schen Häuser erst dann wieder, als Auguste und Lilla verheirathet waren. Augustens getäuschte Hoffnungen, die für Born zurückgedrängte Neigung, ihre Verbindung mit Schmidt, die ihr inneres Leben leer ließ, trieben sie an, ihr Talent zum Gesang auszubilden. Die langen, fast peinlichen Studien bezwangen Augustens Gemüth. Durch sie gelangte sie zur anscheinenden, wenn auch nicht zur wirklichen Ruhe. Sie hatte manche Reise mit Schmidt gemacht. Der tiefblaue italienische Himmel,

95 die Kunst und Alterthümer schürten ihre Phantasie. Als sie von dieser Reise in dieser Stimmung heimkam, begegnete ihr Born. Ihre Neigung erwachte wieder. Sie verglich Born mit Schmidt, erschrak, daß er so liebenswürdig geblieben war, und schwur sich, ihn nicht wiederzusehen. Aber heimlich in ihrem Boudoir nahm sie ein Blatt Papier und zeichnete ihn. Bald stellte sie ihn ruhig und kalt in seiner gewöhnlichen Art, bald idealisch dar. Das war ein fortgesetztes, unselig-seliges Denken an ihn. Wenn er ihr begegnete, war sie schüchtern und befangen. Wenn sie ihn nicht sah, fühlte sie sich glühend vor Leidenschaft. Diese goldene Zeit, wo die Liebe an ihrem eigenen Gefühl sich sättigt, sollte bei Augusten nicht lange dauern. Born war nicht stoisch genug, um Augustens Liebe zu errathen und von sich zu weisen. Daß er sie nicht geheirathet hatte, war schon ein Unrecht. Sollte er nun ein zweites hinzufügen und sie nicht lieben? Hatte er sie doch in einem Augenblick wiedergesehen, wo die Neuheit ihrer Erscheinung die Gesellschaft für sie einnahm. Darum ließ

96 er sich vom Strome mit fortreißen, ohne an das Künftig, an das Ende zu denken.

Es war auf einem Balle, wo er Madame Schmidt getroffen und wiedererkannt hatte. Die Einfachheit ihres Anzugs, die matte Blässe ihres Gesichts, die sich mit ihrem Halse und dem Kreppkleide, das sie trug, vermählte, die zarte, kaum mit einer bengalischen Rose zu vergleichende Röthe, die auf ihren Wangen ruhte, gaben ihr etwas Feenhaftes, das sich im Tanze mehrte, wo sie sich leicht wie ein Hauch zeigte. Born hatte sie von Weitem beobachtet. Eine seltsame Bewegung ergriff ihn, als er Augusten in jener sylphidenartigen Gestalt wiedererkannte. Sie war graziös, ohne in ihren Bewegungen lebhaft zu sein, lächelte schwermüthig und schien eher geängstigt als erfreut, wenn sich ihr Jemand näherte. Born sah sich im Tanzsaal um und trat dann zu ihr. Sie kennen mich nicht mehr, sagte er lebhaft, aber ich würde Sie überall erkannt haben, setzte er leise hinzu, indem er gleich eine Art von Verhältniß anspann. Er war leider ein Mensch, dem das Ich viel und der

97 Andere weniger galt. Fühlte er sich angeregt, so betäubte er sich, nicht um vernünftig zu bleiben, sondern um die Vernunft von sich als unbequem zu weisen.

Die Reisland'sche FÄ^ate, zu der wir ihn in seinem Zimmer vorbereitet gesehen haben, war sehr glänzend. Als Born aus der Dunkelheit in den hellerleuchteten Ballsaal trat, blieb er wie geblendet stehen. Das Local, zu einem wahren Feenpalast umgewandelt, konnte sich der schönen Frauen, der diamantenen und schillernden Toiletten wegen füglich mit einem Treibhaus vergleichen. Ueberall Glanz, Feinheit der Stoffe, schimmernd wie Libellenflügel, Spitzen und Blondes mit Gold- und Silberfäden durchwirkt, Wolken von Gaze und Krepp, Blumen von Feenhänden hervorgezaubert, Federn mit tropischen Farben übergossen, Perlen und Seide

künstlich ineinander verschmolzen wie wenn ein Genius an den Webstühlen gesessen hätte. Dieser Luxus war in Harmonie mit der Schönheit der anwesenden Frauen. Der Blick überflog blendend weiße Formen, Augen funkelnd wie Onyx,

98 oder sanft schimmernd wie Türkise, Stirnen, die voll sinniger, würdevoller Gedanken waren. Das Tönen der Musik, das Rauschen der Kleider, die neckenden Stimmen mischten sich mit Polkas und Galoppaden. Zauberisch schien das Ganze, diese Melodien voll Düfte und diese durch krystallene Lichter in Irisfarben schmelzenden Flammen der Hand einer Fee entstiegen und der schwarze Hintergrund der Männer nur für den glänzenden Vordergrund der Frauen da zu sein. Wer diese Welt betrachtete, mußte sich sagen, daß sie neben der blendenden Hülle auch eine Seele, Gedanken und Gefühle hatte, denn verborgene Leidenschaften gaben ihr eine scharf ausgeprägte Physiognomie, in der anscheinend flatterhafte Mädchen tiefere Wünsche verriethen, harmlose Frauen sich hinter dem Fächer Bosheiten oder übertriebene Complimente mittheilten; kurz, diese geschmückte, durchduftete und gezierte Gesellschaft überließ sich einem Taumel, in dem Born mit fortgerissen wurde, doch nur einen Augenblick, dann faßte er sich, foderte Marie, Augustens funfzehnjährige Schwester, zum Tanze auf

99 und war höchlich verletzt, als diese ihm lachend erwiderte, sie hätte keine Ehrentänze übrig.

Bin ich denn so alt, sagte er ärgerlich, daß Sie mich unter die Ehrentänzer rechnen?

Für mich sind Sie es, sagte sie keck und galoppierte mit einem jungen Menschen davon.

Born lehnte unmuthig an einer Console und sah dem Tanze zu. Marie ist ein allerliebstes, aber sehr impertinentes Ding, dachte er, sie in ihren Bewegungen verfolgend. Was sie für einen kleinen Fuß, was für eine schlanke Taille sie hat! Der Mund könnte schöner sein, aber welche große Augen, in denen nichts als Schalkhaftigkeit lacht. Dann wandte er sich in Gedanken zu Augusten, verglich und musterte, gab Lilla den Arm, als es zu Tische ging, und saß unversehens wieder neben Marie, die ihn scherzend Onkelchen nannte und aus ihm, zu seinem größten Verdruß, eine Respektperson machte. Eben wollte er sich rächen, da brachte ihm der Diener ein Billet. Von Ida, sagte er überrascht, sich zu Lilla wendend. Dann las er und entfärbte sich.

100 "Zürne mir nicht", schrieb ihm die Schwester. "Ich bin hier in deiner Wohnung, plötzlich von meinem Manne getrennt, in der Unmöglichkeit länger mit ihm zu sein. Komm zu mir, damit ich dir mündlich die Sachlage vorlegen und deine Entscheidung hören darf."

Born schlug sich vor die Stirne. Gott! dachte er, als er sich von den Damen beurlaubt hatte und durch die Nacht rasch seinem Hause zueilte, heirathe doch ein Jeder so spät als möglich. Was das für Verhältnisse, für verwirrende Unglücksfälle sind! Das ist auch ein Fluch unserer Zeit, daß die Frauen das Leben nicht ruhig genug zu nehmen wissen. Woher diese Hast? Daher, weil der Mann länger als eine Frau jung bleibt. Die Armen müssen rasch leben, weil sie kurz leben. Wir Herren der Schöpfung sind eigentlich vom fünfunddreißigsten bis funfzigsten Jahre am glücklichsten. In diesem blühenden Alter haben wir den Schatz der Erfahrung gesammelt, kennen das Leben und bewältigen die Leidenschaft, statt daß die Frau kaum funfzehn Jahre Jugend besitzt und nach ihnen

101 nichts als Spreu bleibt. Von den Kanzeln müßte gesagt werden, was Alles für Uebelstand aus der jetzigen Ehe entspringt. Man sehe nur die Uebervölkerung, die Auswanderung, man denke nur an die Fabrikarbeiter, an das Unglück der Verarmten, an die Vielkinderei, die täglich überhand nimmt. Der Apostel Paulus sagt sehr weise: Heirathen ist gut, nicht heirathen ist besser. Aber wer nimmt sich Sprüche aus der Bibel zu Herzen? Und dabei ahnen die Frauen nicht, welcher Heroismus von Seiten des Mannes dazu gehört, sich in diese entnervende Institution hineinzugeben, davon nicht zu reden, daß ein Ehemann nie seines Eigenthums sicher ist. Eine hübsche Frau wird stillschweigend wie ein moralisches Gemeingut angesehen.

Er machte eine Pause, stand stille und dachte dann weiter: Welche elende Kleinigkeiten, die eine Ehe stören, sie null und nichtig machen können; z. B. ein elegant bekleideter Fuß (er sah seine pariser Stiefel an), ein Frack vom Schneider Staub, ein Paar Handschuhe von Spiegelhalter eine Cravatte von Boivin.

102 Indem war er vor seinem Hause angelangt. Was habe ich heute nicht Alles erlebt, getrieben und geschwätzt! sagte er rasch die Glocke ergreifend. Ich bin sogar verliebt, ob in Auguste oder Marie, weiß ich zwar nicht, aber verliebt bin ich. Deswegen darf ich mit dem Heirathen mich nicht übereilen.

Durch solche Gedanken suchte er sich seinen Aerger über die Schwester wegzutändeln. Oben warf sich ihm Ida mit einer Flut von Thränen in die Arme.

Gut, daß ich dich wiederhabe, rief sie schluchzend. Wie habe ich an Liebe gedarbt, mich nach dir gesehnt, diese Stunde herbeigewünscht!

Fasse dich, sagte Born beruhigend, indem er ihr die Haare von der Stirne strich.

Sie umschlang ihn noch fester. Nein, sagte sie, laß mich mein Leid ausströmen. Ich will dir Alles erzählen, mich an dir aufrichten, dir sagen: So viel habe ich gelitten, es ist genug, das Maß ist voll, ich will nicht länger leiden.

Born stand erschüttert da. Sie sank auf das

103 Sopha zurück, zitternd, aufgelöst, ein Bild des Grams. Das schwarze, anschließende Kleid zeigte ihre zarter gewordenen Formen, der Blick war fieberhaft; alabastern guckten die Hände aus den knappen Aermeln hervor. Schon sah sie nicht mehr der Ida vor fünf Jahren ähnlich. Ihr Gesicht, das früher in frischen Farben glühte, war weiß und matt geworden. Violette Schatten hatten sich unter die Augen gelagert. Wenn diese, ehemals von Lebensluft, hinter feuchten Schleiern gelacht hatten, so sah man, daß inneres Leiden den Ausdruck und die Bewegung jetzt schwerfälliger machten. Born war sehr erschüttert, Ida so wiederzusehen. Gehörte er auch zu Denen, die Ideen, Resultate und Mittel da erblicken, wo Andere Gefühle, Genüsse und Täuschungen sehen, so hatte er doch nur künstlich die Wärme und Hingebung in die Tiefen seines rechtlich geborenen Innern versenkt, absichtlich sich kalt und förmlich gemacht, um in eleganten Manieren und äußerlichen Liebenswürdigkeiten die Reichthümer seines Geistes zu verbrauchen; traurige Aufgabe eines Weltmenschen,

104 der das höchste Ziel, eine gesellschaftliche Stellung, bezweckt! Ida's Anblick erweichte ihn gleichsam und rief die Stimmen seines Herzens, das mehr sehnsuchtlos als gelähmt, mehr unbeschäftigt als verdorben war, wach. Er setzte sich neben sie und indeß sich sein Verstand in verworrenen, widersprechenden, angefangenen und nicht vollendeten Gedanken verlor, sagte er ihr liebevoll: Ruhe dich aus, pflege und schone dich. Morgen wollen wir ein Weiteres reden.

Sie lehnte sich an ihn, sah ihn mit trüben Augen an und ließ es geschehen, daß er sie in ein für sie inzwischen hergerichteteres Zimmer führte, sie auf die Stirne küßte und sie der harrenden Kammerfrau mit den Worten übergab: Daß meine Schwester nur gehörig ruht. Leiden Sie nicht, daß sie früh aufsteht. Dann ging er, mit Schmerz diesen gebrochenen Körper, die Nachlässigkeit ihrer Stellung, ihre matten Bewegungen betrachtend. Verräth nicht Alles an ihr, daß sie kein Interesse am Leben, die Freuden nur geträumt, nicht gekannt hat, dem Drucke trüber Erinnerungen erliegt?

105 dachte er, schwermüthig in sein Zimmer zurückgekehrt.

Die Lampe flackerte trübselig. Er schraubte sie in die Höhe. Wie sie flammte, schickte er Fritz zur Ruhe und sann über dies gesellschaftliche Leben nach, das doch ein seltsam verschrobenes Ding, voll parlamentarischer Berühmtheit, aristokratischen und literarischen Anstrichs sei. Und doch, wie voll kleiner Intriguen, todtgeborener Leidenschaften,

nichtssagenden Glücks, Misachtungen ohne Ursachen, Blicken ohne Flammen, vielen, aber nutzlos verschwendeten Geistes! Alle diese vorüberziehenden Figuren suchen weniger Genuß als Zerstreuung! rief er. Glücklich wer sich mit unbedeutenden Phrasen, mit lockenden Grimassen begnügen kann. Wer tiefer sieht, erblickt Unglück oder Reue. Und nun ist auch Ida mit in diesen Strudel gerissen und durch mich.

Es durchfuhr ihn, daß er sie von Sigismund getrennt. Ob sie wol glücklich mit ihm geworden wäre? seufzte er und erwartete ungeduldig den Morgen, um Ida wiederzusehen und mit ihr sprechen zu können.

106 Als er um zehn Uhr in ihr Zimmer trat, war sie bereits angekleidet. Ihre langen, schönen Haare waren einfach in Flechten gelegt. Das Kleid war faltenreich und dunkel. Sie schien dem Toilettentand Lebewohl gesagt, auf Effekt und Eitelkeitsberechnungen Verzicht geleistet zu haben.

Zum ersten Male seit fünf Jahren habe ich sanft und sorglos unter deinem brüderlichen Schutze geruht, sagte sie weich. Zum ersten Male genieße ich einer Art von Häuslichkeit. Wie bitter hat mir das bei Rhode gefehlt. Sie reichte ihm eine Tasse Thee, brachte ihm das Licht zum Anzünden der Cigarre, gab ihm sein Lieblingsbrot und rief mit wehmühtiger Freude: Ich werde jung, jetzt, wo ich wieder bei dir bin.

Aber wie – was hat dich zu dieser gewalthätigen Handlung: zu dieser Trennung von deinem Manne veranlaßt? fragte Born besorglich.

Alles oder nichts, entgegnete Ida traurig. Wie soll ich es anfangen, dir alle die kleinen, oft unscheinbaren und doch starkwirkenden Züge zu schildern,

107 die diesen Charakter gebildet und unleidlich gemacht haben.

Kindereien! rief Born unwillig.

Wären sie es, entgegnete sie sanft, ich würde nicht hier sein und dich betrüben! Aber Rhode's Fehler sind mehr als Kindereien; es sind die Auswüchse eines rohen, despotischen Sinnes. Willst du nun hören, was ich dir zu sagen habe?

Er nickte und sie setzte sich zu ihm. Gott ist mein Zeuge, fuhr sie fort, daß ich einen ehrlichen Willen in die Ehe trug, daß ich ein unermeßliches Drängen hatte, aus Rhode's Existenz Erfreuliches zu schöpfen. Ich warf mich in den Kreis meiner Pflichten betäubt und doch gespannt, mir selbst räthselhaft, schwer lebend, aber entschlossen glücklich zu machen, um ruhig zu werden. Rhode, lieber Bruder, gehört jedoch zu Denen, die selbst ihren Bekannten unerklärlich sind. Sein Rang, seine Geburt, ein gewisser Höflichkeitsfirniß, kluges Zurückhalten und eine nicht unebene Außenseite verbieten der Kritik, bis zu ihm vorzudringen. Ich möchte ihn den Fürsten vergleichen, die nie

108 ihr wahres Antlitz zeigen, von weitem gesehen aber Meteore sind. Dabei besitzt Rhode einen gewissen, geliehenen Liberalismus, der ihm zwar Schärfe in den Discussionen über Volksangelegenheiten gibt, doch innerlich nur Verspottung jener Richtung ist.

Du bist hart, sagte Born verweisend.

Nein, entgegnete Ida, ich bin nur hellsehend. Er hat sich die Wunderlichkeiten eines Genies, ohne Genie, anzueignen gewußt. Ich gebe zu, daß sein Aeußeres etwas Außergewöhnliches verräth, aber näher besehen, ist Alles, bis auf seine Bewegungen, *gemacht*, Bewegungen, die dem Tiktak der Uhr in ihrer mechanischen Regelmäßigkeit nicht unähnlich sehen. Du weißt, daß er ein juristisches Werk geschrieben hat. Er ließ es von seinen Freunden das beste des Jahrhunderts, ein wahres, das einzige Meisterwerk der Zeit nennen, war aber natürlich nicht fähig, seinen Ruhm auf ein zweites fortzupflanzen, weil ihm die Ausdauer für eine

langwierige Arbeit fehlt. Von den Rechten sprang er auf die sociale Philosophie, sich zersplitternd und doch immer vom Dämon der Ehrsucht

109 besessen, über. Als er sah, daß ein paar Männer durch großartig gezeichnete Ansichten vorwärts schritten, bedauerte er, nicht ein politisches, statt ein wissenschaftliches Buch geschrieben zu haben. Er glaubte sich über Alle erhaben, befähigter als seine Collegen, war eifersüchtig auf sie, ein wahrer Komödiantencharakter, voll Egoismus, aber nicht ohne deklamatorisches Talent. Niemand weiß besser Gefühle zu heucheln, sich mit falscher Größe zu bemänteln, mit glänzender Tugend zu schmücken, sich in Worten hoch zu stellen, als eben er. Rhode, das kann ich dich versichern, ist mir wie Don Quixote in pappener Rüstung vorgekommen. Im falschen Gefühle seiner Größe und seiner Zukunft erlaubte er sich Dinge, die ich Barbarismen des Gewissens nennen möchte. Sein Gemüth ist niedrig und seine Hand reicht in Laster und chamäleontische Ansichten in einem Grade hinein, daß das Zartgefühl für ihn eine wahre Chimäre ist und er im Uebermaß seiner Grundsatzlosigkeit Alles rechtfertigt und das Schlechteste entschuldigt.

Gerechter Gott, welche Anklage! bemerkte Born

110 traurig. Was muß in dir vorgegangen sein, um dir ein so hartes Urtheil bei der Milde deines Charakters eingeflößt zu haben? Arme Ida!

Bedaure mich weniger, entgegnete sie gefaßt. Habe ich doch an Rhode's Seite viel gelernt! Mein Verstand ist schärfer, mein Rechtlichkeitsgefühl tiefer geworden. Wenn ich ihn beobachtete, der die Feigheit des Geistes gleichsam heiligte, von Jedermann ein weites Gewissen verlangte, so fühlte ich, daß das Maß des Rechtes für mich in diesem Uebermaß, Festigkeit in dieser gleißnerischen Charakterlosigkeit lag. Was mich gleich in den ersten Tagen unserer Ehe in Erstaunen setzte, war die Erfahrung, daß Rhode das Gestern mit dem Heute tödtete und weder Zeit noch Geduld zur Arbeit fand. Unfähig, irgend eine große Idee auszuführen, rettet er sich hinter Phrasen, die der Epoche und dem Geschmack gehören, oder, um mich deutlicher auszudrücken, er ist unwahr, ein Bild falscher Größe, schöner Schlechtigkeiten, voll brausender Cascaden und entsetzlicher Sümpfe.

Als ich Rhode heirathete, blühte sein Ruf.

111 Jedermann nahm ihn für ausgezeichnet. Ich selbst war geblendet. Der Purpurmantel seines Ruhms, der ihm augenblicklich von den Schultern floß, deckte nur die Blößen seines Geistes. Wenn er mir in den ersten Tagen unserer Verbindung sagte, daß ein edles, weibliches Wesen einem fleckenlosen Gewissen gliche, in dessen Nähe man groß und demüthig bliebe, so mußte ich sehr bald erkennen, daß er zu den Männern gehörte, die fromm in der Gegenwart ihrer Frauen, von ihnen entfernt cynisch und spottend sind und sie gleichsam durch groteske Spaß *geistig* entehren.

Du weißt, daß er unser Haus mit großem Luxus eingerichtet und mich selbst in ein Boudoir gebannt hatte, dessen Wände und Gardinen Sammt und Seide waren. Wie furchtbar stach diese Pracht von dem Elend unserer Häuslichkeit ab! Rhode ist geizig bis zur Thorheit. Vor der Welt und seinen Bekannten gilt er für großmüthig; nur ich wußte, daß ich ihm nichts für die dringendsten Ausgaben entreißen konnte, daß er das, was die Haushaltung und die Dienerschaft kostete, für überflüssig

112 erklärte und die billigsten Ansprüche meinerseits sehr unart von ihm abgewiesen wurden. Jedoch hinderte ihn das nicht, sich öfters mit namhaften Summen zu Wohlthätigkeitswecken zu unterzeichnen, Bettler oder verschämte Arme aber mit Härte fortzuschicken, natürlich weil seine Großmuth hier nicht an die große Glocke gehängt werden konnte. Wer ihn in der Gesellschaft von seinen Kämpfen mit Menschen und Dingen reden hörte, der hätte schwerlich gedacht, daß er

mir im Geheimen für einige in der Haushaltung gebrauchte Groschen peinliche Scenen machen würde.

Das ist ja der kritische Punkt fast aller Ehen, bemerkte Born, und Ida entgegnete: Die Glockenblumen sind nicht zarter, die Orchideen nicht reizender als seine Vergleiche, wenn er vor der Welt, nichts war roher, ungebührlicher als seine Ausdrücke, wenn er mit mir allein sprach. Von vornherein hatte ich eine Art passiver Stellung ihm gegenüber eingenommen, die ihn erzürnte, statt ihn entwaffnete, denn was vielleicht innere Würde, angestammte Sanftmuth war, nahm er für Heuchelei

113 und Unwahrheit. Wie oft habe ich mich bemüht, ihm Geschmack für häusliches Beisammensein einzuflößen, wie oft mich in sein Zimmer in der Voraussetzung gedrängt, daß weiblicher Umgang ihm angenehm und erfreulich sein müßte. Hatte er mich mit einem barschen Worte abgefertigt und fort in mein Boudoir geschickt, so mußte ich erleben, daß er ganze Tage und Nächte fortblieb, unwillig nach Hause kam und, wenn ich auf ihn gewartet hatte und ihm freundlich entgegentrat, von ihm wegen unnütz verbrauchten Lichts angefahren und wie eine Magd ausgezankt wurde.

Born sah Ida mit schmerzlichem Lächeln an. Sie zerdrückte eine Thräne und fuhr mit Anstrengung zu reden fort: Rhode hatte, wie gesagt, unser Haus mit großem Luxus eingerichtet. Ein zweites Haus war von ihm früher für eine sogenannte Freundin gemiethet und mit Aufwand meublirt worden. Dort spann sich eigentlich seine wahre Existenz ab. Dort aß und lebte er, wenn er nicht nothgedrungen bei mir sein mußte. Ich erfuhr das zufällig durch die Unvorsichtigkeit eines seiner Bekannten

114 und lasse dich errathen, welchen Eindruck diese Entdeckung auf mich machen mußte. In meinem gerechten Schmerz schrieb ich dir darüber

Den Brief habe ich nicht bekommen, sagte Born aufhorchend.

Ich weiß, entgegnete Ida traurig. Rhode hatte die Anordnung getroffen, daß meine Briefe durch seine Hände gehen, nach Gutdünken fortgeschickt oder bei Seite gelegt wurden. Als er den, den ich dir nach der Entdeckung seines Verhältnisses mit Mathilda Braun schrieb, geöffnet und gelesen hatte, kam er in einem Anfall von guter Laune zu mir und gestand, im Besitz meines Briefes zu sein. Ich sah ihn erstarrt an, da lachte er und fragte mich, seit wann ich die Ehe vom Kammerjungfergesichtspunkte aus betrachte und ihn für treu gehalten habe? Die darauf folgende geniale Schilderung seines Lebens mit Mathilden endete damit, daß er sie mir in ihrer Schalkhaftigkeit zum Muster aufstellte. Von diesem Augenblick dachte ich ernstlich an eine Scheidung, sprach darüber mit

115 Rhode, wurde aber wie ein Kind, das Albernheiten sagt, ausgelacht. Einmal, wo Rhode zufällig mit mir auf der Promenade war, begegneten wir Mathilden und er zeigte sie mir, ohne daß ich es zu hindern vermochte. Sie hat wirklich – darf ichs leugnen? – ein reizendes Köpfchen, Züge voll geistreicher Correctheit, aber einen Blick, der dem der wilden Thiere in seiner starren Grausamkeit nicht unähnlich ist. Die versteht alle Fäden des Herzens beben zu machen, sagte er mir und setzte hinzu, sie kenne das Leben, von dem Käsebutterbrot an bis zu den Fasanen mit Trüffeln gestopft. Wer sie im weißen Gewande auf ihrer chaise longue ruhen sähe, der nähme sie für ein sechzehnjähriges Mädchen, so träumerisch unschuldig sei Alles an ihr. Einen Augenblick darauf spränge sie auf und könne wie ein Husar fluchen. Ihre Reize sind ihre Widersprüche, bemerkte er, indeß ich zernichtet dastand. Obendrein nannte er meine gekränkte Ehre Sentimentalität. Wollte ich nicht noch Aergeres dulden, so mußte ich wieder schweigen. Als ich mich nun aber anstrengte, ihm bei Gründung eines

116 politischen Blattes, das er im Auftrag der Behörde bei Gelegenheit des Landtags herausgab, behülflich zu sein, fand er mich plötzlich brauchbar, besonders wie ich ihm sagte, daß heutzutage ein politisches Blatt eine Macht sei.

Die Ehrfucht ist wie der Tod. Sie reicht überall hin, zerstört und läßt nur das Gerippe zurück. Rhode war dem Blatte, das er gegründet, nicht gewachsen. Er wollte scheinbar liberal und doch innerlich streng monarchisch sein. Natürlich schlichen sich Fehler über Fehler, Taktlosigkeiten aller Art und endlich so viele Widersprüche ein, daß er seinen Abschied aus dem Ministerium bekam. Man setzte ihn auf Wartegeld. Nun ging erst meine eigentliche Leidenszeit an. Rhode, erbittert durch seinen Sturz, klagte mich, die ich ihm allerdings seine politischen Fehden nicht widerrathen hatte, an und überschüttete mich mit Vorwürfen, die eigentlich ihm selbst und seiner Partei gehörten. Um sich an mir zu rächen, steckte er sich hinter Armseligkeiten, fand den Kaffee verbrannt und das Essen abscheulich, machte mich verantwortlich für Knöpfe,

117 die an seinen Handschuhen fehlten, und entwickelte einen Kleinlichkeitssinn, der, täglich mit Stecknadeln dieselbe Stelle treffend, endlich eine Wunde verursachte und mich unglücklicher denn je machte. Wenn ich Rhode sagte, er solle mir sein doppelseitiges Wesen, liebenswürdig in der Gesellschaft und verletzend im Alleinsein, erklären, so entgegnete er: Weißt du nicht, daß man sich in der Welt nie erzürnen, nur hier und da ein geistreiches Wort sagen und ruhig im Augenblick sein muß, wo man die größte Lust hat, die Leute, mit denen man redet, aus dem Fenster zu werfen? Im Hause zeigt man sich natürlich in seiner wahren Gestalt. Man muß ja Erholung von diesem Weltzwange haben!

Wir zogen aufs Land. Rhode war gewohnt eine Rolle zu spielen, mit im Trieb der Geschäfte zu sein. Als ihm das fehlte, ward er von einer Härte gegen mich, die jede Beschreibung übersteigt. So sehr ich mich, die ich seine gewaltthätige Laune als Folge seines Unglücks gleichmüthig ertrug, anstrenge, ihm das Leben angenehm zu machen,

118 so wenig gelang mir dies. Ich hatte ihm gemeinschaftliche Spaziergänge vorgeschlagen. Ich bat ihn, mich in der Geschichte zu unterrichten, sprach von der Selbstadministration unsers Gutes. Ueber dies, wie über so vieles Andere zuckte er die Achseln, weil er nur Ein Interesse, den Ehrgeiz, besaß und, da dieser zerstört, das Uebrige ihm gleichgültig war. Seine Freunde waren seine Feinde im Augenblick geworden, wo er sich über sie zu erheben gesucht hatte!

Ja, ja! unterbrach sie Born. Das ist der Lauf der Welt. Wer sich erhebt, dem wachsen die Feinde aus dem Erdreich hervor.

Nach dem, einem Seiltänzer nicht unähnlichen Leben, das Rhode geführt hatte, entgegnete Ida, ward ihm der Aufenthalt auf dem Lande unerträglich. Er ging zuerst häufig auf die Jagd, um sich Bewegung zu machen, kam verstimmt nach Hause, ging dann wieder, blieb länger . . . Ich hatte mir längst gesagt, daß ich ihm nichts sei. Hätte ich mir einräumen dürfen, daß ich ihm nützlich werden könne, ich hätte, das kann ich behaupten,

119 seine Sorgen und Schmerzen, seine Höhe und seinen Fall getheilt, mich gezeigt und nicht gezeigt, ihm das Glück mit vollen Händen gestreut, ohne Phrasen oder Vorwürfe, mich auszeichnen oder vernachlässigen, mich nehmen und wie einen Gegenstand mich wegwerfen lassen. Aber was einem Manne gegenüber anfangen, der seine Frau wie ein Werkzeug betrachtet?

Man muß ihn seinen Weg gehen lassen, sagte Born unmüthig.

Das habe ich mir um so mehr gesagt, bemerkte Ida, als Rhode ein für mich aus hohlen Worten zusammengesetztes Problem, eine Art von Gespenst wurde. Ich zog mich von ihm zurück und hätte vielleicht in dieser innern Stille das Gleichgewicht wiedergefunden, wäre ich

nicht auf einem Spaziergange Rhoden begegnet, der ein weibliches Wesen am Arme hatte. Es war wieder diese Mathilde! Sie hatte, das erfuhr ich, in der Nähe des Gutes, aus wirklicher oder speculativer Anhänglichkeit, eine kleine Wohnung gemiethet. Eine Stunde nach dieser Begegnung verließ ich das Haus, um zu dir zu reisen.

120 Ida schwieg erschöpft und Born blickte zur Erde. Dann faßte er sich und fragte mit beklemmter Stimme: Was willst du nun thun, welchen Entschluß wirst du fassen?

Ich will bei dir bleiben, entgegnete Ida hastig.

Bei mir? sagte Born betroffen. Nähme ich mich dann nicht aus, als begünstigte ich deinen Schritt, träte in Feindschaft mit Rhode und verwirrte die Partien, statt sie zu schlichten?

Diese kalten Worte betrübten Ida. Als sie in Thränen ausbrach, fühlte sich Born unangenehm berührt, darum eilte er sie zu beruhigen und meinte, Ida solle sich fern von gewaltsamen Entschlüssen halten, ein vorläufiges bei ihm Bleiben könne als Besuch gelten, das compromittire weder sie, noch ihn. Dann sprach er von diesem und jenem und kam bald wieder zu einer heitern Stimmung. Inzwischen meldete Fritz Rhode's Reitknecht an. Ida fuhr vor Schreck zusammen. Born nahm ihm aber gelassen einen Brief ab, öffnete und las ihr den Inhalt vor, der damit schloß, daß er Ida zu

121 infamiren drohe, wenn sie nicht augenblicklich zurück zu ihm kehre.

Wahrscheinlich, sagte sie traurig, vermißt er mich als Haushälterin.

Das ist doch besser, als wenn er dich gar nicht vermißte, antwortete ihr einlenkend Born, der zwischen Mitleid für Ida und der Furcht vor Proceßwiderwärtigkeiten hin- und herschwankte. Aber einen Moment darauf sah ihn Ida mit ihrem stillen Antlitz so unsäglich sanft an, daß er, auf seine erste Idee zurückkommend, rasch sagte: Ich werde Rhode schreiben, daß du bei mir bist und dir Bedenkzeit ausbittest.

Sie hielt ihm ihre krankhaft weiße Hand sprachlos dankbar entgegen und er legte die seine freundlich hinein. Dann setzte er sich an den Schreibtisch, sagte Rhoden ein paar Worte, daß Ida's Gesundheit einer Erholung bedürfe, siegelte und als er den Reitknecht fortgeschickt hatte, bemerkte er nicht ohne Schwermuth: Wer hätte gedacht, daß wir uns in diesem Zimmer so wiederfinden würden! Welch ein Ballast von Leid ist über dich gekommen

122 und hat dir deine Jugend verkümmert. Denkst du noch, wie froh und geschwätzig du warst, als wir hier einzogen?

O, wol denke ich daran, entgegnete sie beklemmt. Und nach einer Weile fragte sie: Was weiß man wol von Sigismund?

Direct habe ich nichts mehr von ihm gehört, entgegnete er absichtlich zerstreut. Ich vermuthe, daß er Kohl gepflanzt und die Menschheit vermehrt hat.

Ida schwieg verletzt. Born öffnete das Fenster, sprach von den Schmerzlichkeiten, die sich einem Jeden aufdrängen, wenn man nach einer geringen Anzahl Jahre den Blick auf die wirft, die man geliebt und aus den Augen verloren hat, und sagte dann: Wie ich weiß, hat Sigismund einige Bücher geschrieben. Sie sind gut. Ich habe sie gelesen, ob sie gleich nicht in mein Fach schlagen. Auch die Anzeigen darüber sind günstig.

Nun hatte Ida plötzlich einen Anhalt in ihrer stillen, oft unterdrückten Sehnsucht nach Nachrichten von Sigismund. Als sie erfuhr, er wäre wieder

123 etwas erschienen, hing sie ihre Mantille um und ging rasch zum Buchhändler. Haben Sie die neuern Werke des Doctor Hallig? fragte sie stockend, erschrak freudig, als ihr der Commis zwei starke Bücher brachte, verbarg sie unter ihrem Mantel und lief damit nach Hause. Wie eine warme, weiche Hand, so legte sich ihr der Gedanke ins Herz: Ich werde lesen, was Sigismund gedacht und geschrieben hat! Sie fühlte sich so glücklich mit den Büchern in der Hand, daß es

ihr war, als sei sie nun nicht mehr allein. Ein befreundeter Geist begrüßte, eine seltsame Befriedigung durchbebte sie. Sein Leben schien vor ihr zu liegen, seine Athemzüge sich mit den ihrigen zu mischen. Wie war ihr Alles so verständlich, so zusagend! Sie lag ausgestreckt auf dem Divan, das Falzmesser in der Hand, rasch nacheinander die Seiten aufschneidend, lächelnd und weinend, je nachdem die Stimmungen wechselten, voll Bewunderung für diesen feinen, mittelbaren Umgang, gewaltsam jeden Wunsch, jede Sehnsucht zurückdrängend und doch von ihr wie von Meeresflut überschüttet, immer deutlicher ihre

124 unzerstörbare Verwandtschaft mit Sigismund, die phönixartig aus den Büchern und ihrem Herzen aufstieg, erkennend, immer tiefer sich in die Wahrheit ihrer Liebe versenkend.

Einmal fand sie, mitten unter pädagogischen Erörterungen, folgende philosophische Stelle: "Wenn es Menschen gibt, schrieb Sigismund, die wie unheilvolle Strömungen kleine, heimlich angelegte Glücksinseln zerstören, so sind es unstreitig diejenigen, welche die Ehe unauflösbar gemacht und die Geschlechter zur Liebe gleichsam *gezwungen* haben. Wer weiß nicht, wie unerträglich im Innern der Familien jene schwer zu ertragenden Launen, jene prickelnden Gewohnheiten sind, in welche Frauen hineingerathen, weil sie das menschliche und männliche Herz nicht kennen. Sie enden, ohne angefangen zu haben, erziehen Kinder, die unreif bleiben und bilden eine ganze Generation voll Schwachheit. Das Alles, weil sie glauben, daß Stricken, Bibellesen und Rechnen eine vollständige Erziehung ausmachen! Und doch liegen in einem weitverzweigten Unterricht mehr

125 Glückselemente, als man sich gemeiniglich gestehen will."

An einer andern Stelle las Ida: "Wir sind Menschen und Christen. Wir predigen Gleichheit und thun doch Alles, um den Unterschied zwischen uns und dem Nächsten fühlbar zu machen. Womit diesem Unheil steuern? Wäre es nicht wünschenswerth, sich weniger um Fremdes und mehr um Eigenes zu bekümmern, das vorzugsweise auszubilden, was Schmerzen heilt und Thränen trocknet?"

"Die Ergebung ist heilsam für das Individuum und schädlich für die Masse. Wird man behaupten können, daß man sich nicht an das Ideale, nicht an das Ideale, nicht an das Absolute, sondern an die Einzelheiten der directen Nützlichkeit zu halten hat? Die Natur beweist, daß sie oft Körner mit vollen Händen austreut, um nur ein einziges aufgehen und Wurzel fassen zu sehen. Jeder suche in sich das Wahre, horche auf die Stimmen des Herzens, lasse sich von ihnen leiten und führen. O wie beneidenswerth sind die voll Vertrauen und Hingebung,

126 voll Herzlichkeit und Friede die Werke ihrer Tage keimen und gedeihen sehen, ihr Glück in die hergebrachte Ordnung, in das Gemüth eines treuen Freundes, auf das Haupt eines edeln Weibes säen und ihr Schicksal nicht in den Strudel der Leidenschaften senken!"

Ida hielt einen Augenblick inne; dann zitterete sie, als sie auf einer neuen Seite den Ausruf fand: "Wer gedenkt nicht mit lächelnder Schwermuth der vergeblichen Wünsche, der kindischen Pläne, der Freude an einem wolkenlosen Himmel, der Hoffnung der ersten Jungend, dieses zauberhaften Zustandes, wo man an das Glück, an die Erfüllung der Sehnsucht glaubt! Man fragt sich, was die fesselnde Kraft in der Freiheit, diese hindernde Schwäche mitten in der Energie ist? Was erwarten, wenn man nicht hoffen, was suchen, wenn man nicht lieben kann?"

Es was Ida, als hörte sie Sigismund's Stimme, der ihr aus der Ferne den Gruß seiner **127** Freunde zwischen den Zeilen lesen lassen. Der knappe Zuschnitt der bürgerlichen Verhältnisse drückte ihn. Das Leben an Sophiens Seite was unbefriedigend und niederwerfend, die "prickelnden Gewohnheiten" der Frauen, von denen er geredet, der Mangel an höherer Erziehung, ja selbst die "misverstandene" Moral, die ein edles Gefühl mit einem gemeinen

verwechselt, konnten Hindeutungen auf seine Verhältnisse sein! Mit diesem Ariadnefaden ausgestattet, durchlief sie das Labyrinth seiner Schriften. Wie mehrte sich der schmerzliche Eindruck, als sie eine Note fand, worin Sigismund bemerkte: Eine weitere Forschung über den vorliegenden Gegenstand sei ihm um so weniger erlaubt, als er in seinem Wohnort aller Hilfsquellen entbehren und sich namentlich einer Reise nach Paris wol für sein ganzes Leben enthalten müsse. Diese Schranke, die seine Beziehungen in ihrer negativen Gewalt um ihn gezogen hatten, schien ihr ein Gitterwerk, hinter dem sich sein edler, strebender Geist bis in den Tod abmarterte. Zwar verkannte sie keineswegs die fast antike

128 Strenge seines Charakters, aber sie gestand sich auch, daß Vieles, was Andere trösten könnte, für ihn nicht vorhanden sei. Und in der That, die bei ihm scharf gezeichnete Trennung zwischen Ideal und Wirklichkeit zeigte sich nur zu deutlich und nur die, wie Irrlichter tanzenden Reminiscenzen an seine Liebe zu Ida schleuderten zuweilen einen Liebesfunken oder gar einen feurigen Brand auf das todte Feld der Betrachtung.

Sigismund hatte viel über Religion geschrieben und sie als einzig aus Liebe bestehend hingestellt. Seine große, sittliche Kraft, seine reine, von Eigennutz entblößte Hingebung an die Entwicklung des Menschenwohls offenbarten sich in dieser Abtheilung seines neuen Werks, vor denen Ida glühte und bebte, aber zugleich machte sich ihr die Entzweigung seines Innern fühlbar, weil er gegen den finstern Geist des Christenthums ankämpfte und keine positive Religion gelten lassen wollte.

Im zweiten Bande entwickelte Sigismund wiederum sein geheimes Leben neben wissenschaftlichen Zwecken. Sein tüchtiges Naturell stieg entscheidend

129 hervor und ließ ihn den populären Ton mit großer Wahrheit treffen. Was aber Ida am meisten fesselte, war Sigismund's Persönlichkeit, seine aus den Alten geschöpfte Bildung, die sich in alle innerlichen Theile des Daseins hinabstürzte. Freiheit, das erkannte sie, was für Sigismund sittliches Gefühl, und nur seine unglückliche Ehe, der wie eine Passionsblume aus den Zeilen hervorschoß, war für Ida ein Schmerz, der in ihren eigenen Flammen sie ersticken und vergehen ließ. In wenig Stunden hatte ihre Neigung zu Sigismund wieder Macht gewonnen. Verschleierte sie sie in sich, so flimmerten doch wunderbare Schatten- und Dämmerstreifen an ihrem Horizonte und ließen sie zwischen Ergebung und Leidenschaft, Philosophie und Offenbarung mitten innen schweben. So hatte sie lesend und träumend die Nacht verbracht. Mit diesem Ergriffensein besuchte sie Orte der Erinnerung am andern Morgen, sah sie in Born's Zimmer Bücher wieder, die sie mit Sigismund gelesen hatte. Hier auf diesem Stuhl hatte er gegessen, hier zu ihr geredet, dort sie nur schüchtern angesehen.

130 Sie rief sich ihre Gespräche mit ihm, sein mildes Gemüth, seine Stimmungen und Verstimmungen zurück und war athemlos, als Abends im Lilienthal'schen Hause die Rede auf Sigismund, als auf einen Autor kam, der neben tiefen Geschichtsstudien eine Mischung von Schwermuth und Naivetät offenbare, die eine Anwendung auf das praktische Gebiet nicht zulasse.

Das kommt daher, meinte ein älterer Herr, weil der Doctor Hallig wie ein Maulwurf an seine Erdscholle gebunden ist. An Fehlgriffen kann es dabei nicht fehlen, denn ein Talent darf sich nicht einseitig ausbilden.

Er ist deutsch durch und durch, bemerkte ein Vielgereister. Krank deutsch, möchte ich sagen, deswegen kommt er nicht über seine persönlichen Sorgen hinaus, was auch sehr natürlich ist, da seine Familienverhältnisse ungünstig sind. Können Sie sich denken, daß dem Doctor Hallig vor einigen Jahren eine vortheilhafte Stellung angetragen wurde, die er mit Freunden annahm, dann aber häuslicher Rücksichten wegen wieder aufgeben mußte?

131 Das gibt mir, fügte der Minister des Innern, der bei diesem Gespräch aufgehört hatte, hinzu, Aufschluß über einen Vorfall, den ich selbst mit Doctor Hallig erlebte. Gleich nachdem sein Geschichtswerk die Presse verlassen hatte, schrieb ich ihm und machte ihm den Antrag, einen Lehrstuhl an der Universität unter vortheilhaften Bedingungen anzunehmen. Die Antwort ließ sich lange erwarten. Endlich schrieb er, seine Familienverhältnisse seien der Art, daß er seinen Wohnort nicht mit einem andern vertauschen könne. Ich konnte mir das Wort nicht gleich erklären. Später habe ich mir gesagt, daß wol eine niederdrückende Macht in häuslichen Beziehungen der Art liegen muß Täglich kommen bei uns Briefe und Gesuche ein, wo die Beamten immer "aus Rücksicht auf Familie" Aenderung ihrer oft glücklichen Lage wünschen.

Das Gespräch ward allgemeiner und Ida, der kein Wort davon entgangen war, flüchtete sich voll Schmerz über das Schicksal ihres Frenndes in ihr Zimmer, wo sie lange, lange mit heiliger Sehnsucht

132 vor der goldenen Pforte ihrer Jugenderinnerungen hin- und herwandelte.

Wenige Tage darauf las sie in der Zeitung, daß Sigismund einen Ruf nach E * * erhalten hätte. Der Referent setzte hinzu, die Annahme desselben sei um so mehr zu erwarten, als diese Stelle des Doctor Hallig's Neigungen im Lehrfache völlig entspräche.

Das wird er annehmen, jubelte Ida mit hochschlagendem Herzen und war erstarrt, als sie kurz darauf die Notiz fand, Sigismund hätte wiederum nein gesagt. Wie hatte sie sich eine freiere Lage für ihn ausgemalt, wie sich gedacht, diese Thätigkeit in wahrhaft glänzender Lage würde eine herzstärkende Zaubergewalt auch über Sophie ausüben! Sie hatte nicht auf die immer größer werdende Unmöglichkeit, Sigismund wiederzusehen, nicht auf den Schmerz dieser Trennung hingeblickt. Jener Enthusiasmus, den sie für ihn empfand, jene Selbstvergessenheit, die die wahre Weihe des Lebens ist, hatten sie über Das, was drohend und feindlich war, hinwegsehen, sich in dem Wohl des

133 Freundes auflösen lassen. Und nun mußte sie sich, das unglückliche Blatt in der Hand, mit trüben Augen eingestehen, daß Sigismund's Kette schwerer denn eine Galeerenkette sei.

O! rief sie, mit hervorstürzenden Thränen, man liest kalt in den Zeitungen einfache Thatsachen. Aber welche Arabesken von Schmerz ranken sich um die dürrste Notiz; welche Fülle von Leid, die aus zwei Worten, aus dem Ja oder Nein wächst und sich erbarmungslos über die ganze Existenz gießt.

Und indeß sie Sigismund's Schicksale nachsann, fehlte es ihrem eigenen weder an Herbe noch Erregung, denn neben Mahnungen, die wöchentlich von Rhode einliefen und widerwärtige Rechnungsexempel enthielten, machte ihr auch Born's Verhältniß zu Augusten viel Sorge.

Du bist mir eine wahre Retterin gewesen, sagte er ihr in Rücksicht auf diese Beziehung. Du weißt aber auch, wie sonderbar ich organisirt bin. Liebe ich, so kann ich den Augenblick, frei zu sein, nicht erwarten, und bin ich frei, so möchte ich gleich

134 wieder gefesselt sein. Jetzt, wo ich doch so ziemlich von Auguste losgerissen bin, jetzt will ich ein Narr sein, wenn ich diesen beseligenden Zustand so bald wieder aufgebe. Es leben die flüchtigen Neigungen! A bas die Welt- und Gesellschaftsdamen, in Romantik getaucht!

Ida seufzte misbilligend. Ihr war leider an Born dieser furchtbare Männeregoismus bekannt. Vielleicht wäre er durch mehr Widerspruch ihrerseits selbstloser geworden, denn theilweise floß seine Ichsucht aus der unendlichen Liebe, mit der Ida ihn umgab. Weil sie sich ihm unterordnete, sich immer bereit zeigte, ihn glücklich zu machen, entsprang bei ihm der Gedanke, die Welt müsse wie seine Schwester, großmüthig und ihm unterwürfig sein. Er war egoistisch ohne Bewußtsein und dachte gar nicht, daß Auguste ein gebrochenes Lebensglück, eine auf immer zerstörte Jugend haben könne.

So standen die Sachen, als Lilla Mäuseburg, die eine Art von Blaustrumpfsstellung sich in der Gesellschaft erobert hatte, ein offenes Haus machte

135 und gern Abends bei sich geistreiche Menschen sah, Ida zu einem Leseabend, den diese vorzugsweise liebte, einlud. Lilla's Haus war ihr angenehm, weil sie ohne Aufsehen kommen und gehen, wegbleiben und sich wiedereinfinden konnte. Lilla übte den Grundsatz im vollen Maße, daß Zwanglosigkeit zur Freude des Beisammenseins beiträgt, nöthigte nie zum Bleiben, machte keinen Unterschied im Rang, war heiter und nahm selbst die, welche nicht zum Adel gehörten, gut bei sich auf, zankte auch nicht, wenn einmal ein Versehen der Diener vorfiel. Sie schien dies ebensowenig als die Anwesenden zu bemerken, und nur wenn sie allein mit der Dienerschaft war, bewiesen strengere Ermahnungen, daß ihren Blicken nichts entgangen war. Ihr Haus, mit Geschmack eingerichtet, bot schöne, große Räume, kleine Etablissements mit Tischen voll Bücher und Kupferwerken geziert. Besonders hübsch war ein Boudoir, dessen großes gothisches Fenster von einer Epheulaube umschattet war. Ida nannte den Sitz dahinter ihr Observatorium, weil sie sich dort gern aufhielt, ihren träumerischen Gewohnheiten **136** nachhing und gesondert von der Gesellschaft und doch mit ihr war. Jetzt aber hatte sie sich tief in die schwellenden Samtkissen des Sitzes gewühlt, den Kopf auf die Hand gestützt und still vor sich hinblickend an das Sonst mit seinen immergrünen Erinnerungen gedacht, da trat ein Bedienter zu Lilla, die unweit Ida's mit dem Minister des Innern sprach, und meldete einen Fremden, den Doctor *Hallig*!

Diesen Namen hören, sich aufrichten und mit einem dumpfen Schrei wieder zusammenbrechen, war Eins bei Ida, denn schon trat Sigismund mit blassem, magerm Gesicht ein, verbeugte sich mit edlem Anstande und war überrascht, als der Minister ihn in eine Ecke zog und ihm auf eine wohlwollende Weise Vorwürfe über die Nichtannahme seines Vorschlags machte. Oder sind Sie vielleicht hier, um Ihr Unrecht wieder gut zu machen? fragte er freundlich.

Sigismund dankte, sagte, daß sein Entschluß ihm selbst schmerzlich gewesen sei und fügte, sich gewaltsam ermannend, hinzu, er sei hier, um auf **137** der Bibliothek einige seltene Werke, die er sich zu seiner neuesten Arbeit nicht habe verschaffen können, nachzuschlagen.

Ida athmete kaum. Ihr Herz wurde immer schwerer, ihr Blick immer trüber. Sigismund sprach mit dem Minister in ihrer Nähe. Sie konnte ihn aus ihrem Versteck mit unsäglicher Trauer betrachten. Wie alle Personen, die in der Einsamkeit leben, verstand er nicht, die Maske der Heiterkeit vorzunehmen, wenn er bedrückt war. Im Sprechen machte er einmal eine Bewegung mit der Hand, da bemerkte Ida mit blutendem Herzen das welke Weiß derselben. Mit innerer Gleichgültigkeit schien er sich von dem Minister zu den ihn umringenden Männern zu wenden, und nur wenn eine Frau sich nahte oder Lilla im weißen Kleide vorüberauschte, erröthete er lebhaft, war wenig zuvorkommend und für die winzigen Weltinteressen durch und durch stumpf. Er hatte offenbar keine Anknüpfungspunkte zwischen den Frauen und sich, ja er vermied mit ihnen zu reden, unempfindlich wie er gegen den brillantirten Verstand und die **138** künstliche Bildung war. In dem flüchtigen Augenblicke, wo Ida als Sonnenstrahl in sein Leben gefallen, zeigte er sich zwar emporgerissen aus der maschinenmäßigen Richtung seiner Existenz, aber seitdem war er wieder still in sich versunken. Das bemerkte Ida an einzelnen Aeüßerungen, die er den Männern gegenüber machte und die so schroff waren, daß sich Viele verletzt fühlten. Aus ihrem Versteck hervorzueilen, dazu fehlte ihr der Muth. Sie blieb unbeweglich an ihrem Platze sitzen, als Sigismund offenherzig sagte, er sei zu Frau von Mäuseburg gekommen, um Born zu finden, und bedauere, ihn nicht getroffen zu haben. Noch weniger mochte sie sich ihm zu erkennen geben, als er, schon der Thüre zugewandt, sich nach

einer kleinen halben Stunde empfahl, denn die erschütternde Bewegung ihres Innern hatte bei Sigismund's Anblick so überhand genommen, daß sie sich wie gelähmt fühlte und erst lange, nachdem er fortgegangen, zu Lilla's und der Gesellschaft Belustigung aus ihrem "Observatorium" mit gewaltsamer Fassung hervorkam.

139 Ich denke, Sie sind längst nach Hause gefahren, rief Lilla muthwillig. Daß Sie die Rolle eines Spions übernehmen, traute ich Ihnen nicht zu und vermuthete Sie von goldenen Träumen umwebt, statt daß Sie mit uns Versteck spielten. Darüber haben Sie den Doctor Hallig versäumt, der hier war.

Und als Ida sie blicklos ansah, sagte sie leiser, zu ihr gewandt: Sie sollten sich zusammennehmen, liebe Ida, und nicht wie aus einer andern Welt zu uns herniedersteigen. Sie waren früher so heiter und lebensfroh und jetzt sind Sie ganz menschen scheu geworden.

Ja . . . früher! entgegnete Ida und sank in ihre starre Regungslosigkeit zurück.

Das war eine Nacht! Ida verbrachte sie schlaflos auf einem Stuhle, die gefalteten Hände um die Knie geschlungen und den Blick unbeweglich zum Himmel gerichtet. Gott, welche Angst, deren sie nicht Herr werden konnte und die in ihrem Gemüth immer weiter um sich griff. Sie sollte Sigismund wiedersehen, von neuem den Schmerz

140 der Entsagung durchlaufen! Ach, wie sie eine höhere Macht zu erkennen glaubte, wie sie nicht mehr entfliehen konnte, wie es sie hielt, daß sie sich dies Begegnen ausmalen mußte! Zu dieser Thüre konnte Sigismund eintreten, dort auf den Sessel sich niederlassen. Wird er Derselbe sein? Haben sich seine Gesinnungen verändert? Was mag auch er in diesen fünf Jahren gelitten haben? Das waren Fragen, die sich ihr so gewaltsam aufdrängten, daß sie mit in die Höhe gehobenen Händen Gott um Beistand anzurufen schien.

Wie die Sonne hinter den herabgelassenen Gardinen hereinlugte und Ida sich anschickte, die Unordnung einer gänzlich durchwachten Nacht an ihrem Anzuge zu vernichten, hörte sie die Thüre des Nebenzimmers, in dem Born sie zum Frühstück erwartete, aufreißen und Sigismund's Stimme, der zu ihrem Bruder sagte: Guten Morgen, bester Freund! Ich suchte dich schon gestern bei Frau von Mäuseburg und komme nun, obs gleich bei dir früh an der Zeit scheint, dich nach so langen Jahren wiederzusehen.

141 Es hat mich recht nach dir verlangt, antwortete Born traulich. Nur der Gedanke, vernarbte Wunden wieder aufzubrechen, hielt mich vom Schreiben ab.

Oder deine Trägheit, sagte Sigismund und setzte sich neben Born, der ihn aufmerksam betrachtete und endlich in die Worte ausbrach: Nun sage mir, Sigismund, wie es dir gegangen ist? Deine ermüdeten Züge beweisen mir, daß du nicht glücklich bist.

Tiefes Stillschweigen, indeß Ida im Nebenzimmer sich athemlos auf ihrem Sopha niederließ.

Wie Recht hattest du in deiner Freundschaft für mich, begann Sigismund endlich von neuem. Wie oft habe ich deiner Warnungen in meinen Kämpfen, in allen Qualen einer im häuslichen Kreise unbefriedigten Existenz gedacht!

Born, der im Grunde gut war und Sigismund lieb hatte, so viel Charaktere der Art lieben können, gab ihm die Hand und entgegnete: Siehst du, daß du mir hättest vertrauen und nicht heirathen sollen! Der bittere Gram, der dir die Stirne

142 zerfurcht und deine sonst leuchtenden Augen ausgelöscht hat, geht mir durch die Seele, denn ich erkenne, wie dein heißes Herz, von Pfeilen durchbohrt, recht lebensmatt ist.

Wer hätte das so denken sollen! begann Sigismund von neuem. Auf unsern alltäglichen Wegen, mit einem stillen Schicksal, in beschränkten Verhältnissen schien mir der Friede gesichert. Ich heirathete, weil ich mir dachte: *Ihr* das Glück, *mir* die Ruhe! Aber wie schmerzlich habe ich

mich getäuscht und einsehen lernen, daß es Frauen gibt, die in der ihnen angeborenen engen Gedankensphäre die einfachsten Verhältnisse zu Martern machen!

Mein armer Sigismund, sagte Born eindringlich, ich kann mir denken, wie Uhland's Wort auf dich paßt: "Ich sitze wie ein Fisch auf dürrem Sand!"

Es entstand eine kleine Pause, in der Ida, den Kopf in die Hände gestützt, mit zerrissenem Gemüthe im Nebenzimmer aufathmete, dann sagte Sigismund: Wie soll ich es anfangen, dir ein klares Bild meines Lebens zu entwerfen? Gleich

143 nach der Hochzeit, in den ersten acht Tagen meiner Ehe, erkannte ich den schmerzlichen Misgriff, den ich gethan, die Folgen desselben, die nun vor mir lagen. Dieser melancholische Kampf mit der Alltäglichkeit, der sich in ewig wechselnden und doch immer gleichen Szenen kund that, hatte so etwas Aufreibendes, daß ich davon müde und ganz stumpf und dumpf wurde. Sophie ist nicht fähig je daran zu denken, mir das Leben durch kleine Aufmerksamkeiten, durch tröstenden Zuspruch und klares Verständniß süß zu machen. Sie ist nur mit dem beschäftigt, was ihr zunächst liegt, ich meine mit der Haushaltung, den Mägden, ihren Zänkereien und Angelegenheiten. Haben wir große Wäsche, so bin ich sicher, daß sie acht Tage vorher von ihrem mühevollen Beruf spricht, sich bitter über die Sorgen, die ich ihr aufgebürdet, beklagt, sich eines jeden von ihr ausgebesserten Strumpfes rühmt und ihre Anstrengungen weit über die meinen setzt. Dabei preist sie ihre Güte gegen die Dienstboten, und wenn ich mich zusammennehme und ihr gelassen sage, daß ich statt Nachsicht mehr

144 Aufmerksamkeit und Sparsamkeit wünsche, so läuft sie zu ihren Aeltern und schüttet ihre Klagen über meine Despotie in einer Weise vor ihnen aus, daß sie kommen und mich über das Unglück ihrer Tochter zur Rede stellen. Du kannst dir denken, was ich in dieser Hinsicht schon erlebt und überwunden habe!

Born murmelte etwas von wahnsinniger Wirthschaft und Sigismund sagte: So lange Sophie noch nicht Mutter war, ging es mit ihr, aber sobald dieses, von den meisten Eheleuten ersehnte Glück ihr zu Theil ward, fing sie an vollends wunderlich zu werden; denn es gestaltet sich manches in ihrem Charakter sogar zur Selbstüberhebung und zum Hochmuth.

Du hättest deinen Einfluß geltend machen und sie erziehen können, bemerkte Born verdrießlich.

Sigismund seufzte und wollte in seinen Geständnissen nicht weitergehen. Wer weiß, sagte er beklommen, ob ich es nicht bin, der die Schuld allein trägt! Ich hätte Sophien nicht heirathen sollen, obwol ich mir einbilde, daß sie mich – liebt.

145 Du kommst mir in deiner Nachgiebigkeit schwach vor, erwiderte Born ärgerlich; ja, ich fühle mich eher gereizt als theilnehmend und möchte dich ernstlich fragen, wie ein Mann nicht lieber gewaltsam den Knoten zerhaut, als ihn sich ewig auf derselben Stelle drücken zu lassen.

Man sieht, daß du nicht verheirathet bist, sagte Sigismund gelassen, sonst würdest du einsehen, daß man, wenn man Kinder hat, sich nicht so schnell scheiden lassen kann. Zu einer Trennung gehören triftige Gründe. Die, die ich dir sage, gelten um so weniger vor Gericht, als Sophie sich eher rädern lassen, als vor der Welt eingestehen würde, daß wir nicht glücklich sind. Ich kann also diesen Schritt nicht thun, darf nicht. Ich würde mich ja vor meinen Kindern schämen müssen.

So würde ich ihr Alternativen stellen, bemerkte Born kalt.

Ich habes es versucht, entgegnete Sigismund bewegt. Ich habe ihr gesagt, du machst mich unglücklich, dein Gemüth ist kalt, deine Art und

146 Weise reibt mich auf. Bessere dich, bilde dich; lerne von andern Frauen, wie weiblich versöhnend die einwirken. Kannst du das nicht, so wollen wir uns wenigstens eine Zeit lang

trennen. Ich will eine Reise machen, oder du gehst zu deiner Schwester aufs Land. Vielleicht hilft die Entfernung. Dann ist sie wie vom Blitz getroffen, außer sich, behauptet, daß ich der ungerechteste Mensch sei, sagt das mit einem solchen Schwall von Worten, daß ich es zuletzt selbst glaube, mir einbilde, daß es so, wie es nun einmal ist, sein muß, wieder still trage . . .

Born lächelte und Sigismund fügte hinzu: Lächle nur, du Glücklicher! Du kannst dich nicht in meine Lage setzen, kannst nicht fühlen, daß die Ehe in unserer Sphäre eine ernstere Angelegenheit als in der deinen ist, wo der Wohlstand schon das zur Folge hat, daß man größere Räume bewohnt, sich voneinander entfernt halten und doch beisammen bleiben kann, statt daß in den beschränktern Kreisen die Nothwendigkeit, miteinander zu sein, sich erst recht herausstellt, kein Ausweichen

147 möglich ist, sondern ein wahres Galeerenleben, zwei Menschen an einer Kette, eintritt.

Du hast Unrecht gehabt, dem Rufe an die Universität nicht zu folgen, sagte Born. Der Mann gehört nicht allein seiner Frau, sondern auch den Kindern und der Welt. Es ist thöricht, um des augenblicklichen Friedens willen sein Lebensglück opfern . . .

Du schlägst den Frieden zu niedrig an, wandte Sigismund ein. Kann ich arbeiten, wenn ich Aufregungen zu ertragen habe? Ich bin nicht stoisch genug, um über die üble Laune meiner Frau hinwegzusehen. Erblick ich das mürrische Gesicht, so bin ich so unangenehm berührt, daß mir alle Sammlung zur Arbeit abgeht, und doch weißt du, daß ich, um leben und bestehen zu können, nicht allein meine Stelle versehen, sondern auch in literarischer Hinsicht arbeiten muß. Ja, ja! Ihr Reichen ahnet nicht, wenn ihr gleichgültig ein neues Werk beim Frühstück durchblättert, wie viele geheime Seufzer darauf kleben.

Born war aufgestanden und sah Sigismund

148 ins Angesicht. Dann legte er ihm schwer die Hand auf die Schulter und sagte weich: Ich mache mir bittere Vorwürfe, daß ich nicht energischer in dein Schicksal eingegriffen habe. Statt dessen bin ich egoistisch dabei zu Werke gegangen. Auch bin ich bestraft. Denke dir, daß Ida ebenso unglücklich als du, wenn nicht unglücklicher ist.

Sigismund schlug die Augen mit fragend schmerzlicher Miene auf. Nach einer todenähnlichen Stille sagte er beklommen: Was ist mit Ida geschehen? Wie ist sie? Wo ist sie?

Sie ist hier in meinem Hause, sagte Born. Die Arme ruht von der Ehe und ihrer Herbigkeit aus.

Ich möchte sie wol sehen, sprach Sigismund befangen und unentschlossen.

Heute Abend, meinte Born ausweichend und fuhr dann fort: Von mir mußt du auch hören! Ach, Sigismund, glaube mir, auch ich sehne mich herzlich aus den künstlichen heraus nach natürlichen Zuständen, nach einem bestimmten Interesse, nach der einfachen kleinen Thalwohnung, von der

149 ich viel auf den Gletscherspitzen der Gesellschaft geträumt habe. Einstweilen bin ich froh, daß du hier bist und ich mit dir reden und verkehren kann. Es wird mir wohl thun, denn wahr bleibt doch das, die Jugendverbindungen geben dem reifern Alter die Weihe, trösten über Verrath und Kälte, lassen immer wieder an Verständniß und dauernde Freundschaft glauben. Und nun erzählte Born, was er erlebt und wie er es erlebt hatte. Darüber war es spät geworden. Als er sich Ida's erinnerte, hatte diese ihr Zimmer verlassen, um im Freien Muth und Entschlossenheit für den Abend zu sammeln.

Sigismund rang mit sich nach Kraft in der Stille seines Zimmers. Auch ihm war es, als stünde er an einem Abschnitt des Lebens, als müsse er mit sich rechten, aus tiefster Ehrlichkeit fragen, ob dies gut, jenes schlecht sei? Und wie alle Sehnsucht seines Innern hervorströmte, er

sich sein Begegnen mit Ida im voraus ausmalte, sagte er sich mit dem ihm angeborenen Ernste: Du hast fünf Jahre deines Lebens trübe und traurig hingebracht.

150 Du hast dein Dasein oft drückend und unnütz gefunden. Nun du an einer Wendung und Aenderung stehst, wird es dir leichter werden? Was wirst du gewinnen? Was verlieren? Gibt es außer dir etwas, was dein Eigenthum sein, was dich beglücken dürfte? Warum zitterst du vor dem, was ein Windstoß zernichten kann? Geht nicht Alles vorüber? Glück oder Unglück? Was sind deine Schmerzen? Eingebildete Eintagsmühen, da du wie ein schwachsinniger Sklave dich an das Nichts hängst. Laß doch der Erde, was der Erde ist. Denke an das Ewige, an das Gesetz der Weltordnung, an den Menschen, der ihr Instrument ist, an das Geistige, das entwickelt, an den Nächsten, dem geholfen werden muß. Das Geistige zieht gegen die Materie zu Felde, gegen die blinde Gewalt, die wir Zukunft nennen; hast du Kraft, erfüllst du deine Aufgabe, bist du deinem Wesen nicht untreu geworden, warum sagst du dir nicht, daß die Hauptsache die ist, nicht unnütz zu sein?

Sigismund sprach sich so Muth ein; aber als er Abends zu Ida ins Zimmer trat – die sich tausend-

151 mal am Tage gesagt hatte: Ich freue mich zu sehr. Es ist Unrecht, statt Theilnahme für Sigismund's Schmerzen zu haben, sind sie mir eher lieb als verhaßt! – da wäre er fast in die Knie gesunken. Deswegen setzte er sich athemlos, fuhr mit dem Tuche über das Gesicht und konnte nichts weiter als die Worte sagen: Kennen Sie mich denn noch?

Fünf Jahre! seufzte Ida, indem sie die Augen niederschlug. Jetzt erst konnte sich Sigismund ermannen und sie ansehen. Ach, auch sie war verändert. Ihr Blick, der gleichsam von einem und demselben Gedanken fortwährend verschleiert war, offenbarte fieberhaftes Leben und weit hinausreichende Entsagung. Wie bei allen ausgezeichneten Frauen, hatten ihre Bewegungen eine Sprache. Die Gewohnheit, die Hände ineinander zu falten, die Nachlässigkeit ihrer Haltung, die einen elastischen, wenn auch müden Körper verrieth, die Art, wie sie saß und ging, dies und so manches Andere zeigte ein Gemüth, das das Leben gleichgültig nimmt, sich unter schmerzlichen Erinnerungen beugt,

152 von der Vergangenheit weniger als von sich erwartet, und angegähnt von einem unbeschäftigten Leben, die Leere für das Nichts nimmt.

Sobald Sigismund Ida gewahrte, kam sein unendliches Vertrauen zu ihr wieder, empfand er klar, daß er im Geiste nur mit *ihr* gelebt, sich nur mit *ihr* beschäftigt hatte, daß alles Uebrige nur Staub, Einbildung, nichts war, daß sie ihm angehöre, wie er ihr, und wie das so hell beim Wiedersehen auftauchte, so war ihm in seinem ganzen Leben, schien es, kein lieblicherer Gedanke durch den Kopf gezogen. Er hatte keine Vergangenheit, keine Zukunft, hatte nur die Gegenwart, in der Ida mit ihm sprach, ih ansah, ihm den Thee wie sonst reichte, seine kleinen Gewohnheiten nicht vergessen hatte, sondern sorgend, wie ein guter Genius, um ihn schwebte.

Wie lieb sie ist! Wie klar! Wie licht! mußte er beseligt denken und heftete unverwandt seine traurigen Augen auf sie. Ich wußte es ja, sagte er nach einem tiefen Schweigen, daß wir uns im Leben wieder begegnen würden!

153 Sie nickte freundlich und er fuhr fort: Ich möchte einige Fragen an Sie richten, über die fünf Jahre Trennung, über das Erlebte, aber Sie dürfen sich nicht fürchten, mir die Wahrheit zu sagen.

Das thue ich auch nicht, entgegnete sie mild. Fragen Sie, ich will antworten.

Er war in heftiger Bewegung aufgestanden. Plötzlich faßte er ihre kalten Hände und fragte entschlossen: Warum sind Sie denn nicht glücklich?

Sie sah ihn betroffen an, dann antwortete sie leise: Weil ich Rhode nicht achte!

Ach, entgegnete er traurig, Sie sind glücklicher als ich. Sie haben Gründe, Thatsachen, Begebenheiten, die Sie nennen können, die Sie vor Ihrem Gewissen rechtfertigen, aber ich – ich habe eine Frau, die unantastbar vor sich selbst, gut, recht gut ist, die aber nicht zu mir paßt, mit der ich unselig bin und doch kein Recht mich also zu nennen habe.

Er schwieg und Ida sah ihn mit tausend sich kreuzenden Gefühlen an. Dann sagte sie beruhigend: Zwischen all' dem Leid ist es doppelt wohlthuend

154 sich einmal wieder zu begegnen, sich auszutauschen und sich aneinander aufzurichten. Mit dem Schmerz, ich meine mit dem verstandenen, rechten, echten Schmerz tritt doch auch endlich innere Ruhe, Sammlung und Einkehr ein. Er wird zum befreundeten Gast, zum Läuterungsfeuer.

Ida suchte auf diese Weise ihn von den Einzelheiten auf das Allgemeine zu bringen. Sie sprach von seinen Büchern, beglückte ihn durch ihr verständiges, klares Urtheil und wob gleich im Anfange seines Aufenthalts ein frisches Band um ihn, das seine Innerlichkeit immer tiefer beherrschte. Er sah sie fast täglich, zu allen Stunden, Mittags und Abends. Beide betrachteten ihr Verhältniß wie eine Oase in der Wüste, wie etwas Großes, das sie veredeln, wie etwas Geheimes, das sie bewahren mußten. Hier war es keine Leidenschaft, sondern Liebe, die je stummer und selbstloser, desto unüberwindlicher war. Sie brauchten sich nicht gegeneinander auszusprechen; jeder Athemzug bethätigte, das ganze Leben bewies ihre Neigung.

Sigismund hatte sich gewöhnt, Ida die Briefe

155 seiner Frau zu zeigen und mit ihr dies Wesen in reiner Objectivität zu besprechen. Die Briefe waren bis auf die Handschrift nachlässig und kurz. Das so natürliche Bestreben, sich geistig mit dem Freunde auszutauschen, mit ihm fortzuleben, ihm Freude durch kleine Mittheilungen zu machen, zeigte sich nirgend. Im Gegentheil gab sich ein selbstzufriedener Ton kund, der Ida in Sigismund's Seele verletzte. Indeß dachte sie schonend an Sophiens Erziehung, an die Unmöglichkeit, in dieser Umgebung großartige Gedanken zu fassen und foderte Sigismund auf, Sophien lange, eindringliche Briefe in der Voraussetzung zu schreiben, daß diese, mit Hingebung gelesen, tiefern Eindruck als der persönliche, oft reibende Umgang machen müßten. Sie wollte aufrichtig Sigismund eine bessere Häuslichkeit schaffen; deswegen sagte sie ihm: Sie müssen geistig auf sie einwirken, ihr zureden, sie aufklären, ihr Bücher schicken. Aber wie erschrak sie, als die Antwort auf diese liebevollen Sendungen oder vielmehr keine Antwort kam, als Sophie

156 nur nebenbei auf Sigismund's lange Mittheilungen mit der kalten Bemerkung erwiderte, er müsse viel Zeit haben, um so ausführlich über unwichtige Dinge zu schreiben. Für das Uebersandte danke sie und wolle nur wünschen, daß sie bald den Augenblick fände, allen seinen Aufträgen folgen zu können.

Der Brief ging in diesem Tone fort. Ida konnte nicht umhin ihn mit dem bittersten Schmerz um Sigismund zu lesen, denn indeß sie durch ihre Liebe zu ihm zur Entwicklung ihres Wesens gelangt war, sich vom besten Herzblut nährte, ihn errieth und erkannte, ihn trug und für ihn handelte, mußte sie sich gestehen, daß Sophie in ihrer sogenannten Pflichtliebe zu ihm förmlich nüchtern und herzlos war.

Das ist ja eine unvollständige Organisation, rief sie in nächtlicher Stunde aus und prägte sich die schmerzliche Gewißheit mit langsamen Hammerschlägen so tief in das Gemüth ein, daß sie sich wiederholt geängstigt fragte: Ist es unrecht, wenn ich meinen Einfluß auf Sigismund brauche,

157 ihn los von diesen ihn herunterziehenden Kreisen reiße, ihn auf einen gesunden, ihm nützlichen Boden pflanze? Ich habe ihn beobachtet, zergliedert, ich habe in ihm den Kern der besten Kräfte erkannt. Ich habe ihn so lieben, so verehren gelernt, daß er mir mit seinen

himmlischen Gaben, mit seiner rührenden Schonung wie ein Engel der Lichts erscheint. Und der sollte an der Seite einer Frau fortvegetiren, die ihn nicht versteht, der sollte in dem Schmerz um das Leben wie erstickt sein, dem sollte das Dasein nicht golden und rosenroth schimmernd werden?

Sie drückte beide Hände an ihre Brust und sah hinaus in die Stille der Nacht. Es umfloß sie wie Gewißheit, daß sie in Sigismund's Schicksal eingreifen, ihn einer bessern Zeit entgegenführen dürfe. Seine eigenthümliche Individualität mußte sich frei von allem Unbehaglichen machen, er mußte die Selbstgeißelung aufgeben. Sigismund durfte nicht ferner in dieser Abgeschiedenheit leben. Aufraffen mußte er sich aus den Trivialitäten des Lebens und sich an das öffentliche Dasein anlehnen.

158 Wie viel hoffte Ida von der freien Entwicklung in praktischer Thätigkeit, wie dachte sie Sigismund aus dem unfreiwilligen Ueberflutetwerden, das sein theures Haupt begrub, weit fort auf eine grünende Insel zu tragen! Jener Gram, der ihn tödtete, jener bleiche Ernst, mit dem er seine eingegangenen Verpflichtungen verfolgte, sollte einer heitern Ansicht weichen. Endlich mußte auch sein Leben Bedeutung und Anerkennung finden; endlich mußte er sich aus allem Zwiespalt heraus zu einem harmonischen Ebenmaß runden. Ein Fingerzeig Gottes schien es ihr, daß der wohlwollende Minister gegen Born und sie geäußert, Sigismund müsse nach Paris, dort eine größere Arbeit vollenden, mit seinen Kenntnissen und seinem Aeußern könne ihm mit der Zeit eine Stellung in der Diplomatie um so weniger fehlen, als der Staat ehrenwerthe Männer bedürfe, Männer, die sich nicht von den öffentlichen Verhältnissen irre machen ließen.

Indeß Ida sich das zurechtlegte, fing es im Osten zu wallen an. Sie machte das Fenster auf und sah in die düstere Herbstgegend hinaus. Wie

159 ein Schauer ging es über Busch und Hain. Der Thau dampfte und der Purpur des Morgens glitt leise über den Rasenplatz hinter dem Hause. Wie seltsam beklommen, aufgelöst und gehoben sie sich fühlte! Um ihrer Erschütterung Herr zu werden, eilte sie vom Fenster ans Clavier und griff ein paar helle Accorde. Plötzlich aber hielt sie inne, denn Born blickte im Schlafrocke zur Thüre herein und rief, sie umhalsend, lustig aus: Das ist gut, wenn du mich um meinen süßen Morgenschlaf bringst!

Ida lachte ihn an, dann sagte sie: sei er nur um eine halbe Stunde zu früh aufgestanden, so sei sie noch gar nicht zu Bette gewesen, und als er in die ungewöhnliche Ursache ihrer Aufregung drang, versetzte sie erröthend, sie habe an Sigismund's Zukunft gedacht. In die Verwirrung und Verkümmernisse seiner kleinstädtischen Verhältnisse dürfe er nicht wieder zurück. Er müsse auf dem Gebiete der Geschichte und Politik wirken. Der frische Lebensmuth und der praktische Sinn würden sich schon von selbst finden. Paris sei die Stadt der neuen

160 Zeit, die auch Sigismund anlocken und festhalten würde.

Born war damit einverstanden, obwol er von Sigismund's Feuer sprach, das bald ein leuchtendes Farbenlicht und bald ein auf der Erde tanzender Irrwisch sei, ihn der Unfreiheit des Geistes anklagte und sein Leben von Spukgeistern der Ehe besessen hielt. Davon wollte Ida nichts wissen. Sie hielt Sigismund mit Recht für selbst vergaß und erst nach und nach zu einer persönlichen Berechtigung kommen konnte.

Wie die Geschwister darüber ihre Ansichten austauschten, brachte Fritz einen neuen Droh- und Anklagebrief von Herrn von Rhode. Ida schob ihn, durch und durch verstimmt, zur Seite; aber Born sagte: Ich sehe ein, daß der Sache endlich abgeholfen werden muß. Rhode hat dich geheirathet, um sich und uns einen Proceß zu ersparen. Es war sein und unser Vortheil. Ueberdem hatte ich eine gewisse Meinung von seiner biedern Gesinnung,

161 erkenne aber jetzt, daß sich Alles bei ihm in schleichende und schlangenzüngelnde Weisen verliert, was ich natürlich deinetwegen nicht dulden kann. So mag er dich freigeben. Ich schreibe ihm noch heute, bedauere, daß der Neugierde und der mir verhaßten Klatschsucht neue Opfer fallen müssen, will mich aber aus Liebe zu dir diesem vierwöchentlichen Zetergeschrei in der Hoffnung aussetzen, daß es nach einigem Murren ganz verhallen wird.

Dafür lohne dich Gott, entgegnete Ida hoch erfreut, indem sie sichtlich erleichtert aus ihrem Zimmer ins Freie trat. Beim Umbiegen in den Park traf sie auf Sigismund, der auf die Bibliothek wollte. Er blieb mit leuchtenden Augen stehen, lüftete den Hut und fragte heiter: Wohin des Wegs?

Zum Minister, entgegnete Ida rasch, mit dem ich über Sie reden will.

Er trat zwei Schritte zurück. Warum sehen Sie mich so bewegt an? Sie erschrecken mich. Was begehren Sie, was soll der Minister mit mir? fragte er befremdet.

162 Sein Wort halten, Sie nach Paris schicken, entgegnete sie. Ich habe es mir diese ganze Nacht aufs klarste auseinandergelegt, daß es so, wie es jetzt ist, nicht bleiben kann. Der Augenblick ist gekommen; wo die Erkenntniß Ihrer wahren Bestimmung Ihnen entgegentritt. Wir dürfen es nicht dulden, daß Sie mühselig und beladen die Pein des Lebens tragen. Ihre Gaben gehören der Welt. Sie müssen sich dem Vaterlande, einem weitem Kreise widmen.

Sie ging rasch vorwärts und er folgte ihr, indem er mit ihr, zu seiner größten Wonne, zum ersten male allein in den hohen Alleen wandelte, die leichten Bewegungen ihrer Füße betrachtete und mehr dem Tone ihrer Stimme als ihren Worten lauschte.

Sie haben eine zu hohe Meinung von mir, entgegnete er bescheiden. Warum wollen Sie mich fortschicken, in eine Welt, die ich nicht kenne, nach der ich nicht verlange?

Die Sie aber kennen lernen müssen, entgegnete Ida lebhaft, indem sie dem Ministerhause gegenüber

163 stehen blieb. Ueberdem können Sie hier an Ort und Stelle nicht bleiben. Sie müssen entweder zurück als Lehrer, oder vorwärts nach Paris, in die neue sich öffnende Bahn.

Ihre Alternativen sind drückend, sagte Sigismund. Sie wollen nicht, daß ich meineidig werde, und wollen doch, daß ich weit fort nach Paris ziehe!

Ja, das will ich, rief Ida in fieberhafter Aufregung. Ich will, daß Sie an sich selbst, an den Ruhm, an Ihre Bestimmung denken. Sie freveln gegen sich, wenn Sie ferner wie bisher leben.

Sigismund sah sie mit tiefer Wehmuth an. Sie vergessen, daß ich gefesselt bin, sagte er schmerzlich.

Ich denke täglich, stündlich, augenblicklich daran. Ich sage nicht, zerreißen Sie das Band, ich glaube nur, daß die Ehe, *Ihre* Ehe, nicht entscheidend einwirken kann. Sie haben ja Zeit, Sophien nachkommen zu lassen. Vorläufig handelt es sich nur um eine Reise, fügte sie leiser hinzu.

Versucherin, seufzte Sigismund nach einer Pause und sagte dann entschlossen: Es sei, ich will es

164 wagen, will nach Paris, arbeiten, mich bilden und ausbilden. Ich sehe ein, daß ich in der Einsamkeit, worin ich gelebt, der Welt unkundig und fremd geblieben, mich über Vieles getäuscht, Manches zu hoch angeschlagen habe. Ich will versuchen, geistige Freiheit zu erlangen, die Kleinstädtereie überwinden, mir mehr Schärfe aneignen, Ihrer Freundschaft werth werden.

Er stockte, indem er die Hand vorstreckte. Sie legte die ihre zögernd hinein und blickte ihn strahlend an. Thränen standen ihr in den großen Augen, als sie an Sigismund's gerettete Zukunft dachte. Es war ihr, als umgäbe sie ein hochbrausendes Meer, das dann wieder zu kleinen

plätschernden Wellen sich zurechtlegte. Rasch griff sie an die Thürklinke des Ministerhauses, wandte sich nochmals zu Sigismund, sagte: Heute Abend besprechen wir das Uebrige! — und war verschwunden.

O dieser Engel! Was will er in meinem Dasein? Gehört er zu mir? stammelte Sigismund ihr nach, dann fuhr er sich erschreckt an die Stirne und ging langsam und sinnend, nicht nach der **165** Bibliothek, sondern in sein Zimmer zurück. Dort hatte er auf einen Tisch kleine Andenken aus der Heimat und auch ein Daguerreotyp von Sophie gelegt. Jetzt, wie er hereintrat, war es ihm, als habe Alles eine veränderte Gestalt, insbesondere aber Sophiens Bild einen eigenen Charakter gewonnen. So oft er hin und her ging und das Daguerreotyp betrachtete, glaubte er sich von den ihm plötzlich wehmüthig erscheinenden Augen seiner Frau verfolgt. Er kam sich wieder eigennützig vor und immer waren es Sophiens Augen, die ihn aus dem Bilde heraus anklagten. Endlich nahm er es fort und versteckte es hinter Papieren. Wie wird sie klagen, daß ich meinen Beruf, der ihr in dieser Form nothwendig war, aufgabe? dachte er mismuthig und rief sich den Augenblick zurück, wo er ihr Treue geschworen, sie sein genannt hatte. O Gott! rief er dann schmerzlich, warum hörte ich nicht auf Born, als es noch Zeit war; warum habe ich dies Leben vergeudet, daß es nun in Nichts zerrinnt, ich vor jeder Veränderung erschrecke, feig vor Ida, vor mir selbst, vor

166 Sophien bin. Alles um ihn, Verhältnisse und Gefühle waren von unbekanntem Strömungen ergriffen. Da klopfte es an seine Thüre. Der Postbote brachte Briefe von Sophien und dem Amtmann. Beide drangen auf Sigismund's Rückkehr, beide sprachen ihm von seiner Ruhme als Lehrer und setzten mit breiter, wohlmeinender Vertraulichkeit die Welt auseinander, deren Monotonie er nicht mehr ertragen konnte.

Lesen und aus der elegischen in eine entschlossene männliche Stimmung kommen, war bei Sigismund jetzt völlig Eins, daß sich die Flügel seiner Seele plötzlich hoben, er sich frei fühlte, die Zukunft keck ins Auge faßte und mit großer Eilfertigkeit sich zu Ida zu gehen anschickte, die ihm nun nicht mehr versuchend erschien. Die Anfälle von Verzweiflung, von Zorn und Niedergeschlagenheit, die er gegen sich und Sophien gehabt, waren verschwunden, seit er durch die Briefe recht das Bild seines Lebens erhalten und gleichsam von den Seinen selbst zu einem ihnen feindlichen Entschluß gedrängt worden war. Zum ersten male sagte er sich, hart gegen

167 Sophie werdend: Sie muß sich in meine Reise finden, und nur wenn er der Kinder gedachte, hauchte es ihn wehmuthsvoll an. Aber es ist auch für sie, daß ich reise, setzte er beschwichtigend hinzu. Dabei lief er im Zimmer auf und ab und kleidete sich mit mehr Sorgfalt als gewöhnlich an. Es ist sonderbar, wie krank ich aussehe, bemerkte er, sich aufmerksam im Spiegel betrachtend. Auch für dies Aussehen hilft die Reise, rief er heiter werden, griff zum Hute und ging zu Ida. War es nun der rasche Gang, die freudige Erwartung, er kam Ida beim Hereintreten so jung und schön vor, daß sie zufrieden und lächelnd aufsah.

Fanden Sie den Minister? fragte er kühn geworden.

Sie sollen morgen zu ihm kommen und übermorgen reisen Sie, antwortete sie, erstaunt über Sigismund's Hast.

Gott segne Sie! sagte er, plötzlich still geworden, setzte sich und starrte in das Weite. Auf einmal sprang er auf und sagte wehmüthig: So wäre morgen . . . der letzte Tag?

168 Der letzte Tag? Daran hatte Ida in ihrem Eifer um Sigismund's Wohl noch nicht gedacht. Sie fuhr mit der Hand über die Augen und sah ihn wehmuthsvoll an. Da blitzte ihr der Gedanke durch den Sinn: Wozu die Trennung? Ich bin ja frei, ich kann mich ja wenden, wohin ich will, reisen . . . Sie stockte, lehnte den Kopf rückwärts an die hohe Lehne ihres Stuhls, ihre Augen

schlossen sich, ihre Brust arbeitete. Dann hob sie den Blick, lächelte lieblich und sagte beklommen : Wir sehen uns bald wieder, Sigismund!

Aber wann? Wo? Wie? fragte er ungestüm.

Sie schwieg, in sich den Gedanken an eine Reise nach Paris ausbildend.

Geheimnißvolles Schicksal! Wie nahest du dich den Menschen! Wie leise schleichst du dich heran auf kaum hörbaren Schwingen! Wie steht die Schuld so nahe an der edeln That! Wie rasch fassen uns die Strudel, die uns heben sollen und die uns nur hinunterwirbeln in den Abgrund des Verderbens!

169

In den ersten Tagen des Märzmonats, in jenen Stunden, die halb Licht und halb Schatten sind, wo der Regen über die Dächer auf die Straßen strömt, die Wagen hastiger rollen und die Fußgänger aus dem gemächlichen Schritt in den Trab fallen, hielt eine Citadine vor einem Hotel der Rue de la paix in Paris und eine in Reisekleider gehüllte Dame sah fragend auf den an den Wagenschlag tretenden Haushofmeister, der mit einem ironischen Seitenblick auf die bescheidene Equipage die trostlose Antwort gab, daß kein Platz im Hotel wäre. Damit empfahl er sich und die Dame sagte seufzend zu dem sich rückwärts biegenden Kutscher: Place Vendôme, Hotel du Rhin.

Vielleicht, daß dieses Hôtel du Rhin gastfreundlicher als die übrigen ist, bemerkte sie der ihr gegenüber, neben den Effekten sitzenden Kammerjungfer, die sprachlos in das pariser Gewühl

170 hinausstarrte und die graue Atmosphäre, ringsum von milchweißen Wolkenanflügen durchschossen, mit verbissenem Unmuth betrachtete. Indem hielten sie vor dem großen Thorwege und die herbeigerufene Hausfrau bewilligte eine kleine Wohnung im dritten Stock. Behende sprang die Dame aus der Citadine und unter den Thorweg. Die Kammerjungfer folgte langsam und murrend.

Gott Lob, daß wir endlich unter Dach und Fach sind! sagte Ida sichtlich erleichtert, denn sie war die in Paris anlangende Dame, gab Befehl, die Effekten ihr nach in die Wohnung tragen zu lassen und folgte dem Haushofmeister, der bedächtig ihr vor, die dunkle Treppe hinan, mit einem Lichte schritt. Jetzt öffnete er, nachdem er auf jeder Treppenabtheilung Halt gemacht und Ida die nöthige Erholungszeit zur Ersteigung der achtzig Stufen gegönnt hatte, eine braun angestrichene Thür und Ida befand sich in einem kleinen, mit einem Teppich versehenen Gemach, das einen Alkoven, in diesem das Bett, davor ein Sopha, gegenüber einen Kamin mit Lehnstühlen, einen Tisch

171 und einen Spiegel enthielt. Ida that einen flüchtigen Blick darauf, dann fragte sie französisch, wo das Zimmer für die Kammerjungfer sei?

Zwei Treppen höher, war die Antwort.

Das ist ja gar nicht möglich, daß sie so hoch und so getrennt von mir wohnt, entgegnete Ida kleinlaut. Aber der Haushofmeister setzte ihr auseinander, das sei nun einmal Sitte in Paris, eine andere Wohnung wäre im Hotel nicht frei und führte die über pariser Sitten und Weisen ganz erstarrte Zofe in das ihr zukommende Zimmer, wo sie sich erschöpft auf ein Bett warf und Paris und die Reise dahin für Narrheiten ihrer gnädigen Frau erklärte, diese gehörig auf eine von ihr verlangte Reiseschatulle warten ließ und über den fortwährenden Regen in Verwünschungen ausbrach, gerade als wenn sie in ihrem Leben noch nie hätte regnen sehen. Seufzend stieg sie dann wieder hinab zu der Gebieterin, die ihr mit der Ankündigung entgegenkam, sie wolle ausgehen.

Aber doch nicht mit mir? bemerkte die schnippisch gewordene Kammerjungfer. Ida lächelte

172 melancholisch, dachte, wie viel glücklicher man ohne Dienerschaft, die meist anspruchsvoller als die Herrschaft ist, sein könnte, ließ sich einen Shawl geben und ging langsam die Treppe hinab, dem Thorwege zu, wo sie sich in einen Fiacre warf, der sie auf die Post, zu den erwarteten Briefen bringen sollte.

Sie hatte Born zwei Tage nach Sigismund's Abreise verlassen, hatte sich einige Wochen am Rhein aufgehalten und kam nun nach Paris, um verabredetermaßen von Sigismund poste restante Nachrichten und seine Adresse zu finden. Jetzt, auf dem Wege nach der riesenhaften pariser Postverwaltung, in der Sehnsucht nach Sigismund, in der Vorahnung seiner Nähe und ihres Wiedersehens mit ihm, schlug ihr das Herz wie im Fieber. Sie blickte hier- und dorthin. Sie glaubte ihn in jedem Vorübergehenden zu erkennen. Sie erstaunte über das ungeheure Getreibe der Straßen, über die Paläste und elenden Häuser einiger kleinen, winkligen Straßen, in denen die Armuth neben dem Verbrechen haust, über die Poesie neben der Prosa,

173 über so Vieles, woran sie, die nie große Städte bewohnt, selten gedacht hatte. Die Menschen schienen sie erstaunt anzublicken; sie selbst kam sich absonderlich vor. Nun hielt sie vor dem Postbureau. Der Kutscher machte den Tritt herunter. Sie stieg aus, zog ihren Paß hervor, trat an die Beamten heran, fragte nach Briefen, erhielt eine halbe Antwort, wartete, sah, wie man in den verschiedenen Adressen suchte und fühlte, wie es ihr lavaartig durch die Adern und eiskalt über den Rücken lief, als endlich einer der Postbeamten ihr ganz kurz den Bescheid gab, es seien keine Briefe für sie da. Ida horchte hoch auf; sie ließ sich die Hiobsnachricht zwei mal wiederholen, dann wankte sie auf die Straße, in den Fiacre, der sie erwartet hatte, kam in das Hotel zurück, stieg mühsam die hohen Treppen hinauf, warf sich vor dem angezündeten Kamin auf einen Lehnstuhl und dachte tieferschüttert, händeringend: Wo ist Sigismund? Wie kann ich ihn in dieser ungeheuern Stadt finden? Warum hat er nicht geschrieben?

Es war ein trauriger Abend, dieser erste, den

174 die Arme in Paris zubrachte. Die Kammerjungfer summt und brummt um sie herum, der Regen raschelte an den Fenstern. Mit welchem Gewicht fiel jetzt erst der Gedanke auf sie: Ich bin allein! Und doch hoffte sie, ermannte sie sich. Sie war freilich ohne Sigismund in Paris wie verloren; es erfüllte sie mit Furcht, daß sie ihn suchen mußte, daß er nicht da war, sie nicht frohlokend begrüßt, ihr nicht einmal geschrieben hatte; aber wenn sie dachte: Für ihn leide ich, auf ihn warte ich, so jubelte doch ihr warmes, ihm immer mehr gehörendes Herz, so wußte sie doch, daß Aufklärung kommen, sie irgend einen Faden in diesem Labyrinth finden würde, daß es für Sigismund war, daß sie sich hier in Paris, Place Vendôme, Hotel du Rhin befand. Es gibt nichts traurigeres, als in Paris, ohne Bekannte, im Regenwetter, in einem Hotel sein. Ida's Wohnung ging in den Hof. Die Fenster waren schlecht gesäubert, die Decke und die Tapete des Zimmers vom Rauch und von der Zeit geschwärzt. Auf diesen verbrauchten, ihr unbekanntem Meubeln, auf diesen

175 abgebleichten gelben Sammtstühlen haftete etwas unheimlich Melancholisches. Diese Wohnung, die Allen und Niemand gehörte, die vielleicht tausend Schmerzen und ebenso viel ephemere Freuden beherbergt hatte, der Lärm von der Straße her, der am Schlaf hinderte, der Mangel an Bedienung im Hotel selbst und zum Ueberfluß die schollende, sieben Treppen hoch einquartirte Kammerjungfer waren für Ida Unbehaglichkeiten, die ihr die Luft schwer und die Brust eng machten. Beklommen dachte sie an die Heimat, an ihren Bruder, an die schönen Rheingegenden, an diese Ankunft, an den Schmerz, keinen Brief gefunden zu haben, an die Schwierigkeit ihrer Lage. War das die Weltstadt, von der sie geträumt, das der Inbegriff allen

Glücks, das sie erwartet hatte? Wie mit Trauerflöten behangen kamen ihr die Häuser und Straßen vor, die ohnedies schwarz vom Regen waren. Das lief und wühlte sich unter ihren Fenstern dumpf fort. Da war, unter diesen Tausenden, nicht Einer, der sich ihrer annehmen, ihr helfen konnte; da spann sich eine ununterbrochene Kette

176 von Vergnügungen und Zerstreungen ab, die nicht für die Unglücklichen sind.

Ida schloß ihre Reiseschutulle auf und nahm einzelne Empfehlungsbriefe heraus. Wird der mir helfen Sigismund finden? dachte sie und blickte traurig auf die Adresse eines Bankiers. Sie beschloß am andern Tage hinzufahren. Es erfreute, beruhigte sie, daß sie diesen fragen, von ihm vielleicht Auskunft erhalten konnte. Aber als sie am andern Morgen in die Rue bergère kam, war der Bankier ausgegangen und die Leute auf dem Comptoir wußten ihr nichts auf ihre Fragen als das zu antworten, daß der Prinzipal wol selbst zu ihr kommen und mit ihr reden würde.

Beklemmt kehrte Ida heim. Sie getraute sich drei Tage nicht aus dem Hause, in der Idee, der Bankier könnte sie verfehlen. Endlich nach drei Tagen kam er, sehr eilig, sehr abgemessen, zerstreut Ida's Fragen beantwortend, Sigismund's Namen in sein Taschenbuch schreibend, von ihm nichts wissend, höflich, aber eiskalt.

Als Ida die Thür hinter ihm sich schließen

177 sah, der sie, wie die unbedeutende bei ihm ihr angewiesene Summe, nicht wie eine Frau behandelt hatte, brach sie in Thränen aus. Sie fühlte sich namenlos unglücklich. Da fiel ihr ein, ob sie Sigismund vielleicht im Theater treffen könne? Sie ließ sich also, so groß ihr die Ausgabe vorkam, eine Loge im Théâtre françois holen und ging Abends mit hochklopfendem Herzen in eine Rachel'sche Vorstellung. Ach, Rachel in der Phädra war ihr weniger interessant, als die auf- und zugehenden Thüren der Theaters und der Logen, wobei ihr ein Pendel im Kopf zu hängen schien, der die Fragen: Ist ers? Ist ers nicht? hin- und herwarf. Nur während dem, daß Rachel auf der Bühne war und die Zuschauer unverwandt nach ihr blickten, man eine Fliege hätte summen und eine Thräne fallen hören können, wagte Ida auf sie und nicht auf die Eingänge zu blicken. Da freilich durchzuckte auch sie diese Leidenschaft, diese Schwäche, diese Schuld, dieser Schmerz, diese Strafe. Da fühlte auch sie, was es heißt, rettungslos unterzugehen, weil die Götter den Untergang

178 nun einmal beschlossen, weil das Schicksal nun einmal eisern sein Opfer begehrt hat. Wie zitterte, bebte, litt sie, welch einen innern Zusammenhang fand sie zwischen dieser unerlaubten Liebe und sich selbst, wie schien ihr das Leben immer wieder einen neuen bitteren Kampf zu bieten! Und doch wie stark dachte sie die hohe, einzige Sehnsucht ihres Dasein zu gestalten, das Gewöhnliche und Bestehende weit hinter sich und das nur für Recht gelten zu lassen, was eine heroische That erforderte. Phädra und sie waren beide kühn, beide fähig, eine Welt zu erobern, beide bereit, den Jammer einer unglücklichenr Liebe zu ertragen. Ida erbebte, als sie eine Loge neben ihr sich öffnen und einen Fremden still eintreten und sie anblicken sah. Sie zog den Schleier über den kleinen, anschließenden Hut und wandte sich abwärts. Allein der Fremde neben ihr ließ sich nicht irre machen.

Sie hier, gnädige Frau? fragte er verbindlich. Da mußte sie auf- und ihn anblicken. Es war ein Bekannter aus der Stadt, die sie fast fünf Jahre mit ihrem Gatten bewohnt hatte, ein Mann, **179** der zwar schwerfällig schien, in dieser Schwerfälligkeit jedoch Gemüth und Herzlichkeit bewies, gern gefällig war und Freude bezeugte, Ida getroffen zu haben. Diese aber fühlte sich eher unangenehm durch diese Begegnung berührt; sie sah Besuche, zwangvolle Gespräche, so Manches voraus, was ihre jetzige Stimmung peinlich machte. Herr von Mayen bemerkte Ida's Verlegenheit nicht. Er bot ihr bei der Beendigung des Stücks den Arm, führte sie an den Wagen,

bat um ihre Adresse und war am andern Morgen früh bei ihr, um sie herumzufahren und ihr Gesellschaft zu leisten.

Was sie tröstete, war der Gedanke: Wie ich Herrn von Mayen begegnet, kann ich auch Sigismund begegnen! Deswegen nahm sie seinen Vorschlag, sie in die kleinern Theater zu führen, an, deswegen wandelte sie stundenlang in den Tuileries auf und ab und ging in den Salon oder in die verschiedenen Kunstsammlungen von Paris. Mit welcher Beklommenheit sah sie die Tage kommen und gehen, fragte sie auf der Post nach Briefen und erhielt keine, wagte sie endlich Herrn von

180 Mayen Sigismund's Namen zu nennen. Er hatte von seinen Schriften gehört; es war ihm sogar, als hätte er ihn in Paris, jetzt eben nennen gehört. Als er das sagte, hing Ida mit den Augen an seinen Lippen, zitterte sie, daß er weiter reden, sie wieder enttäuschen, sie zurück in die Ungewißheit schleudern könnte. Aber nein! Mayen besann sich wirklich vom Doctor Hallig bei der **schen Gesandtschaft gehört zu haben. Er bot sich an, hinzugehen, seine Adresse auszukundschaften und ihn Ida zuzuführen. Wie sie das beseligte, erschütterte! Wie sie ihm mit ungewohnter Herzlichkeit dankte und gar nicht begreifen konnte, daß sie nicht selbst an die **sche Gesandtschaft gedacht, sich dort nicht längst nach Sigismund erkundigt hatte!

Herr von Mayen empfahl sich und Ida blieb in einem wahren Fieberzustand, zwischen Furcht und Hoffnung schwebend, zurück. Es war Abend. Die Lampe brannte düster. Das Zimmer schien trüber wie gewöhnlich. Die Tapete, der Fußboden, die Decke, Alles trug einen aschgrauen Anstrich. Die Minuten dehnten sich zu Stunden aus! Wie die

181 Zeit sie drückend umgab! Wie es ihr unmöglich zu denken und nachzudenken war! Sie strengte sich an Begriffe zu bilden; ihre müden Augen, vom flackernden Feuer des Kamins zu der geschwärzten Zimmerdecke irrend, suchten, was sie nicht finden konnten. Sie war allein! Alles um sie, neben ihr, über ihr, schien einen Augenblick stille stehen, mit ihr warten zu wollen. Indem klopfte es an die Thüre und Mayen trat ein. Ida ihm entgegen. Richtig hatte er einen Brief von Sigismund bei der Gesandtschaft gefunden, den diese auf das post restante Bureau schicken sollte und vernachlässigt hatte. Als er ihn Ida reichte, war sie blaß wie ihr Tuch geworden. Sie sah und hörte nicht. Immer blickte sie nach dem ersehnten Brief und wagte doch nicht, ihn aufzubrechen. Endlich riß sie das Siegel fort. Er war von einem alten Datum, aus *London* und lautete folgendermaßen:

"Statt Sie in Paris zu erwarten, mich an Ihrer Nähe zu sonnen, statt Ihre Stimme und Ihren Rath zu hören, bin ich in London, vergraben in Geschäften, mir selbst nicht gehörend, **182** plötzlich durch Umstände Diplomatendienste thugend, ein gequälter Mann, der den Tag über Depeschen schreibt, Discussionen und Conferenzen hat und Abends in die Salons, mitten hinein in das Feuer der Fashion muß. Beklagen Sie mich, aber freuen Sie sich auch, daß Ihre weitaussehenden Plane für mich Wirklichkeit sind.

"Ich kam nach Paris, von dem Minister aufs dringendste für jene Arbeit, die er mir aufgetragen, empfohlen. Ich traf den interimistisch fungirenden Geschäftsträger krank. Der einzige unter ihm dienende Legationssecretair war beurlaubt, der Graf ** befand sich durch sein Alleinsein mitten in einer politischen Krisis in der peinlichsten Verlegenheit und empfing mich unter diesen Umständen, als einen Quasibeamten, freundlicher, als es sonst wol geschehen sein würde. Neben der Arbeit auf der Bibliothek mußte ich ihm gleich ein Memoire über *** aufsetzen. Ich that dies um so lieber, als das politische Leben Frankreichs mich immer angesprochen und ich eine Vermittelung mit Deutschland um so wünschenswerther halte, als die **183** vorwiegenden Elemente dieser Staaten eine gegenseitige Ergänzung nothwendig machen. Haben wir doch viel von den Franzosen zu lernen, wie sie uns viel abzusehen haben. *Ihnen* das

bewegte, rasch sich abwickelnde, politische Dasein; *uns* das wissenschaftliche, forschende, gründliche Ringen!

"Das Verhältniß Frankreichs zu Deutschland, die intellectuelle Anschauung und den philosophischen Gedanken entwickelnd, hatte mein Memoire einen nicht von mir erwarteten Erfolg, der allerdings mehr in den Umständen als in meinem Verdienste lag und mir vom Ministerium die Stellung eines in außerordentlichen Aufträgen beigegebenen Beamten erwarb, welche Stellung mich aber freilich augenblicklich nach London führt und, für wie lange weiß ich noch nicht, hier festhält.

"Paris, ohne Sie gesehen zu haben, verlassen zu müssen, war für mich ein wahrhaftiger Schmerz. Nicht einmal Zeit zum Schreiben an Sie hatte ich, so schnell mußte die Reise beschlossen und ausgeführt werden. Aber hier angekommen, ist es auch mein Erstes, Ihnen Nachricht zu geben. Die

184 Großmächte selbst müssen in diesem Augenblicke bei mir in den Hintergrund treten, da ich mit Ihnen rede, mir Ihre holdselige Gestalt denke, mir denke, daß dieser Brief von Ihnen geöffnet und gelesen werden wird!

"Warum muß Alles im Leben erkaufte und, je höher der Mensch hinanstrebt, desto bitterer erkaufte werden? Diese neue Stellung, die glänzenden Aussichten verdunkeln sich, wenn ich mir Ihre einsame Ankunft in Paris, Ihre Frage nach mir, die nicht ausbleibende Enttäuschung vorstelle. Doch weiß ich auch, daß ich Ihrem Willen entgegenhandeln würde, wollte ich den Verstand dem Gefühle unterordnen. Ich darf mich der von Ihnen mir oft vorgeworfenen Gefühlsweichlichkeit nicht dienstbar zeigen, muß arbeiten und vorwärtsstreben. Ich bin mächtig aufgeregt, beobachtend, in mich aufnehmend. Vielleicht war selten Jemand zerrissener als ich. Da traten Sie zum zweiten male in mein Leben, und so sehr ich auch eingefangen war in die Netze der Philisterei, so mußte ich doch endlich, durch Sie, Herr meiner Richtungen werden. Nun denke ich

185 in stiller Traumlust, wenn Sie hier in London wären, wenn ich mit Ihnen reden, Sie fragen, mich nach Ihnen richten dürfte! Aber ich sehe ein, daß Sie Ihre Reise nach Paris genießen und von einem überwältigenden Eindruck nicht zu einem noch überwältigernden übergehen dürfen.

Schreiben Sie mir denn wenigstens, wie Sie Paris gefunden haben. Ich habe zuweilen, in diesem ungeheuern London, einen leidenschaftlichen Drang nach mündlichem Austausch mit Ihnen, eine fieberhafte Ungeduld, diese diplomatische Stellung aufzugeben, um wieder in Paris, auf der Bibliothek der deutschen Philosophie zu leben. Lächeln Sie nur, aber vergessen Sie mich nicht. Sigismund."

Als Ida diesen Brief gelesen hatte, legte sie die Hand über die strömenden Augen. Dann blickte sie scheu um sich. Mayen war verschwunden. Sie war wieder allein im Zimmer, mit sich, mit dem flackernden, sterbenden Feuer, mit Sigismund's Brief. Trotz vieler freudiger Gedanken ergriff sie Verzweiflung, daß sie in Paris und Sigismund in London sei, daß sie die zweite, vielleicht die dritte

186 Rolle in seinem Leben spiele, daß Alles, was sie von einem Beisammensein geträumt, nichts und die Wirklichkeit so viel gewichtig sei. Wenn er nicht zu mir kommen kann, warum sollte ich nicht zu ihm gehen? sprach sie, sich ermannend. Darf ich ihm nicht mehr sein als ein Traum? Er ersehnt mich, das steht in dem Briefe, das ist ja genug, um mich zu bestimmen. Sie beschloß die Reise nach London und -- führte sie aus.

In Calais angekommen, ging sie gleich auf daß Dampfboot, sah mit krankhaft geschäftiger Theilnahme die Anker lichten und die Räder langsam und immer schneller kreisen. Frankreich war ihr entsetzlich, ein Land, in dem sie ein trostloses, abgemartertes Herz gehabt

hatte. England aber mußte schön sein, eine blühende, grünende Insel mitten im Meere, das dachte sie, weil sie an Sigismund dachte.

Ida blieb auf dem Verdeck. Das Gemüth weitete sich, die Seele bebte vor Freiheit. Sie sah auf die tanzenden Wellen, auf den mit schwarzen Wolken umhangenen Himmel, auf die Rauchsäule

187 die aus dem Schornstein des Schiffes sich drängte. Plötzlich schoß das grüne Eiland vor ihren Blicken in die Höhe. Ihr Herz rief: Dort ist Sigismund! Tausend unvergossene Thränen zitterten in dem Gedanken. Was sie dann weiter träumte? Worüber sie nachsann? Wer kann sagen? Wer folgt jenem sprachlosen Jubel, der gefühlt, nicht beschrieben werden muß!

Gegen Mitternacht kam sie in London an, stieg in einem großen Hotel ab, schrieb noch mitten in der Nacht an Sigismund, gab das Billet einem Lohnbedienten zur Besorgung und ging selig beglückt zur Ruhe. Mit dem Frühstücken war sie wieder auf. Sie erwartete ja Sigismund, sie sollte ihn ja nun endlich wiedersehen! Um ihm zu gefallen, zog sie sich ganz so wie damals an, als er sie zum ersten male gesehen. Das weiße, hoch an den Hals schließende Kleid, diese rosenfarbig flatternden Bänder sollten ihm ein heiteres, fast mädchenhaftes Willkommen zurufen. Jetzt stieg Jemand die Treppe herauf, jetzt klopfte es an die Thür. Ida konnte kaum ein Herein! aus der zusammengeschnürten

188 Kehle hervorbringen, da trat der Lohndiener ein und berichtete: Der Doctor Hallig sei in der Nacht als Courier nach Deutschland über Hamburg abgereist.

Das war zu viel! Ida's Gehirn brannte. Ihr Herz zuckte. Sie zitterte so, daß sie sich nicht aufrecht erhalten konnte. Wie sie halb ohnmächtig auf das Sopha glitt, wollte der Lohnbediente ihr bestürzt beistehen; sie winkte ihm abwehrend und konnte nur die Worte: Gehen Sie nach der Post, fragen Sie nach Briefen an mich! hervorbringen. Der Diener verschwand und Ida warf sich mit einer Vehemenz auf die Knie, als wenn sich die Steine hätten erbarmen und die Mauern über sie einstürzen sollen. Glücklicherweise dauerte dieser zerrüttete Zustand nicht lange, denn wirklich waren Briefe aus Paris für sie angelangt und unter ihnen einer von Sigismund, mit der Kunde, er sei augenblicklich in dem Fall, eine wichtige Nachricht selbst nach Deutschland zu bringen; in sechs Wochen käme er nach Paris, schrieb er, um dort eine sichere Stellung bei der **schen Gesandtschaft

189 einzunehmen. Dann hoffe er Ida wiederzusehen. Von ihrer Reise nach London hatte er natürlich keine Ahnung. Der Brief war flüchtig, im Drange der Geschäfte, im Augenblicke der Abreise geschrieben.

Wie ein Geier, so wühlte sich der Gedanke in Ida fest: Immer die Zweite in Sigismund's Leben, immer hinter Geschäften, Verpflichtungen, immer mehr liebend als geliebt! Jetzt hatte er die Bestimmung, die sie ihm wünschte. Und was hatte sie? Was blieb ihr davon? . . . Sie fühlte sich geknickt. Es war ihr, als sei sie aus dem Himmel in einen Abgrund gefallen, als läge sie zerschmettert, könne sich nicht rühren noch regen und sei rettungslos verloren. Und dann lächelte sie und dachte: Ich bin thöricht. Schreibt er doch selbst, daß er in sechs Wochen in Paris sein und wir uns wiedersehen werden. Sie kehrte nach Paris zurück, miethete eine Wohnung in der Rue d'Angoulême, nicht weit von den Champs élysées, richtete sich still und bequem ein, schrieb an Sigismund und hätte sich in dieser Einsamkeit wol allmählig in ihrem Gemüthe zurechtgefunden, wenn

190 Mayen sie nicht wieder aufgesucht und ihr Bekanntschaften, die ihr nicht angenehm waren, zugeführt hätte. Er meinte es unstreitig gut, aber für Ida ward er zuletzt ganz lästig, weil er sie gegen ihren Willen begleiten, sie zerstreuen, schützen und berathen wollte.

Sie wissen nicht, sagte sie ihm einmal ziemlich trocken, wie wohlthätig Einsamkeit ist.

Seien Sie doch nicht hart, bat er. Mit solchen Worten setzen Sie mich ja zur Thüre hinaus.

Sie schwieg und er ging verletzt. Aber Tags darauf trat er dich wieder bei ihr ein, setzte sich ihr gegenüber und sah zu, wie die schmalen Finger an einer bunten Stickerei hin- und herarbeiteten.

Könnte ich doch nur irgend etwas für Sie thun! sagte er, weich geworden.

Ich danke Ihnen herzlich, sagte Ida mit geröthetem Gesicht. Für mich kann Niemand etwas thun.

Niemand? fragte er forschend.

191 Oder doch nur ein Jemand, entgegnete sie wehmüthig.

Der wäre? rief er mit veränderten Zügen.

Das Schicksal, erwiderte sie neckend.

Sie erwarten nichts von den Menschen?

Nicht so viel, sagte sie ernsthaft und zeigte auf die Spitze ihres blendend weißen Nagels. Mayen verstummte, nahm sich aber vor, in seinen Aufmerksamkeiten nicht nachzulassen. Die Frauen sind eitel, dachte er. Wer sich ihnen ergeben zeigt, den lieben sie. Er vergaß, daß Ida keine Frau im gewöhnlichen Sinne war. Sie hatte etwas Ursprüngliches behalten, sich eine Welt in der Welt, Meinungen, Ansichten und Feinheiten in harmonischem Zusammenhange gebildet. Sie wollte und konnte nicht dem Scheine und der Heuchelei huldigen, sie lebte in sich, für sich, in einer Sphäre, in der der Geist unabhängig von dem Wust und Ballast ist, der so schwer und so unwahr macht. Deswegen waren ihr Huldigungen durchweg unbequem. Da aber Mayen nicht jung und Witwer war, so duldete sie ihn, ohne deshalb Werth auf

192 seine halben Redensarten zu legen. Auf die Glut und den Glanz ihres Beisammenseins mit Sigismund war ein kaltes, strenges, trauriges Leben voll Entbehrungen gefolgt. In jedem Augenblicke war sie sich ihrer Liebe bewußt; in jedem Pulsschlag fühlte sie den Wunsch nach Wiedersehen, nach Austausch und Beisammensein. Das Schicksal hatte ihr Klippen zu umschiffen, Felsen zu überspringen, Abgründe zu durchschwimmen gegeben, aber sie baute auf ihre Spannkraft, auf ihre Ausdauer.

Mayen wußte, daß sie leidenschaftlich Blumen liebte. Er schickte ihr täglich einen vollen Strauß Rosen, Veilchen, Hyacinthen, Camelien, eben was die Jahreszeit bot. Wenn er dann kam, blühten sie im Wasser und Ida dankte flüchtig und selten.

Machen Ihnen meine Blumen keine Freude? fragte Mayen traurig.

Statt der Antwort meinte Ida, abgeschnittene Blumen seien Todte, mit den Farben des Lebens bekleidet.

Mayen schickte am andern Morgen Blumen in Töpfen, zierlich in einer Jardinière geordnet, aber

193 so betäubend duftend, daß Ida sie aus dem Zimmer setzen mußte. Als er in das Zimmer trat, überzeugt, nun das Rechte getroffen zu haben, vermißte er die Blumen und fand Ida auf einer Chaise longue in weißen Anzug, aber bleich und verstört.

Was ist geschehen? rief Mayen bestürzt.

Es ist gar nichts geschehen, entgegnete sie lieblich. Ihre Blumen haben mich krank gemacht.

Das ist entsetzlich, sagte er, daß ich statt Freude Qual bereite.

Nun, die Qual, Kopfweh zu haben, läßt sich ertragen, entgegnete sie sanft, stand von der Chaise longue auf und setzte sich ans Fenster. Diese Kälte entrüstete Mayen. Er hatte mit seinen

Blumen in Töpfen Effect zu machen gehofft. Als er sich getäuscht sah, ward er innerlich ebenso gekränkt, als er äußerlich geschmeidig blieb.

Wie schön sie sind! sagte er nach einer Pause.

Sie sah ihn gelassen an, schüttelte mit dem Kopfe und entgegnete fest: Herr von Mayen, **194** sollten Sie Abgeschmacktheiten der Art öfters wiederholen, so . . .

Er ließ sie nicht ausreden, sondern ergriff ihre Hände. Sie sind grausam, sagte er heftig. Ich liebe Sie . . .

Ida blieb starr sitzen und stickte mechanisch an dem Rahmen fort. Das ermuthigte Mayen, daß er wiederholte: Ich liebe Sie, ich werbe um Sie.

Ihre Werbung ist unnütz, erwiderte sie kalt. Ich liebe einen Andern.

Wen? fragte er außer sich.

Welche unzarte Frage! sagte sie bestimmt, rückte den Stickrahmen fort und ging in das Nebenzimmer, das sie verschloß.

Mayen blieb eine Stunde, klopfte und rief: Himmlische Ida . . . sie erwiderte nichts. Es war ihr, als sei sie durch diese lästige Liebe entehrt. Sehe ich denn aus wie eine Frau, der man den Hof machen darf? fragte sie sich niedergeschlagen und athmete erst auf, als sie Mayen gehen und die Thür hinter ihn ins Schloß fallen hörte. Abends erhielt sie einen Brief von ihm, worin er **195** sich der Indelicatesse anklagte, um ihre Verzeihung bat und sie ruhig wiederzusehen versprach. Aber Ida's Harmlosigkeit war gestört. Da die Männer einer Frau gegenüber von nichts als von Liebe zu reden wissen, so ist es besser, daß ich den da nichts wiedersehe, sagte sie sich, warf Mayen's Brief in den Kamin, schrieb einige flüchtige Zeilen mit der Bitte, sie nicht wieder zu besuchen, und ging traurig in dem Gedanken zu Bette, daß eine Frau in ihrer Lage sehr beklagenswerth sei.

Desto heißer hoffte sie auf Sigismund. Er hatte seit London nicht wieder geschrieben. Auch von dem schreibtrügen Bruder hörte sie nichts. Sie fühlte sich einsam, wenn sie ihr Schicksal auch gläubig und vertrauend in der Hoffnung auf Sigismund hinnahm. Es wird ja Tag werden, sagte sie, sich selbst tröstend, als ihre Kraft nachlassen wollte. Beklemmend war es ihr, daß ihre Baarschaft durch die theure Reise nach London sehr zusammengeschmolzen war. Born wollte sie, bevor ihr Proceß mit Rhode nicht entschieden war, nicht um Gelb bitten, und zu ihm zurück konnte sie,

196 Sigismund's wegen, nicht. Habe ich denn nicht zwei Hände zum Arbeiten? sprach sie, als sie sich noch im Besitz von 300 Francs sah. Sie sann hin und her und kam endlich auf den Gedanken . . . Blumen zu machen. Sie hatte das bei ihrer Mutter auf dem Lande einfach durch Ausschneiden gelernt. Jetzt nahm sie etwas Zeug, eine feine Scheere, stellte eine von Mayen's Rosen vor sich hin und bildete sie wunderbar getreu, so lieblich nach, daß sie selbst zufrieden war, einen Shawl umhing und in die Rue Richelieu zu einem Blumenfabrikanten mit der Bitte um Bestellung ging. Die Rose, frei aus der Hand nachgeahmt, machte im Atelier Aufsehen. Man erkannte eine Künstlerin. Sie erhielt ehrende Aufträge, die sie mit einem eigenen Anflug von wehmüthigem Stolz entgegennahm. So war sie denn plötzlich zu der Kraft gekommen, auf sich selbst zu stützen. Es demüthigte sie, betrübte sie nicht. Im Gegentheil fühlte sie sich Sigismund verwandter. Sie hatte *den* Weg mit vollem Bewußtsein, begleitet von vielen Bitterkeiten, Erfahrungen und Aengsten

197 eingeschlagen, aber immer nur fühlte sie den Kampf um den Theuern, den Widerstand der Verhältnisse und den Glauben, daß all' diese Schmerzen sie endlich doch in das Paradies ihrer Sehnsucht führen würden.

Als sie aus der Rue Richelieu auf die Boulevards bog, begegnete ihr Mayen, der rasch auf sie zutrat und ihr verwirrt sagte: Erlauben Sie, daß ich Sie begleite. Ich will mir diese Ehre zu verdienen suchen. Vergessen Sie das Vorgefallene. Bannen Sie mich nicht aus Ihrer Nähe! Wenn Sie vernünftig sein wollen, entgegnete Ida in heiterer Laune, so will ich ein Auge zuthun und . . . gnädig sein.

Sie nahm, froh Jemand in dem Menschengewühl gefunden zu haben, seinen Arm, plauderte unbefangen und verabschiedete Mayen vor ihrer Thüre mit der scherzhaften Bemerkung, der Eingang müsse durch Unterwürfigkeit verdient werden. Mayen ließ sich das gefallen. Er war eitel, er hoffte auf die Zukunft, auf die Wandelbarkeit der Frauen, auf seine Unwiderstehlichkeit, über die er

198 sich großen Täuschungen hingab. Die Männer sind nun einmal so und nicht anders. In jedem Alter, in jeder Lage glauben sie Eroberungen machen, zu Treulosigkeiten hinreißen zu können. Indeß sie den Frauen oft noch in jugendlicher Blüte zurufen möchten: O schäme dich, du bist alt, du hast kein Recht dazu, halten sie sich, mit greisem Kopf, für gefährlich, glauben über Alles zu siegen, mit Allen es aufnehmen zu können. Daß Ida liebe, gab Mayen zwar zu, aber daß sie die Gegenwart, seine Aufmerksamkeiten und Reden opfern würde, schien ihm unglaublich. Deswegen vertraute er seinem Stern, kam wieder, schwieg von seiner Liebe, zeigte sich ernst, sodaß Ida Mayen's Taktlosigkeit vergaß. Es war vielleicht weltunklug, aber unrecht war es nicht. Sie fühlte sich rein in ihren Bestrebungen, rein vor Mayen, an den sie sich gewöhnt hatte. Saß sie am Fenster, schnitt sie Rosen, Hollunder und Fuchsias aus, färbte sie Blüten, so sah Mayen ihr zu und sprach mit Zurückhaltung, suchte, ohne daß es ihm gelang, in Ida's Verhältnisse einzudringen und von ihr

199 ausgezeichnet zu werden. Er sprach von seinem Vermögen, er bekannte sich zu Denen, die sich rettungslos verloren glauben würden, wenn sie arm wären. Ida lächelte, indem sie den Pinsel in Karmin tauchte und sanft damit im Innern einer Rose herumfuhr. Dann sagte sie: Die Entbehrung ist Nahrung für den festen Charakter. In ihr lernt man sich kennen, statt daß die Schwachen sich erdrücken und zernichten lassen, was freilich traurig ist.

Sie schwieg und Mayen dachte zum ersten male, daß sie die vielen, um sich zerstreuten Blumen wol nicht zu ihrem Vergnügen mache. Um darüber Gewißheit zu haben, bemerkte er, sie würde bald mit den Blüten ein ganzes Zimmer ausschmücken können.

Vielleicht um hier einmal ein Jubelfest mit Kränzen und Schalmeien zu begehen, entgegnete sie neckend.

Schwärmerin! sagte Mayen, das angedeutete Fest auf sich beziehend.

Ich bin nicht schwärmerisch, sondern nur wahr,

200 erwiderte sie freundlich. Liegt doch etwas Großes in dem Gedanken, einen Zweck zu haben, für diesen Zweck sein warmes Herzblut, lebend, athmend, jubelnd zu vergießen, Alles wegzuerwerfen, bloß um des Einen, um der Liebe willen.

Sie sprach das mit bewegter Stimme und Mayen arbeitete an seiner Uhrkette, die er hin- und herriß. Er hatte große Lust, wieder einmal mit der Thür ins Haus zu fallen und Ida geradezu auszufragen; aber sie stand so unantastbar da, daß er sich mir stiller Scheu sagen mußte: Verbannen will ich den Zauber, unter dem Ida lebt, ausreißen mit der Wurzel muß ich diese unbegreifliche Neigung, aber nach ihr fragen, davon reden darf ich nicht.

Er vertraute wieder der Zeit und es war doch eben diese, die Ida immer näher zu Sigismund und immer weiter von Mayen zu entfernen suchte. Und immer noch kein Lebenszeichen von Sigismund! Wenn ich mich nun geirrt hätte, dachte Ida zuweilen mit herzerreißendem Schmerze. Wenn das, was ich mir als Glück denke, kein Glück wäre? . . .

201 Sie fühlte sich niedergedrückt. Es muß aber doch bald Etwas geschehen. Er muß kommen. Wir werden miteinander reden, wir werden handeln, rief sie mit ineinander gerungenen Händen, indeß eine tiefe Traurigkeit ihr Herz zerriß. Es war die siebente Woche, daß Sigismund von London fortgereist war.

Liebt er mich noch? fragte sie zaghaft. Und ihr entschlossenes Herz antwortete: Er liebt mich, was auch das Schicksal verhängen, wohin es uns auch führen mag. Ich muß ruhig warten. Sie arbeitete, daß ihr die Stirne brannte und die Nerven zuckten, sah kaum auf Mayen, der eingetreten war und sich zu ihr gesetzt hatte, und sagte mehr zu sich als zu ihm: Es gibt nichts schwereres, als sich auf sich selbst stützen.

Wer verlangt das? unterbrach sie Mayen lebhaft.

Das Geschick, sagte sie gelassen.

Seien Sie doch nicht so fatalistisch, rief er unwillig. Oder vielmehr- seien Sie es. Dann werden Sie unser Zusammentreffen in Paris für etwas Nothwendiges halten.

202 Sie schüttelte langsam den schönen Kopf. Nicht alle Menschen, die uns begegnen, greifen in unser Leben ein. Viele gehen vorüber . . . sagte sie ernst.

Wie kann man so schroff sein! rief Mayen. Da klingelte draußen die Glocke an Ida's Wohnung und einen Augenblick darauf trat der Portier mit einem Briefe ein.

Das ist der erwartete, sagte Ida aus tiefer Brust. Mayen hatte ihn in die Hand genommen und hielt ihn ihr entgegen.

Von wem ist der *erwartete* Brief? fragte er athemlos.

Von Sigismund, entgegnete sie fröhlich, indem sie den Arm danach ausstreckte. Von Sigismund Hallig, setzte sie ergänzend hinzu; aber als sie ein schwarzes Siegel erblickte, ward sie todtensblaß.

Oeffnen Sie nicht! reiß Mayen und hielt ihre Hand.

Ida's Herz bebte in Sorge und Schmerz. Sie unterbrach die plötzlich eingetretene Todtenstille, reichte Mayen die Hand, die er nicht nahm, und

203 sagte leise: Um Briefe der Art zu lesen, muß man allein sein.

Er war versteinert. Als er fort war, riß sie das Siegel ab und las mit trockenen, immer mehr geisterartig werdenden Augen folgenden Brief:

"Sigismund an Ida.

Ich bin aus meinem Traume erwacht. Aufgerüttelt hat mich das Geschick, niedergeworfen, entwaffnet hat es mich, da ich mir selbst Gesetze geben, auf eigenem Wege wandeln wollte. Das, das, Ida, sollte nicht das Rechte sein. Wortbruch bringt keinen Segen. Eigennutz, selbst der aus dem Herzen fließt, der Liebe, Leidenschaft, Hingebung heißt, selbst der ist verdammlich. Wer sich einmal ans Kreuz schlug, darf nicht hinauf zu den Freien und Glücklichen steigen. Auf der Erde, im Dunkeln muß er bleiben, verbluten muß er sich an seinen Wunden, nicht heilen. Bei Ihnen hatte ich ernstlich von Glück geträumt, bei Ihnen, liebe Ida, die Sie mir den vertraulichen Namen wol gestatten, jetzt, wo ich Sie-- verloren habe. O, es war eine schöne, unvergeßliche Zeit, an der ich mich

204 stärken und aufrichten will, die Zeit, wo ich mit Ihnen, bei Ihnen war. Was sind mir nicht alles für tolle Gedanken durch den Kopf geflogen! Wie habe ich gedacht, gehofft, bis ich zur Besinnung gekommen und meine Grenze gefunden habe!

"Ich bin nun schon lange, lange wieder in meiner Heimat, in den Ihnen bekannten Umgebungen, in dem Hause, das ich für immer verlassen zu haben meinte. Wie das so und nicht anders kam? Wie ich meine Kette nicht zersprengt, sondern wieder angelegt habe? Wie ich Sie

aufgeben konnte? Wie ich mir täglich sagen mußte: Ida ist deinetwegen in Paris, wartet, hofft auf dich, und doch nicht kommen durfte, nicht schreiben mochte?

"Es gibt unstreitig eine unsichtbare Hand, die die Geschicke leitet, die Willkür straft und das Recht vertritt. Diese Hand, liebe Ida, ruht auf mir. Diese Hand hat mich aus Ihrer sonnenähnlichen Nähe hinweg in den Schatten meiner Berge, zu meinem dunkeln stillen Hause, zu Sophie zurückgeführt. Es ist Alles wie sonst, nur daß dort

205 unten auf dem Kirchhofe, nicht weit von der Landstraße, aus der einstmals Ihr Wagen hier auf das Städtchen einbog, unter einer weitastigen Linde, dicht bei den Gräbern meiner Aeltern, drei meiner Kinder ruhen, meine schöne, jugendlich sich entfaltende Bertha, mein Heinrich, der kleine, blondlockige Otto . . . Sie sind die Beute des Todes geworden! Das vierte, ein kleines, engelgleiches Wesen, sieht mich mit traurigem Blick an, als wolle es fragen: Wo sind die Andern? . . . Ja, die Andern . . .

"Als ich von London so rasch in die Residenz reisen, mich dort in die verwickeltesten Geschäfte werfen mußte, hatte ich nur den einen Wunsch, den einen Gedanken: fort aus der Heimat nach Paris, zu Ihnen zurück, zu Ihnen, die Sie- was werden Sie sagen, daß ich das so kühn aufs Papier werfe?- die Sie der Inbegriff meiner Sehnsucht sind. Aber warum sollte ich nicht einmal im Leben Ihnen meine Seele öffnen, Ihnen nicht sowol meine Liebe, als die Wunden, welche die Verhältnisse mir schlugen, zeigen? Im

206 Augenblicke, wo ich zernichtet von all dem vergeblichen Mühen, von den Streichen des Kampfes wie aufgelöst bin, lebt nur noch der *Vater* in mir. Gott wird gnädig sein, denn ich habe seinem Geheiß die natürliche und einzige Stimme meines Herzens, Sie, geopfert. Erfahren Sie denn, daß Sie aufs heißeste geliebt werden. Jung hatte ich zwar viel gelernt, aber wenig gesehen. Erinnern Sie sich unserer ersten Zusammenkünfte, der ersten zwischen uns gewechselten Worte? Sie haben gleichsam mein Leben beherrscht, mein Gemüth durchglüht, meine Kraft aus ihrem Schlafe wachgerufen. Als ich Sie sah, empfand ich, was keine Sprache wiedergeben kann, was der Lichtstrahl im Nebel, die Bewegung im Universum ist. Ich begriff, daß es eine unbekannte Welt in der Welt, eine zernichtende Kraft, eine gewaltige Zukunft in einem, von zwei Wesen ausgestrahlten Gefühl geben mußte. Wie ein Blitz, so traf es mir das Herz. O dieser Frühling im Frühling, diese ersten zarten Blätter, dieser Blumenduft, diese weißen Wölkchen, dieser tiefblaue Himmel, wie sprach das

207 in tausend Zungen zu mir. Ihr Anblick machte mich selig zittern. Ich war Mann und Kind. Schüchtern und muthig. . . .

"Ein ganzes Leben voll Kampf und Zerwürfniß habe ich hinter mir in den wenigen Wochen, von der Trennung von Ihnen bis zu unserm ersten Wiedersehen, gehabt. Ich wünsche Sophiens Tod, ich war taub gegen die übernommene Verpflichtung, ich wollte Sie besitzen und verdienen. Diese Zeit ist ein Geheimniß zwischen Gott und mir. Ihr Bruder, liebe Ida, eröffnete mir die Nothwendigkeit Ihrer Heirath mit Herrn von Rhode . . . Ich habe viel gelitten. Vielleicht hat Keiner die Schwere geistiger Prüfungen so tief als ich empfunden! Wie oft glaubte ich, indem ich das Räthsel irdischer Heimsuchungen ergründen wollte, untergehen zu müssen. Erst spät erkannte ich, daß Alles so wie es ist, zum Heile wird. O gewiß, theure Ida, dürfen wir nicht mit hohlen Spekulationen, mit einer gleichsam poetischen Moral unser Schicksal übersehen. Wir sind nun einmal hienieden im Kampfe mit der Wirklichkeit.

208 Hienieden ist Schmerz unausweichbar. *Daher* so viel Leid, das das Thier nicht kennt. Daher der menschliche Antheil am Weh. Wir müssen uns mit Ernst und Festigkeit einweihen in die Ueberzeugung, daß die größten Uebel negativ sind, daß wir die Güter des Lebens auf ihren wahren Werth zurückführen, sie nimmer überschätzen sollen . . .

"Sie sehen, daß ich mich überreden, bezwingen will, daß ich den Schrei in mir umwandeln möchte in Ergebung, aber so vielfältig das Leiden, geliebte Ida, so ist der Stoff doch nicht erschöpft. Wer hat die Entbehrungen, wer die Verlassenheit, wer das entehrende Mitleid, wer die Reibungen in den Familien, diese Giftquelle des Lebens, genugsam geschildert? Immer ohne Unterlaß dasselbe Uebel tragen, immer ohne Hoffnung an sich nagen lassen . . . gütiger Gott, welche Prüfung! Wie jammert mein Herz, wie denkt es, daß es zu viel, viel zu viel ist.

"Ich habe versucht, Born mein Leiden auszumalen. Ich habe ihm meine Häuslichkeit, dies negative Unglück geschildert, habe ihm erzählt, wie

209 gemartert ich durch diese Umgebung, durch Sophiens Gedankenlosigkeit, durch die lähmende Einfachheit ihrer Begriffe bin. Damals, als ich Born sprach, lebten die Kinder noch. Damals hatte ich noch den Muth, in Klagen und Worten den untröstbaren Schmerz einer unglücklichen Ehe auszuschütten. Seitdem ist es anders mit mir, wenn auch nicht besser geworden. Seitdem sage ich: Nun es so ist, sei es auch so. Ich sehe keinen Ausweg. Ich muß entweder unmenschlich oder feig sein, ich fühle wohl, daß ein Opfer gebracht werden muß und daß ich dies Opfer sein will.

"Der Tod meiner lieben Kinder . . . ich muß abbrechen. Meine Thränen fließen der Wehmuth über das Unersetzliche. Das Schicksal hat zu mir gesprochen und ich muß willfahren, was es mir auch auferlegt . . ."

Ida hielt im Lesen inne. Sie saß unbeweglich, starr in sich versunken, das Blatt in der Hand, bedachtsam die Worte prüfend, sich sammelnd und dann plötzlich in den Schmerzenschrei ausbrechend:

210 Sigismund, Sigismund, geliebter Sigismund, vernichte mich nicht, verlaß mich nicht!

Es war, als habe sie Jahre durchlebt. Schwer, steinern, unergründlich ward ihr das Dasein. Plötzlich hob sie die Hände gen Himmel und rief: Gott, Gott, Gott! Wie habe ich mich getäuscht, wie gehofft, daß sich Alles ausgleichen und beschwichtigen würde! Aber muß ich nicht sehen, was Sigismund weiter schreibt? dachte sie matt, strich sich die herunterhängenden Locken aus dem Gesichte, nahm den Brief und las langsam weiter:

"Ich will Ihnen von dem Glücke, Sie plötzlich und unerwartet wiederzufinden, nicht reden. Sie wissen, daß ich zagend vor der Zukunft, unsicher, was das Schicksal über mich verhängen würde, blos meiner wissenschaftlichen Strebungen wegen in Ihren Aufenthaltsort kam. Je schwerer mir Ihr Verlust war, je höher die Freude, Sie wiederzusehen. Jubelnd, nur Sie im Herzen, unfähig etwas Anderes als Sie zu denken, immer mit derselben tiefen Liebe, die mächtig genug war, meine Vorurtheile, meine warnende Wehmuth zu übertäuben,

211 stand ich vor Ihnen, folgte ich dem magnetischen Zuge, fühlte ich endlich die Fülle meiner Kraft. Warum sollte ich nicht an mich denken? Warum nicht glücklich sein, nicht den geheimsten Neigungen meines Innern folgen? Sophie war mir fremd. Ich hatte nie ihrer Stimme gelauscht, hatte mich nie ihrer Anwesenheit gefreut . . . Der Pulsschlag meines Lebens war bei Ihnen, war auch in einer gewichtigen Bestimmung, war auch, daß ich es nur gestehe, in den wissenschaftlichen Bestrebungen, die ich in Paris zu nähren hoffte. Herausgerissen aus dem Erdboden, auf den ich gepflanzt, vergaß ich die hemmende Kette, dachte ich nicht mit Unrecht, daß das, was der thörichte, schwache Mensch erbaut, auch wieder von ihm zerstört werden könne. Was band mich an Sophie? Nächst dem Aeußern, das völlig morsch geworden war, banden mich nur die Kinder. Das Gesetz aber mußte mir die Kinder zusprechen, da ich der Ernährer bin und Sophie mir nichts als die Mühen und Sorgen mitgebracht hat, die mich moralisch untergruben. Ja, so kühn war ich geworden,

212 daß ich dachte: Diese Existenz führe ich nicht fort. Ich schüttle sie ab, wie Staub von den Füßen; ich fange ein neues, ein besseres Leben an. Das, was ohne den Geist der Liebe besteht, ist Unsinn oder Lüge. Für diese leidtragende Rolle bin ich nicht und kein Mensch geboren; die entwürdigt, die macht weder stark noch tüchtig. Wozu bin ich denn da? Dazu, um durch höhere Erkenntniß ein edles Ziel zu erreichen, mich gleichmäßig zu entwickeln, nützlich zu sein. Das kann ich in dieser Ehe nicht. Darum muß ich sie aufgeben.

"So dachte ich, mit solchen Plänen ging ich nach Paris und London. In Paris und London ward es mir nun vollends klar, daß Sophie nicht dahin, nicht zu mir, immer nur dafür, wofür sie geboren ist, für den beschränkten Kreis ihres Orts passe. Sophie ist in gesellschaftlicher Beziehung wenig. Sie würde mich in der großen Welt als Ehemann beschämen . . . Erlassen Sie mir das Weitere, errathen Sie es. Nein, nein, rief es in mir, Sophie darf und kann nicht mit nach Paris! und an diese Ueberzeugung reihte ich die fernern,

213 mich beseligenden Pläne. In den ersten Jahren unserer Ehe hatte ich nichts für Sophiens Sinnesänderung unversucht gelassen. Ich hatte mir Mühe gegeben, meinen Umgang mit ihr in sanfte Schmeichelei zu hüllen, sie auf meinen Ton zu stimmen, ihr einen weitem Ideenkreis zu öffnen; aber wie sehr ich mich anstrengte, so war doch Alles vergebens!

"Es war eine fliegende Ungeduld in mir, mit der ich von London über Hamburg nach der Heimat eilte. Der Minister empfing mich überaus freundlich. Meine ihm erstatteten Berichte waren ihm so willkommen, daß er mir sofort meine Ernennung als Legationsrath verhielt. Was sind aber menschliche Pläne? Wenige Stunden nach dieser Audienz, im Augenblicke, wo ich die ersten, entscheidenden Schritte Sophien gegenüber wagen und ihr auf einen ihrer trockenen Briefe antworten wollte, erhielt ich einen zweiten von ihr, mit der Nachricht, daß ein bössartiges Nervenfieber im Orte ausgebrochen, Otto bereits gestorben, Heinrich und Bertha sterbend seien .

...

214 "Mich in den Wagen werfen und zu Sophien eilen, war Eins. Unterwegs, in den zwölf Stunden, daß ich mit Courierpferden auf der Heerstraße mit rasender Eile fortrollte, fühlte ich, wie heilig die Bande des Blutes, wie unzerreißbar ihre Gewalt, wie überwältigend das Gebet ist: Laß mich unglücklich, elend sein, laß mich leiden, aber erhalte mir die Kinder!

"Es war ein schwüler Maitag. Die Gewitterwolken flogen wie schwarze Raben über die Terrasse, auf der ich mit Ihnen gesessen. Ich sah sie von weitem. Von weitem sah ich auch einen kleinen Sarg aus der Stadt heraustragen. Die Pferde jagten schneller. Nun hielten wir vor unserm Hause. Eine Magd kam mir weinend entgegen. Armer Herr! sagte sie leise. Ich hielt mich am Treppengeländer. Was ists? fragte ich halb von Sinnen. Der kleine Heinrich ist eben begraben, entgegnete sie, sich die Augen trocknend. Und Bertha? sagte ich tonlos. Ist sehr krank, antwortete sie zagend.

"Ich trat ins Krankenzimmer. Sophie saß am Bette des Kindes. Die Vorhänge waren herabgelassen.

215 Die Kleine lag im heftigsten Fieber. Als Sophie mich gewährte, winkte sie mit der Hand. An ihren verstörten Zügen sah ich Hoffnungslosigkeit. Ihr ganzes Wesen war gelähmt. Sie mochte wol die höchste Stufe der Seelenfolter erreicht haben. Nach einem peinlichen Stillschweigen sagte sie, gleichsam als sei ich gar nicht fortgewesen: Der Arzt meint, das Kind werde den Morgen nicht erleben. Es ist jetzt acht Uhr. Wir haben zehn Stunden Erwartung. Du solltest schlafen gehen.

"Ich schüttelte mit dem Kopfe. Man hörte die immer schwächer werdenden Athemzüge der Sterbenden, das Brausen der fernen Mühlen, sonst nichts! In tiefe Gedanken versenkt, saß ich da, das Haupt auf die Lehne des Stuhles gestützt, vor mir die geliebte Tochter, neben mir die

Mutter, meine mir augetraute Frau, zwei ihrer Kinder beraubt, das dritte sterbend . . . Es war ein mahrender, alle meine Entschlüsse umwerfender Augenblick. Die vom Schicksal verschonte Sophie hätte ich verlassen dürfen. Die vereinsamte, verarmte

216 Mutter, die auf mich mit Vertrauen blickte, der mußte ich, das fühlte ich, bleiben.

"Sie betrachtete des Kindes Ausdruck mit schmerzlicher Spannung. Einmal ertrug sie den Anblick nicht mehr, stand auf, ging leise im Zimmer umher, blieb stehen, wollte sprechen, die Stimme versagte ihr; sie zeigte auf die Kleine, die blässer wurde. Ein andermal legte sie die Hand auf meine Schulter, sah mich an und sagte mühsam: Ohne dich wäre ich gestorben!

"Es verging eine halbe Stunde. Plötzlich richtete sich Bertha, mein süßes Kind, auf, rief Vater! ergriff meine Hand, legte sie in die der Mutter, sank zurück und starb . . . Ich wollte es erst nicht glauben, daß ich mit ihr am Rande der Ewigkeit gestanden, sie hinüber hatte gleiten sehen und mich lebend sah. Ich saß da ohne Thränen. Da fing das Kleinste im Nebenzimmer zu weinen an. Sophie erhob sich, nahm es aus der Wiege, trat zu mir heran und sagte mit erloschener Stimme: Das da lebt noch!

"Die Nothwendigkeit, sie zu trösten, mich selbst

217 zu vergessen, diese nächste und ernsteste Pflicht stärkte mich, wenn auch eine namenlose Traurigkeit mir das Herz bei dem unwillkürlichen Vergleich zwischen Ihnen und Sophie zu brechen drohte . . .

"Ich mußte wieder inne halten. Die Feder, die Gedanken versagten mir den Dienst. Langsam fahre ich fort. Die Aufgabe, Sophie aufzurichten, ist keine leichte. Wie ich sie nie dazu bewegen konnte, sich mit ernsten Dingen zu beschäftigen, so kann sich ihr Geist auch nicht an der Idee Gottes emporrichten. Sie ist murrend, unzufrieden mit sich und mit Andern. Wenn ich ihr sage: Verstehe, was dieser Leidenskelch an geistiger Nahrung enthält, lerne die Lehre schätzen, die uns das Unglück gibt; wol ist es das Schwerste, wenn das, was uns Leben war, todt ist, aber an diesen Schmerz reiht sich der Endpunkt unserer Erziehung . . . dann lächelt sie bitter und nennt meine Worte Sophismen. Sie bedarf irdischen Trostes, bedarf Zerstreung, Menschen, meiner! . . .

"So fest ich mich mache, so wehe ist mir innerlich. Welch eine bindende und zugleich zerreibende

218 Kraft diese Ehe, dieses mich immer fester umklammernde Familienleben! Möchte es Ihnen leicht werden, geliebte Ida! Sie sind jung und unabhängig, für Sie kann jede Stunde eine glückliche Wendung nehmen . . .

"Wie viel Worte mache ich! Wie widerstrebt mein armes Gemüth dem Augenblicke, wo ich von Ihnen, von diesem Blatte scheiden soll. Und doch . . . muß es sein. Immer zuckt der Stahl in meinen Händen, aber ihn fallen zu lassen, dazu gebricht mir der Muth. Wie werden Sie diesen Brief aufnehmen? Wie mich beurtheilen? Werden Sie sagen, daß ich unrecht an Ihnen, unrecht an mir handle? O ein Wort, ein einziges, tröstendes Wort Ihrem Sigismund."

Als Ida diesen Brief gelesen hatte, sagte sie dumpf: Das Schicksal hat entschieden, ich muß gehorchen, stand auf, schwankte zum Schreibtisch, griff mechanisch nach Papier und Feder, schrieb: Du hast Recht gethan, Sigismund! Dein Wille

219 geschehe . . . siegelte . . . Aber als der Brief vor ihr wie der letzte Gruß ihres Herzens lag, ergriff sie plötzlich wahnsinniger Schmerz. Sie ballte das Blatt in der Hand zusammen, starrte vor sich hin, schrie laut auf und sank leblos zusammen.

Eine bedenkliche Krankheit folgte der gewaltsamen Gemüthserschütterung. Mayen hatte Born geschrieben, und als dieser kam, verbarg sich jener, um Ida nie wiederzusehen. Ihre Genesung war langsam. Sobald sie das Fahren und die Luft vertragen konnte, reisten sie nach

Deutschland zurück. Der Proceß war entschieden. Es fiel ihr das Gütchen ihrer Aeltern, unweit Sigismund's Wohnort, zu. Das erfreute und beruhigte sie. So ist doch noch nicht Alles verloren, sagte sie. Ich werde in den bekannten Räumen, bei meinen Armen, in der Mitte meiner Erinnerungen leben. Das Schwerste ist gethan. Sie vertiefte sich immer mehr in ihre Jugendträume, deren um sie herumgeschleuderte Trümmer sie mit tiefem Mitleid ergriffen. Wehmüthig gingen ihre Blicke von Born nach dem

220 Thale, zu dem Andenken an ihren duftenden Garten.

Mein lieber, lieber Bruder, rief sie freudig, als nach einigen langsam zurückgelegten Tagereisen die Grenze Deutschlands überschritten war, hier wird es sich sanft sterben lassen!

Er verwies ihr diese Worte. Sie rechtfertigte sie, indem sie das Leben mit so scharfem Blicke beurtheilte, seinen Werth und Unwerth so richtig maß, daß diese kalten Berechnungen ihm erst recht deutlich ihren Widerwillen gegen dasselbe zeigten. Am Eingang zum Garten ließ sie halten, stieg aus, lehnte sich auf Born's Arm, ging langsam die Stufen zum Hause hinan, blieb stehen und übersah sich ihr Leben. Diese hübschen, einfachen Räume schienen ihr eine glückliche Freistatt. Der Sommer that ihr wohl. Auch richtete sie gleich in den ersten Tagen ihr Zimmer aufs zusagendste ein. Am Fenster stand der Schreibtisch. In einer kleinen Epheulaube rückte sie den Sopha. Ihre Lieblingsbücher, auch die von Sigismund, lagen auf den Tischen zerstreut. Ein vorgefundenes Bild,

221 eine schöne Copie von Guercino, der die Hagar im Augenblicke darstellt, wo Abraham sie aus seinem Hause verweist, hing sie über ihrem Schreibtisch auf. Vor diesem Bilde saß sie mit verschränkten Armen. In diesem Bilde lag ihr eigenes, schmerzenreiches Schicksal. Sarah war Sophie. Sie war Hagar, die ausgestoßene, verleugnete Hagar, die dürstend in der Wüste umherirrte.

Du solltest das Bild aus deinem Zimmer weghängen, sagte ihr Born unwillig. Es gibt dir traurige Gedanken.

Nein, entgegnete Ida fest. Dies Bild erhebt mich. Es zeigt mir, daß die Ehe von Alters her ein unantastbares Recht hatte. Du, lieber Bruder, du solltest nun endlich an dich denken, in die Stadt reisen, mich lassen . . . Sie sprach das mit einem ganz eigenthümlichen Gemisch von Schmerz und heiterer Ergebung.

Glaubst du denn, erwiderte er bitter, daß ich irgendwo ein Herz wie das deine finden würde? Ich habe den richtigen Augenblick zum Glück verfehlt. Nun bleibt mir das, mit dir zu sein, deren

222 Hingebung weder einen schlimmen kommenden Tag, noch schwer zu ertragende Momente haben wird, der ich nichts vorzuwindbeutel haben, die sich meiner Genüsse freuen, meines Aergers sich annehmen wird. Du sollst nur und nur *du* mir das Leben süß machen, setzte er gereizt hinzu.

Ein Jahr war vergangen. Die Geschwister lebten einsam. Wiederum hatte sich einmal ein herrlicher Sommerabend niedergelassen. Die Hitze des Tages milderte sich. Leise Luftwellen trugen die Resedadüfte von weit her zu Ida, die, tiefaufathmend, unwillkürlich ihre Schritte zu dem Kirchhof, wo ihre Aeltern und auch Sigismund's Kinder ruhten, gelenkt hatte. Die Sonne war im Sinken. Purpurroth fielen die Strahlen auf die grünen, zitternden Blätter, die, vom Mittagsschlaf erwacht, sich an der Abendkühle stärkten. Seitwärts ließ der Mond seine Schatten auf die Quelle fallen, die langsam weitermurmelte. Allmählig verstummte das Vogelgezwitscher und nur das Leuchtwürmchen sprühte in phosphorischem Feuer längs der Hecke, die zierlich beschnitten den Kirchhof

223 einschloß. Seit ihrer Rückkehr aus Frankreich hatte Ida diesen Ort noch nicht betreten. Heute zog es sie mächtig hin; heute fühlte sie Kraft, auf die Gräber der Kinder die mitgebrachten Blumen zu streuen. Von Sigismund hatte sie nichts mehr gehört und wollte nichts von ihm hören. Sie hatte sein Bild in sich. Das äußere Leben war ihr nichts mehr. Als sie die Thüre öffnete, sah sie von weitem den ihr bekannten Todtengräber.

Guten Abend, Gotthold! sagte sie freundlich. So fleißig?

Er stand mit der Schaufel an einem frisch aufgeworfenen Grabe und stampfte die Erde fest. Als er Ida erblickte, zog er die Mütze, ließ sie an sich herankommen und entgegnete wehmüthig: Vor einem Jahre habe ich die Hallig'schen Kinder begraben und gestern

Ida sah ihm starr in die Augen. Was spricht Er? rief sie, von plötzlicher Ahnung geschüttelt. Wer liegt hier?

Unser guter Doctor Hallig, entgegnete Gotthold, indem ihm die Thränen aus den Augen **224** rannen. Der brave Herr hat sein Leid nicht lange überlebt. Das war auch Einer, der nicht an seinem Platze war. Dem wirds wohl im Himmel gehen

Er plauderte und Ida hörte ihm gedankenlos zu. Sie begriff nicht. Die Blumen fielen aus den Händen auf das Grab, die Knie wankten unter ihr. Sie stand lange, lange bewegungslos ohne Gedanken, ohne Schmerz da, indeß der alte Gotthold seitwärts trat.

Als sie zu sich kam, war es Nacht. Sie blickte um sich. Sie rief zum ersten male seit einem Jahre den Namen: Sigismund!

Born, der sie ängstlich gesucht hatte, fand sie so. Sie wies ihm thränenlos das Grab.

Todt, sagte sie leise. Gestorben am Schmerze des Lebens. Aber erlöset. Die Todten sind selig. Sagte er nicht so? Er ist glücklich; er ist in Frieden hinüber!

Seitdem war Ida ruhig. Sie gönnte Sigismund die Erlösung und sich selbst -- einen Platz neben ihm.